

ansätze

esg-nachrichten

4 + 5/2010



Geistliches Leben

Bestellung von Werbematerialien

Postkarten, Pin, Lesezeichen und Aufkleber



Die Bestellungen gehen schriftlich per Mail an:

bestellung@bundes-esg.de

oder per Post an:

ESG

in der Geschäftsstelle der aej
Otto-Brenner-Straße 9
30159 Hannover
Telefon: 0511.12 15 – 0



Bestellformular:

	Menge:	Artikel:	Preis:
A		Imageflyer im Format A4 (beidseitig bedruckt) »die Schulzeit ist vorbei« <i>besonders geeignet für Oberschüler, Abiturienten (Bild siehe hintere Umschlagseite)</i>	0,25 Euro
B		Lesezeichen im Format (21 x 7 cm) »frei«	0,30 Euro
C		Postkarte im Format (10,5 x 21 cm) »ob wir uns darauf verlassen können?«	0,40 Euro
D		Postkarte im Format (10,5 x 21 cm) »lass uns gemeinsam suchen«	0,40 Euro
E		Plakat im Format (29,7 x 84 cm) »zeit für begegnung«	0,50 Euro
F1		Plakat im Format (29,7 x 84 cm) »lass uns gemeinsam suchen«	0,50 Euro
F2		Postkarte im Format (10,5 x 21 cm) »wer's zugucken satt hatt«	0,40 Euro
G		Plakat im Format A2 ESG + Hahn-Logo	0,50 Euro
H		Plakat im Format A2 ESG-Deutschlandkarte	0,50 Euro
I		Aufkleber (Ø 9,5 cm) »Mitkrähen« I* – erhältlich auch ohne »Slogan«	0,20 Euro
J		Mini-Aufkleber (Ø 1,4 cm – Blatt à 48 Stück) nur Hahn	0,20 Euro
K		ESG-Hahn-Pin (Ø ca. 2,2 cm)	1,50 Euro
L		Schlüsselbänder/Namensbänder (roter Hahn, schwarzes Band)	1,50 Euro
M		ESG Tasche (Baumwolltasche) <i>ab 10 Stück Mengenrabatt: 8,00 Euro</i>	10,00 Euro
N		ESG Bleistift (50er Packung)	15,00 Euro
O		ESG Post it (Format A7) (20er Packung)	20,00 Euro

Alle Preisangaben sind inklusive Mehrwertsteuer und zuzüglich Versandkosten ab 2,95 EUR innerhalb Deutschlands.
Die Versandkosten richten sich nach Versandart, Größe und dem Logistikdienstleister.

Liebe Leserin, lieber Leser,

romantisches Kerzenlicht – das ist ein geeignetes und einladendes Motiv für eine Dezemberausgabe der ansätze. Aber ist es das Thema „Geistliches Leben“ auch? Passt dieser Begriff überhaupt noch in den Kontext der Bologna-reformierten Hochschullandschaft? Vielleicht gerade deshalb, weil die ESG ein religiöse Zuhause und ein Gegengewicht zum Hochschulalltag bieten kann!



Mehrere, sehr unterschiedliche Zugänge zum Thema Geistliches Leben bietet dieses Heft. Tobias Leutritz erzählt sehr persönlich von seinem Weg in die Familiaritas des Klosters Amelungsborn (S. 4). Theoretisch nähert sich Michael Freitag dem Thema an, indem er Ergebnisse der aktuellen Shell-Studie zusammenfasst und einordnet (S. 5). Der Artikel von Reinhold Weicker zu Schwulen und Lesben in der Kirche beschreibt eine nicht immer einfache Beziehung von Menschen zur Kirche und umgekehrt (S. 8). Ein Bericht vom Gottesdienst in der ESG Kassel lenkt den Blick auf die Praxis in vielen ESGn (S. 17). Schließlich nehmen einige Rezensionen das Thema Geistliches Leben mit verschiedenen Facetten auf. (S. 10 ff.).

Die Vielfalt des ESG-Verbandslebens spiegelt sich auf sehr unterschiedliche Weisen in den Berichten aus dem Verband (S. 20 ff.), die Reiseberichte, Zusammenfassungen von verschiedenen Zusammenkünften, u. a. der Bundesversammlung, und

Dokumentationen bieten.

Die üblichen Rubriken wie Rezensionen und Vorstellung von Menschen in der ESG runden das Heft ab. Neu ist, dass nicht nur auf dem Umschlag die nächsten ESG-Termine zu finden sind, sondern auf S. 59 auch eine Übersicht über die Veranstaltungen des nächsten halben Jahres.

Eine interessante Lektüre wünscht

Jörg Möller, Generalsekretär



Titelfoto von Dirk Heuer:

Abend der Begegnung
DEKT 2009

ansätze 4 + 5 / 2010 »Geistliches Leben«

Editorial Seite 1

Inhalt Seite 2

Geistliches Leben

Tobias Leutritz **Zur Ruhe, zu sich und zu Gott kommen Seite 4**

Michael Freitag **Religiosität und Glaube junger Menschen – nach der Shell-Studie und in der Realität Seite 5**

Reinhold Weicker **Schwule / Lesben und Kirche – zwei Parallelgesellschaften? Seite 8**

Jörn Möller **Anregendes Lesebuch und Retter in der Not Seite 10**

Uwe-Karsten Plisch **Eine Bibelübersetzung für das 21. Jahrhundert? Seite 11**

Annette Klinke **Kraftwerk Religion Seite 14**

Wolfgang Müller **Heinrich Detering: Der Antichrist und der Gekreuzigte Seite 15**

Eine ESG stellt sich vor

Krischan Heinemann **ESG Kassel: Und mittendrin der Gottesdienst Seite 17**

Aus dem Verband

Türkei

Eckart Stief **Zwischen Galata und Hagia Sophia Seite 20**

Erasmus-Programm

Lisa Korte **Auf der Suche nach einer ESG im katholischen Spanien ... Seite 21**

Südkaucasus

Annette Klinke **Im Schatten ungelöster territorialer Konflikte Seite 24**

WSCF

Maximilian Karrasch **World Student Christian Federation (WSCF) – aktuell Seite 30**

Wendland Castor 2010

Juliane Borchert **»Du hast zwei Nächte auf einer Straße geschlafen? Es ist doch November!« Seite 31**



5

24h-Akademie zu Afghanistan
Uwe-Karsten Plisch **Zu Hause ist Krieg** Seite 34

Bundesversammlung (BV) 2010
Julie-Sophie Daumiller **Aufregend! – Bericht von der ESG-BV in Leipzig**
Seite 36

Jörn Möller **Das kurze Protokoll – Ergebnisse und Beschlüsse** Seite 38

SPK in der EKvW
Ilona Schmidt und Matthias Surall **aktuelles Positionspapier** Seite 42



21

KDV
Ferdinand Liefert **Wie friedlich ist Deutschland?** Seite 48

Pressemitteilungen
des ESG-Bundesrates, des fzs Seite 48

Bücher und Menschen



31

Christian Porn **»Ab heute bin ich Jungfrau«**
– eine apokryphe Weihnachtsgeschichte Seite 50

Rezensionen

Jörn Möller **Baustelle statt Endstation** Seite 52

Uwe-Karsten Plisch **Das Erbe der Bekennenden Kirche
und die ›Kirche der Freiheit‹** Seite 52

Vassiliki Chryssikopoulou **Das Gute im Geschäft. Wie Unternehmen Ethik treiben**
Seite 53



36

Menschen in der ESG Seite 54

Ankündigungen

Ökum. Bibelwochenende 2011 Seite 56

Vermischtes Seite 56

Meike-Schneider-Preis – Ausschreibung Seite 58

Termine, Veranstaltungen der ESG 2011 – Halbjahresplan Seite 59



42

Impressum / Abkürzungen Seite 60



50

Zur Ruhe, zu sich und zu Gott kommen

Tobias Leutritz



Kloster Amelungsborn, Blick über den ehemaligen Kreuzgang. Foto: Hartmut Skibbe

Trotz behütetem Aufwachsen in einem christlichen Elternhaus verlor ich in meiner Jugend den Kontakt zum Glauben, bis mich der Religionsunterricht in der Oberstufe wieder auf neue Weise dafür öffnete. Mit dem Studienbeginn in Magdeburg suchte ich Anschluss in der ESG und so konnte die Religiosität neu in mir wachsen.

Nachdem ich im August 2009 der gemeinsamen Einladung der Bundes-ESG und der Familiaritas des Klosters Amelungsborn gefolgt war, hatte ich dort eine neue geistliche Heimat gefunden. Von Anfang an spürte ich Vertrautheit – zu den Menschen dort, aber auch in gewisser Weise zu den Ritualen. Gesang, Bibelarbeit, persönlicher Austausch – das alles war für mich Auslöser für den Wunsch, dieser klösterlichen Gemeinschaft beizutreten. Schon lange schlummerte diese Vorstellung in mir, ins Kloster zu gehen – der Welt zu entfliehen. Dass das nicht vollkommen möglich ist und mir selbst auch die Erfüllung brächte, war mir klar. Da erschloss sich die Familiaritas als „goldener Mittelweg“ für mich und ich möchte hier schildern, wie sich dadurch jetzt in meinem Leben eine neue Quelle der Ruhe, der Besinnung und der Spiritualität erschließt.

Es ist Freitag Nachmittag, ich werde in Magdeburg vor meiner Haustür von einem Mitbruder abgeholt, der mit dem Auto aus Berlin kommt. Zusammen fahren wir weiter in Richtung Südwest-

ten, hinter den Harz, ins Wesergebirge. Nach einer schnellen, gehetzten Fahrt über Autobahnen und Bundesstraßen erreichen wir zwischen Negenborn und Stadtoldendorf, umgeben von Feldern, Wald, Steinbrüchen und einem Bächlein, auf dem Pilgerweg von Loccum nach Volkenroda, das Zisterzienserkloster Amelungsborn, gegründet vor 875 Jahren. Plötzlich tauche ich in eine andere Welt ein, das Auto wird abgestellt, langsame Schritte lenken mich vorbei an der Klosterkirche zur Abtei. Andere Brüder sind schon da und nehmen uns freudig in Empfang. Männer aus ganz Deutschland, die sich der Familiaritas des Klosters angeschlossen haben. Eine Gemeinschaft, deren Mitglieder sich zu täglichem Bibelstudium und Gebet, zur Fürbitte und (ehrenamtlichen) Arbeit im Dienst der Kirche verpflichten. Jeden Monat führt das gemeinsame Gebet und die thematische Arbeit alle im Kloster zusammen, denen es möglich ist.

Die Stundengebete (Ev. Gesangbuch Nr. 783 ff.) beginnen im Kreuzgang mit der statio – fünf Minuten stehen wir in aller Ruhe. Aufgereiht, jeder im Gewand des Klosters, die Novizen, zu denen ich seit Oktober gehöre, in ihrem hellen Gewand. Während wir dort stehen, sammeln wir uns, werden still, finden einen festen Standpunkt von dem aus wir dann in die Klosterkirche einziehen können – so wie wir von dort aus am Sonntag wieder gestärkt nach Hause fahren. Im romanisch/gotischen Kirchbau singen und beten wir die alten gregorianischen Weisen. Die Mauern der Kirche hallen wieder, schwingen mit – wir werden eins mit dem Haus Gottes, mit der langen Tradition derer, die schon Generationen vor uns dort zu Gott gebetet haben.

Viel Ruhe begleitet unsere Zusammenkünfte – Schweigen in der Nacht, Stille während der Stundengebete, Zeit für mich oder Gespräche mit anderen in den Pausen. Es ist eine wohltuende Ruhe, die mich nachdenken lässt. Die

Ohren öffnen sich für Gottes Wort, für die Anderen, für die Stimme in mir. Aber es bleibt nicht bei der Einkehr in sich selbst, sondern die Gemeinschaft lässt den Geist Gottes spüren, wenn von Persönlichem gesprochen und andere Themen lebhaft diskutiert werden. Da wird jeder angehört, alles wird mit offenem Herzen und wachem Verstand angenommen, egal wie kontrovers die Meinungen sind.



Mitglieder der Familiaritas nach der Aufnahme zweier Novizen im Oktober 2010. Foto: H. Skibbe

„Die Tür steht offen, das Herz weit mehr“ lautet ein Leitsatz des Klosters. Das spüre ich dort und es fordert mich auch auf, mich nicht zu verschließen vor der Welt. Unterschiede auszuhalten, Liebe zu üben. So den Weg zu beschreiten zu Gott, zu mir selbst und zu meinem Nächsten. Bei der gemeinsamen Beichte, Sündenvergebung und dem Abendmahl erfahren wir leibhaftig, wie Gott uns beschenkt mit seiner reichen Gnade, obwohl wir noch immer auf dem Weg zu ihm sind, manchmal auch mit dem Rücken zu ihm oder mit verschlossenem Herzen.

Und so steht die Ermahnung zum täglichen Gebet und zur Lektüre der Bibel dem Rückfall entgegen, der das Bewusstsein für Gott aus dem Alltag zu verdrängen scheint. Es ist ein ständiges sich wieder aufrappeln auf dem Weg zu mehr Liebe – zum Nächsten, zu Gott und mir selbst.

Tobias Leutritz

Religiosität und Glaube junger Menschen

Michael Freitag



Abend der Begegnung, Ev. Kirchentag 2009 in Bremen Foto: Dirk Heuer

– nach der Shell-Studie und in der Realität

„Religion verliert bei jungen Deutschen an Bedeutung“ – mit dieser („ideaSpektrum“) oder ähnlichen Schlagzeilen beeindruckten christliche Nachrichtendienste und Zeitschriften derzeit nach flüchtiger Lektüre der Shell-Studie ihre Leser(innen). Der Förderung von Religion völlig unverdächtige Magazine wie „DER SPIEGEL“¹ behaupten schlicht: „Religion ist für junge Menschen nicht wichtig“.

Die einen alarmieren ihre Leserschaft, die anderen konstatieren genüsslich das Verschwinden von Religion. Beides ist Unsinn. Für selbstzufriedene Tatenlosigkeit besteht dennoch in Kirchen und kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit kein Anlass.

Die Shell-Jugendstudie geht von drei gegenwärtigen religiösen Kulturen in Deutschland aus: Zum einen konstatiert sie den westdeutschen Mainstream; dieser rekrutiert sich überwiegend aus

konfessionell gebundenen Jugendlichen. Die Konfessionsbindung von Jugendlichen ist nach wie vor stabil. Zum zweiten die neuen Bundesländer, in denen Religion zu DDR-Zeiten systematisch eliminiert wurde und seit langem zu einer „marginalen Erscheinung“² geworden ist (63 Prozent aller jungen Menschen glauben in keiner Form an Gott – alte Bundesländer: 21 Prozent). Zum dritten sind es die „Migrantenkulturen“, in denen eine religiöse Vitalisierung zu beobachten ist.

Mit direkt vergleichbaren Fragen arbeitet das gegenwärtige Autor(inn)enteam seit der Studie 2002.

Die Erkenntnisse der Shell-Studie zur Religiosität beruhen im Wesentlichen auf den beiden

Fragen nach der **Wichtigkeit des Glaubens** an Gott³ und nach dem **Gottesverständnis**, das als Gradmesser für Religiosität genommen wird.

Wichtigkeit des Glaubens: Nach konfessionellen bzw. religiösen Zuge-

2: Shell 2010, S. 204.

3: Auf einer Skala von 1 bis 7 (unwichtig bis außerordentlich wichtig) konnten Jugendliche bewerten, wie wichtig es ihnen ist, „an Gott zu glauben“.

hörigkeiten differenziert bieten die Zahlen folgendes Bild: Bei katholischen Jugendlichen ist die Wichtigkeit des Glaubens an Gott seit 2002 (50 Prozent) und 2006 (46 Prozent) deutlich auf jetzt 44 Prozent zurückgegangen; leicht gestiegen (um 2 Prozent) ist hier die Zahl derjenigen, für die der Glaube unwichtig ist. Einen deutlichen Anstieg verzeichnet die Zahl derer, die die Antwort „teils-teils“ gewählt haben. Damit, so Thomas Gensicke, der Autor dieses Teilkapitels, nähern sich die katholischen Jugendlichen der Religiosität evangelischer Jugendlicher an, für die der traditionelle Glaube seit jeher eine geringere Lebensbedeutung gehabt habe⁴.

Bei evangelischen Jugendlichen ist die Bedeutung des Glaubens seit 2002 allerdings völlig konstant geblieben, ja sogar um einen Prozentpunkt geringfügig gestiegen – will man dies nicht dem Zufallsbereich zuordnen: 2002 waren es 38 Prozent, für die der Glaube persönlich eine wichtige Rolle spielte, 2010 sind es 39 Prozent. Als unwichtig bewerteten den Glauben 2010 – mit 42 Prozent der evangelischen Jugendlichen – exakt gleich viele Jugendliche der Stichprobe wie bereits 2002.

Ganz anders sieht es bei bekenntnisgebundenen bzw. religionszugehörigen Jugendlichen aus, die nicht den „einheimischen christlichen Konfessionen angehören“⁵ (wobei nicht ganz klar wird, ob hier die Jugendlichen der christlichen orthodoxen Kirchen mitgezählt werden oder nicht – vermutlich gehört allerdings die Mehrheit dieser Jugendlichen dem Islam an). Hier ist die Wichtigkeit des Glaubens auf an sich schon hohem Niveau kontinuierlich angestiegen von 69 Prozent im Jahr 2002 über 72 Prozent im Jahr 2006 auf nunmehr 76 Prozent. Stattliche 51 Prozent haben sogar den höchsten Skalenwert („außerordentlich

4: Shell 2010, S. 204.

5: Shell 2010, S. 204.

1: SPIEGEL ONLINE 20. September 2010.

Religiosität und Glaube junger Menschen

Fortsetzung

wichtig“) angegeben. Unwichtig ist der Glaube hier nur noch 12 Prozent (2002: 19 Prozent), und auch nur für konstante 12 Prozent ist er „teils-teils“.

Gottesverständnis – die Zahlen:

Mit der Frage nach dem Gottesverständnis soll (angeblich! Dazu siehe unten.) die Religiosität gemessen werden können⁶: Als religiös gelten demnach diejenigen Jugendlichen, die entweder ein personales Gottesverständnis haben (in der Shell-Studie von 2006 als „kirchen-nahe Religiosität“ definiert) oder die zumindest an ein „sachlich-göttliches Prinzip“ glauben, „das über den Menschen steht und sie beherrscht und beeinflusst“⁷ (2006 definiert als „kirchenferne Religiosität“). Wer sich „aus Unsicherheit oder Überzeugung zu beiden Varianten Gottes nicht bekennen will, wird als nicht religiös eingestuft“⁸.

Aus den so gewonnenen Daten ergibt sich den Zahlen nach ein Bild, das den Antworten auf die Frage nach der Wichtigkeit des Glaubens vergleichbar ist: Die Zahl der als religiös eingestuft Jugendlichen (Glaube an einen persönlichen Gott oder ein göttliches Prinzip) ist bei katholischen Jugendlichen gegenüber 2006 deutlich von 64 Prozent auf 53 Prozent und bei evangelischen Jugendlichen leicht von 52 Prozent auf 49 Prozent gesunken.

Bei Jugendlichen aus anderen Religionen ist die so gemessene Religiosität von 72 Prozent auf 81 Prozent gestiegen. Insgesamt ist die Zahl der „Religiösen“ um 2 Prozentpunkte ge-

sunken. Bei katholischen und evangelischen Jugendlichen hat vor allem die Zahl der „Religiös Unsicheren“ (von der Shell-Studie als Nicht-Religiöse gewertet!) zugenommen – darunter im evangelischen Bereich von 28 Prozent auf 33 Prozent.

Aus evangelischer Sicht bemerkenswert ist allerdings, dass unter evangelischen Jugendlichen andererseits die Zahl derer, die dezidiert an keinerlei Gott glauben (Shell: „Radikale Gottesleugnung“⁹) um zwei Prozentpunkte von 20 Prozent auf 18 Prozent abgenommen hat!

Bewertung:

Shell wertet die „Religiös Unentschiedenen“ und die „radikalen Gottesleugner“ als „Nichtreligiöse“.

Diese Einstufung erscheint schon vom Ansatz her höchst problematisch und wird Jugendlichen und ihrem Glauben meines Erachtens nicht gerecht: Denn wer im Moment nicht so richtig weiß, was er oder sie glauben soll und damit eben religiöse Unsicherheit zeigt, muss deswegen noch lange nicht a-religiös sein, wie es die Shell-Studie leider suggeriert: Abgesehen davon, dass genügend viele Erwachsene (auch unter Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen), die als kirchennah und hoch glaubensidentisch gelten, bisweilen auch ihre Zweifel haben und nicht immer wissen, was sie glauben sollen, gehört es gerade zu den Aufgaben der Jugendphase, Orientierungen und Identität überhaupt erst zu suchen und sich nicht fixieren zu lassen. Gerade Jugendliche sind in einer Lebensphase fluider, „flüssiger“ und noch nicht geronnener Identität. Sie experimentieren und spielen (in einem sehr ernsthaften Sinn) mit Identitätsmustern, auch mit religiösen Identitäten: Wer zum Beispiel heute ergriffen im Taizé-Gottesdienst auf dem Kirchentag Halleluja singt, kann morgen athe-

istische Theorien vertreten und in zwei Monaten wiederum ehrenamtlich und engagiert in einer kirchlichen Gruppe mitarbeiten und Glauben ganz wichtig finden – und während der ganzen Zeit eben nicht immer genau wissen, was er/sie glauben soll und ob Gott ein Mann, eine Frau, ein Prinzip oder eine Illusion ist. Andere Jugendliche bleiben über zwei oder drei Jahre in einer christlichen Gruppe, um sich dann – bisweilen nur für eine gewisse Zeit – anderen Wichtigkeiten zuzuwenden. Andere machen es noch ganz anders – Jugendliche sind eben sehr verschieden und lassen sich mit Recht selten auf jahrelange Dauer festlegen. Jugendliche (und andere Menschen übrigens auch!) dürfen ihre Glaubenszweifel haben, sie dürfen religiöse Unsicherheit zeigen und sie dürfen auf der „Suche nach eigenem Glauben“¹⁰ sein – religionslos oder gar a-religiös sind sie deswegen noch lange nicht. Wirklich interessant wäre es zu wissen, was sich an Religiosität, an religiöser Suche und an Lebensfragen bei den „Glaubensunsicheren“ zeigt oder verbirgt, also bei denjenigen Jugendlichen, die geantwortet haben: „Ich weiß nicht, was ich glauben soll“. Die Shell-Studie hat sich darum nicht gekümmert. Ich stimme darum dem Verdikt des Tübinger Religionspädagogen Friedrich Schweitzer zu, der meint, dass die Shell-Studie nur sehr oberflächlich auf die Fragen nach dem Glauben eingehe und die Gültigkeit der Ergebnisse in diesem Fragekomplex zu bezweifeln sei¹¹.

Auch hinsichtlich der Bewertung des Segments von Jugendlichen, die in keiner Weise an Gott glauben, ist Vorsicht angebracht: Wer aktuell nicht an Gott glaubt, aber seine Konfessionsbindung beibehält bzw. beibehalten will, hat mit dem Kapitel Religion und Glaube in seinem Leben keineswegs abgeschlossen. Die Datenlage der Shell-Studie gibt darüber keinerlei Auskunft – aber genügend Erfahrungswerte und die Ergebnisse anderer Studien zeigen,

6: Zur Wahl standen die Antwortmöglichkeiten: „Es gibt einen persönlichen Gott.“ – „Es gibt eine überirdische Macht.“ – „Ich weiß nicht, was ich glauben soll.“ – „Ich glaube nicht, dass es einen persönlichen Gott oder eine überirdische Macht gibt.“

7: Shell 2010, S. 206, Anm. 38.

8: ebenda.

9: Shell 2010, S. 207.

10: So der Titel des lesenswerten religionspädagogischen Entwurfes von Friedrich Schweitzer: Die Suche nach eigenem Glauben. Einführung in die Religionspädagogik des Jugendalters. Gütersloh 1996.

11: So zitiert in: ideaSpektrum Nr. 38/2010, S.6.



ESG Kassel – Strandgottesdienst Foto: ESG Kassel

dass auch in diesem Segment Lebenssehnsüchte und Fragen bleiben, die mit Glauben und Kirche verbunden werden, und dass Kirche und Glaube an Gott als „Hintergrundressource“, die bei Bedarf aktiviert werden kann, persönlich erhalten bleiben soll. Dies schlicht als Nicht-Religiosität zu präzisieren (ohne Basis in den Forschungsdaten) erscheint kühn – wobei selbst die Shell-Studie in einem Nebensatz die Erkenntnis gewinnt, „dass viele Westdeutsche sich eine letzte Rückversicherung bei der Religion erhalten wollen“¹².

Für Ostdeutschland mit seiner hohen Konfessionslosigkeit sieht dies allerdings anders aus: Hier haben „viele Ostdeutsche mit diesem Kapitel [Religion, Ergänzung des Verfassers] seit längerem abgeschlossen“¹³.

Für die gesamte kirchliche Kinder- und Jugendarbeit allerdings bedeutet die Zunahme der „Glaubensunsicheren“ tatsächlich Arbeit – religionspädagogische und in gewisser Weise missionarische Arbeit nämlich: Wer glaubensunsicher ist, sucht in der Regel nach überzeugenden Antworten und braucht gelegentlich auch Glaubensvorbilder.

Jugendliche (übrigens nicht nur die „Glaubensunsicheren“) brauchen Orte, an denen sie sich ihres Glaubens verge-

wissern können. Jugendliche brauchen Menschen, die sie authentisch auf dem Weg des Glaubens begleiten und die sie zur rechten Zeit auch einführen können in die Praxis und das Verstehen des Glaubens. Jugendliche brauchen Räume, um Glauben in seiner Alltagsrelevanz zu erfahren und mit ihrem Glauben zu experimentieren. Jugendliche brauchen Orte und Menschen, um ihre Fragen und Zweifel äußern zu können, aber auch um – zumindest vorläufige – Antworten zu bekommen. Jugendliche brauchen eine evangelische Kinder- und Jugendarbeit, der sie Antworten auf ihre Glaubens-, Lebens- und Zukunftsfragen zutrauen und die insofern für sie antwortaltig ist.

All dies gilt im Übrigen auch für diejenigen, die mit dem Kapitel Religion abgeschlossen haben. Kirche und evangelische Kinder- und Jugendarbeit braucht darum, wie schon immer, Konzepte einer Glaubenspädagogik und einer überzeugenden missionarischen Arbeit.

Fazit

Für kirchliche Panik besteht kein Anlass. Dass Religion an Bedeutung verliere, belegen jedenfalls die für evangelische Jugendliche erhobenen Daten, aber auch die Gesamtergebnisse keineswegs. Thomas Gensicke konstatiert selbst, dass es im letzten Jahrzehnt bei der „tradi-

tionellen oder klassischen Religiosität (Gottesglaube) im Durchschnitt nur wenig Entwicklung“ gab¹⁴.

Und gar zu behaupten, dass bei Jugendlichen „Religion weiter im Abseits“¹⁵ stünde, klingt eher nach negativer Meinungsmache als nach profunder Realitätsbeschreibung. Wer die absoluten Zahlen der Religiosität Jugendlicher – auch nach der Shell-Studie – sieht, wer sie mit der Religiosität von Erwachsenen hierzulande vergleicht und wer zudem noch die Funktion von Religion in den sogenannten funktional ausdifferenzierten Gesellschaften wie der unsrigen zur Kenntnis nimmt, müsste sich eher wundern, für wie viele Jugendliche der Glaube an Gott noch derart wichtig ist.

Für Selbstzufriedenheit besteht allerdings noch weniger Anlass: Auch wenn die Konfessionsbindungen genauso wie die Glaubensidentitäten zumindest im evangelischen Sektor derzeit stabil bleiben – der Rückgang an christlich-religiösen Basiswissen und an Formen christlicher Sozialisation ist unübersehbar, auch jenseits von Shell. Und auch wenn derzeit 85 Prozent der Konfirmand(inn)en der aktuellen (und validen) „Konfi-Studie“ zufolge an Gott glauben, heißt dies nicht, dass sie dies auch in zwei Jahren noch tun.

Die erfolgreich entkirchlichten und säkularisierten Gebiete in Ostdeutschland oder in west- und ostdeutschen Ballungsgebieten und Großstädten zeichnen ein aus christlicher Perspektive eben nicht erfreuliches Bild.

Auf Dauer wird sich „christliche Religiosität“ – sie muss ja nicht traditionell oder klassisch sein, aber eben christlich – ihre breite Bedeutsamkeit nur erhalten, wenn es gelingt, Jugendlichen deren Bedeutung und Wichtigkeit für ihr Leben plausibel, anschaulich und erfahrbar zu machen.

*Michael Freitag
ist aej-Referent für Bildung,
Theologie und Jugendsoziologie
in der aej/ESG-Geschäftsstelle
in Hannover*

12: Shell 2010, S. 206.

13: Shell 2010, S. 206.

14: Shell 2010, S. 204.

15: Deutsche Shell Holding GmbH (Hrsg.). Abstract der Shell Jugendstudie, S. 5.

Schwule/Lesben und Kirche – zwei Parallelgesellschaften?

Reinhold Weicker

„Was hast denn Du noch mit Kirche am Hut – Die sind doch gegen uns“ das wurde mir schon vor Jahren in einem Gespräch bei einem informellen Schwulentreff in meiner Heimatstadt gesagt. Daran habe ich mich erinnert, als ich gefragt wurde, ob ich Thema Homosexuelle/Schwule/Lesben und Kirche etwas beitragen könne.

Ich muss zugeben, dass ich als jemand, der in der Ökumenischen Arbeitsgruppe „Homosexuelle und Kirche“ (HuK) e.V. aktiv ist, in dieser Frage wohl als voreingenommen gelten mag. Denn ich bin tatsächlich der Meinung, dass es sehr wohl Schwule und Lesben in den Kirchen gibt, „und das ist auch gut so“, sowohl für die Homosexuellen-Szene als auch für die Kirchen-Szene (oder das „Kirchen-Milieu“, wie man heute eher sagt).

Trotzdem sieht es zunächst tatsächlich so aus, als hätten die beiden Bereiche nichts miteinander zu tun:

- In Kreisen von Homosexuellen wird nahezu automatisch unterstellt, dass Christ-Sein, Kirchen-Mitglied-Sein und bewusstes, bejahtes Schwul-Sein oder Lesbisch-Sein sich nicht miteinander vertragen, dass man aus der Kirche ausgetreten ist. Eine der üblichen Szene-Zeitschriften brachte vor vier Jahren ein Heft mit einer Übersicht über die CSD-Aktivitäten („Christopher Street Day“: Demonstrationen, Diskussionsveranstaltungen, Parties usw.) in Deutschland. Das Heft zeigte auf der Titelseite einen hübschen jungen Mann in betender Haltung und die Überschrift „Demonstrieren statt Beten“. Der Redakteur ging offensichtlich davon aus, dass dies doch ganz selbstverständlich Gegensätze sind. Ich habe damals nicht schnell genug reagiert, wusste aber von verschiedenen Gottesdiensten aus Anlass der jeweils örtlichen CSD-Woche, die alle recht gut besucht waren, und dachte: „Muss das denn

ein Gegensatz sein? Kann man nicht beides tun, demonstrieren und beten?“ Noch schlimmer ist es in den USA: Als ich dort mit Schwulen über das Thema ins Gespräch kam, bekam ich nahezu automatisch die Antwort, dass „die Christen“ doch auf jeden Fall gegen Schwule seien. (Das Bild von Christentum/Kirche ist in Deutschland sehr stark vom Papst und vom Vatikan geprägt, in den USA stark von den meist protestantischen, oft sehr fundamentalistischen Fernsehpredigern.)

- In „kirchlichen Kreisen“, jedenfalls in der römisch-katholischen Kirche, werden Homosexuelle meistens überhaupt nicht wahrgenommen oder erwähnt. Man frage mal einen jugendlichen (katholischen) Firmkurs-Teilnehmer oder eine (evangelische) Konfirmandin, mit wem er oder sie reden würde, wenn man merkt, dass es sie oder ihn erotisch/sexuell zum gleichen Geschlecht hinzieht: Den Pfarrer würden sie vermutlich als letzten nennen. Übertrieben? Es mag Ausnahmen geben; im allgemeinen nehmen aber Jugendliche „die Kirche“ so wahr. Wenn es sich gar nicht vermeiden lässt, gibt es schon kirchenamtliche Aussagen auch zur Homosexualität, sie sind aber im Allgemeinen von einem eigenartigen Einerseits-Andererseits geprägt: So heißt es zum Beispiel in dem offiziellen „Weltkatechismus“ der römischen Kirche: „Man hüte sich, sie [die Homosexuellen] in irgend einer Weise ungerecht zurückzusetzen.“ Aber dann scheint es doch auch so etwas wie eine gerechte Zurücksetzung zu geben, denn kurz vorher heißt es im gleichen Text: „Sie [homosexuelle Handlungen] verstoßen gegen das natürliche Gesetz, denn die Weitergabe des Lebens bleibt beim Geschlechtsakt ausgeschlossen. Sie entspringen nicht einer wahren affektiven und geschlechtlichen

Ergänzungsbedürftigkeit. Sie sind in keinem Fall zu billigen.“ (Vollständiger Text in <http://huk.org/texte/weltkatechismus.htm>). Wenn es konkret wird, dann ist, jedenfalls unserer Beobachtung nach, von der Warnung vor ungerechter Zurücksetzung nichts mehr zu spüren, dann geht es nach dem Kirchenrecht:

- Die jahrelange Tradition eines ökumenischen Gottesdienstes zum CSD in Augsburg musste nach dem Amtsantritt eines neuen Bischofs im Jahr 2006 aufgegeben werden; jedenfalls durfte der Gottesdienst nicht mehr in einer römisch-katholischen Kirche stattfinden (Dokumentation in <http://huk.org/aktuell/csd2006-augsburg.htm>).
- Als vor einiger Zeit bekannt wurde, dass in es in Wetzlar einen ökumenischen Gottesdienst mit Segnung eines schwulen Paares aus Anlass seiner Partnerschafts-Registrierung gegeben hatte, wurde der verantwortliche Bezirksdekan vom Bischof seines Amtes enthoben.

Ist diese Situation unabänderlich? Man redet tatsächlich nicht oder höchstens ganz selten miteinander. Ich habe nach über 20jähriger Mitgliedschaft in der HuK einige Erfahrung und kann sagen:

- Im evangelischen Bereich gibt es zwar Gespräche auch mit Vertretern von Kirchenleitungen; bei ihnen ist aber allzu oft die Tendenz spürbar, es sich doch ja nicht mit irgendeiner der starken kirchenpolitischen Fraktionen zu verderben. Und Gruppierungen im evangelikalen Bereich, die man wohl als fundamentalistisch einstufen muss (weil sie ihre Auffassung vom Glauben absolut setzen) werden innerhalb der Kirchen immer stärker. Es gibt zu denken, dass – wenn man Berichten in Idea Spektrum glauben darf – der Druck auf

den katholischen Limburger Bischof im Fall der Segnung von Wetzlar zunächst ausgerechnet von konservativer evangelischer Seite ausging.

- Im katholischen Bereich scheinen die Fälle zuzunehmen, in denen sich konservative Aktivisten direkt nach Rom wenden und ein Vatikan-amtliches Einschreiten erreichen, dem sich dann die örtliche Geistlichkeit fügen muss. Gespräche zwischen Kirchenleitungen und kirchlich engagierten Homosexuellen, z.B. aus der HuK, gibt es nicht; die HuK

die christliche Minderheit in ihren eigenen Reihen zu respektieren.

- In den letzten Jahren ist im kirchlichen Bereich (vor allem evangelisch, aber ab und zu auch römisch-katholisch) die Tendenz spürbar, das Ganze auf eine (pseudo-)wissenschaftliche Ebene zu verlagern. Man argumentiert, es sei doch gar nicht nachgewiesen, dass Homosexualität genetisch bedingt sei, also könnten die Homosexuellen heterosexuell werden, wenn sie nur wollten. Dass praktisch alle Fachleute solche Thesen

ablehnen, interessiert nicht; es gibt da eine interessante Parallele zum „Kreationismus“, also der These, dass „der Schöpfungsbericht“ der Bibel naturwissenschaftliche Wahrheit sei und im Biologieunterricht der Schulen gelehrt werden müsse.

Wenn ich immer wieder Beispiele aus der HuK nenne,

dann liegt dies daran, dass ich eben in diesem Verband meine Erfahrungen gesammelt habe. Wir wissen aber, und der zweite Kongress christlicher Schwulen- und Lesbengruppen im Oktober 2008 hat es wieder gezeigt, dass es eine Reihe von christlichen schwul-lesbischen Gruppen gibt. Im katholischen Bereich sind das z.B. das Netzwerk katholischer Lesben oder die Werkstatt Schwule Theologie (ökumenisch, aber mit einem großen Anteil von Beiträgen katholischer Theologen) zu nennen, im evangelischen Bereich z.B. „Zwischenraum“, eine in der theologischen Ausrichtung eher evangelikale (aber nicht fundamentalistische) Gruppe. In praktisch allen evangelischen Landeskirchen gibt es „schwul-lesbische Konvente“ von hauptamtlichen Mitarbeitenden (hauptsächlich Pfarrer und Pfarrerrinnen); es ist selten, dass sie sich noch verstecken müssen. Leider ist allerdings auch Tatsache, dass gerade katholische Frauengruppen im Bereich „lesbische Christinnen“ öfters darauf bestehen (müssen),

dass ihre Mitglieder nicht nach außen sichtbar werden.

Ist es unabänderlich, und müssen wir es hinnehmen, dass diese Parallelwelten eben nebeneinander her existieren? Ich wäre nicht HuK-Aktiver, und auch nicht aktives Mitglied in meiner Kirche (Evangelische Kirche von Westfalen), wenn ich das so einfach hinnehmen würde:

Ich weiß, dass es einige Fälle von überlegten Entscheidungen von Synoden (z.B. in Landeskirchen der EKD) oder von ganzen Kirchen (z.B. der United Church of Christ, UCC, in den USA) gibt, Schwule und Lesben in der Kirche willkommen zu heißen und sie auch von Gottesdiensten mit der Bitte um Gottes Segen, z.B. anlässlich einer Partnerschaft, nicht auszuschließen. Das ermutigt, und ich glaube, es ist ein Zeichen für eine begrüßenswerte Offenheit von Kirche allgemein. „Jesus did not reject people. Neither do we“ hieß es in einem Informations- und Werbespot der UCC. Der Spot durfte in maßgeblichen Fernsehkanälen (CBS, NBC) als „zu kontrovers“ nicht gesendet werden; die Kirche hielt aber an ihrer Entscheidung fest. Ich halte das nicht für einen Zufall, sondern für eine Konsequenz aus einer gründlichen theologischen Einsicht über die Worte Jesu vom Reich Gottes, die eben keine Einschränkung „nur in der traditionell christentümlichen Welt“ enthielten.

Auch im schwul-lesbischen Bereich nimmt man wahr, dass die Welt sich nicht einfach schwarz-weiß sehen lässt. Organisationen wie die ILGA (International Lesbian and Gay Association) fragen Christen wie Muslime nach ihren Glaubensaussagen, wenn es um Traditionen und sexuelle Minderheiten geht. Auch hier ist ein Lernprozess sichtbar.

Also doch ein Aufeinander-Zugehen der Parallelgesellschaften? Noch ist nicht absehbar, was wir in Zukunft noch alles sehen werden.

*Dr. Reinhold Weicker,
seit 1986 Mitglied der Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK),
derzeit auch Sprecher der kleinen Regionalgruppe Paderborn, in seiner evangelischen Kirchengemeinde ehrenamtlicher Presbyter.*



Gayparade – Buenos Aires Foto: Sebastián Dario

konzentriert sich darauf, mit Vertretern der kirchlichen Basis, z.B. in den katholischen Verbänden, ins Gespräch zu kommen. Von Gruppierungen wie den früher bestehenden „Katholischen Schwulen Priestergruppen Deutschlands“ hört und sieht man nichts mehr.

- Im „weltlichen“ Homosexuellen-Bereich steigt die Tendenz, einfach zum Kirchenaustritt zu raten: Dann sei das Problem behoben. Natürlich hat jede/r das Recht dazu, und auch in der HuK gab und gibt es Mitglieder, die aus ihrer (Amts-)Kirche ausgetreten sind oder die die Kirche gewechselt haben. Trotzdem müssen wir manchmal LSVD-Leuten gegenüber das Recht verteidigen, auch in einer Kirche, so sehr wir sie im Einzelfall auch kritisieren, Mitglied zu sein oder zu bleiben, und nicht deshalb gleich als „politisch naive“ Schwule oder Lesben zu gelten. Auch die Minderheit der Schwulen und Lesben muss lernen,

Bibel AnDenken 2011 – **Anregendes Lesebuch und Retter in der Not**

Jörn Möller



Es widerspricht den Regeln einer guten Rezension, dass ein Mitglied der Redaktion das eigene Produkt beurteilt. Im Folgenden soll es daher eher um die Vorstellung einer guten und hilfreichen Reihe gehen. Unter dem Namen BibelAndenken gibt die Konferenz der Landesjugendpfarrerinnen und Landesjugendpfarrer in der Bundesrepublik Deutschland seit vielen Jahren zusammen mit der aej ein jährliches Andachtsbuch heraus. Zur Jahreslosung und den Monatssprüchen verfassen die Mitglieder der Konferenz, alle Praktiker(innen) der Jugendarbeit, Texte und Arbeitsmaterialien. Sie gliedern sich jeweils in vier Abschnitte:

Im Eingangsabschnitt werden erste Einfälle und Gedanken, offene Assoziationen sowie unerwartete und spiele-

rische Zugänge zum Bibeltext festgehalten.

Im zweiten Abschnitt verdeutlichen biblisch-exegetische Überlegungen den zeitgeschichtlichen und historischen Hintergrund des Bibelabschnittes. Auch verschiedene Traditionen sollen hier gesammelt und eine erste Auslegung angeboten werden.

Die sehr unterschiedlichen Lebenssituationen Jugendlicher und junger Erwachsener sind das Thema des dritten Abschnittes. Sie werden in Beziehung zum Mo-

natsspruch gesetzt: Wie verstehen sie das Bibelwort ohne Erläuterung? Welcher Bezug zu ihrer Lebenswirklichkeit lässt sich herstellen? Welche Rolle spielt die Thematik des Wortes in ihrem Leben? – dies sind die Fragen, die hier beleuchtet werden sollen.

Im vierten Abschnitt wird schließlich Material versammelt. Dazu gehört meist eine ausformulierte Andacht, aber auch Entwürfe für eine Gruppenarbeit, Lieder, Texte und Gebete.

Zielgruppe der BibelAndenken sind Jugendliche und junge Erwachsene, die als Gruppenleitung oder in Gremien gebeten werden, eine Andacht zu halten oder sich mit dem Monatsspruch auseinander zu setzen. Aber auch Ältere, die mit jungen Menschen arbeiten wollen, sind natürlich im Blick. Weder die exegetischen Teile noch die ande-

ren Abschnitte verstehen sich daher als Fachliteratur für angehende oder fertige Theolog(innen). Das mag zunächst nach Jugendarbeit klingen, die Erfahrung lehrt aber, dass alle Altersgruppen in der Kirche sich über verständliche Texte, anschauliche Bilder und anregende Auslegungen freuen und nur in seltenen Fällen eine kleine Minderheit sich intellektuell unterfordert fühlt und mehr Fremdworte einfordert.

Eine positive Erfahrung ist auch die Fülle sehr unterschiedlichen Materials. Gelegentlich kann die verlesene Andacht eine ganz schnelle Hilfe sein wenn die Zeit zur Vorbereitung fehlt. In anderen Fällen liefern die Assoziationen einen guten Gesprächseinstieg oder Lieder und Gebete helfen bei der eigenen Gestaltung einer Andacht oder Bibelarbeit.

Jörn Möller

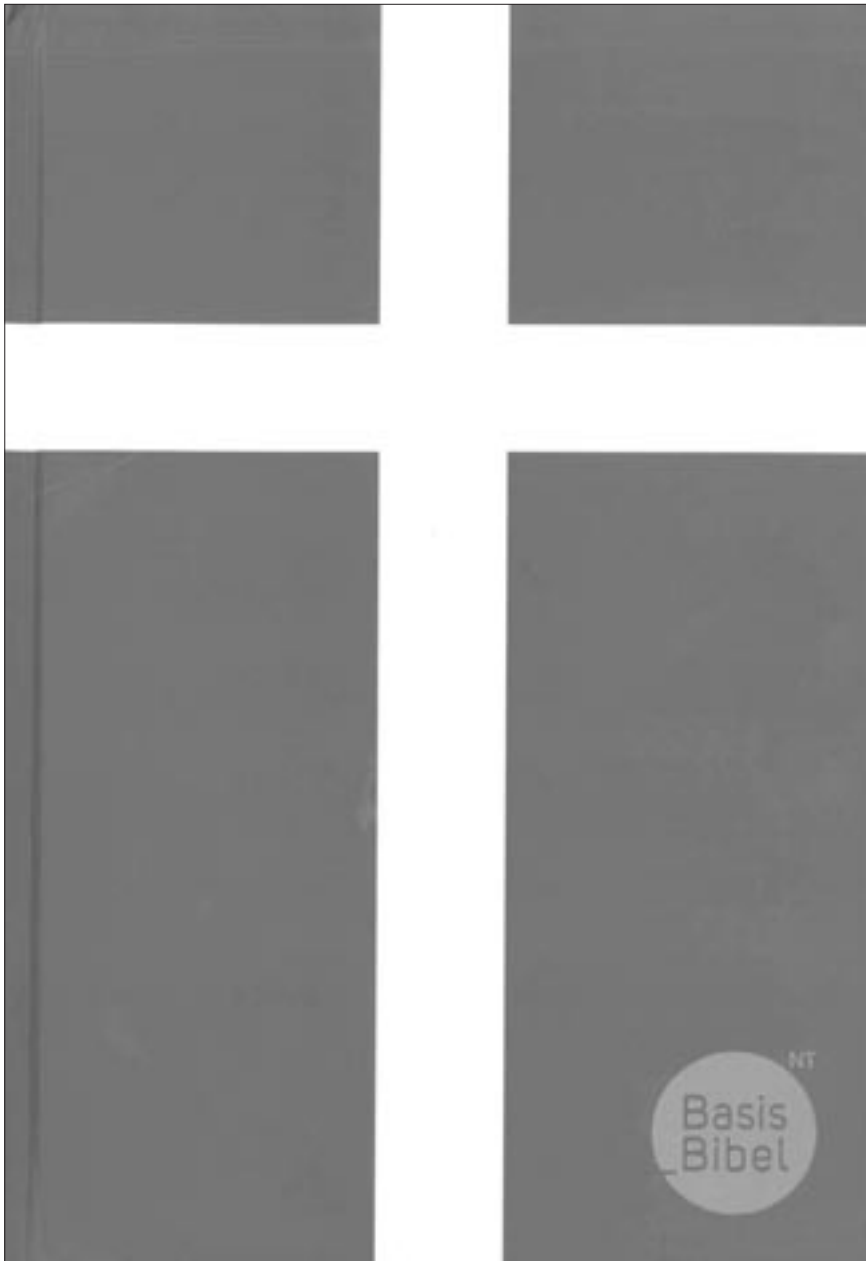
Generalsekretär der ESG

Bibel Andenken 2011 Betrachtungen zu Jahreslosung und Monatssprüchen

edition aej, Hannover 2010,
132 S., 10,00 Euro
ISBN 978-3-88862-093-5
bestellung@aej-online.de

Eine Bibelübersetzung für das 21. Jahrhundert?

Uwe-Karsten Plisch



mel durch Christus. Denn in ihm hat er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir heilig und untadelig vor ihm sein sollten; in seiner Liebe hat er uns dazu vorherbestimmt, seine Kinder zu sein durch Jesus Christus nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Lob seiner herrlichen Gnade, mit der er uns begnadet hat in dem Geliebten. In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade, die er uns reichlich hat widerfahren lassen in aller Weisheit und Klugheit. Denn Gott hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Ratschluss, den er zuvor in Christus gefasst hatte, um ihn auszuführen, wenn die Zeit erfüllt wäre, dass alles zusammengefasst würde in Christus, was im Himmel und auf Erden ist. (Epheserbrief 1,3 – 10).

Natürlich, es gibt auch noch andere Bibelübersetzungen. Die Gute Nachricht mag bei schwierigen Stellen helfen, folgt aber einem Übersetzungsprinzip, das man schwerlich texttreu nennen kann. Die Einheitsübersetzung (im Neuen Testament von katholischer und evangelischer Kirche gemeinsam verantwortet) ist weder Fisch noch Fleisch und trägt allzu oft dogmatische Entscheidungen in den Bibeltext ein. Die Bibel in gerechter Sprache ficht wichtige exegetische Kämpfe aus, die jungen Erstleserinnen von heute aber vermutlich wenig sagen; sie ist eher eine Bibel 40+ und für eine Erstbegegnung mit der Bibel nicht unbedingt zu empfehlen.

Gesucht wird eine Bibelübersetzung, die modern, gut lesbar, textgetreu und am besten noch crossmedial verwendbar ist, gewissermaßen die eierlegende Wollmilchsau unter den Bibelübersetzungen. Gut aussehen soll sie natürlich auch, aber – um Gottes (und der Menschen) willen – nicht „jugendgemäß“, will sagen, wie Männer mit Bauchansatz oder graumäusige Grafikedesignerinnen sich „jugendgemäß“ vorstellen.

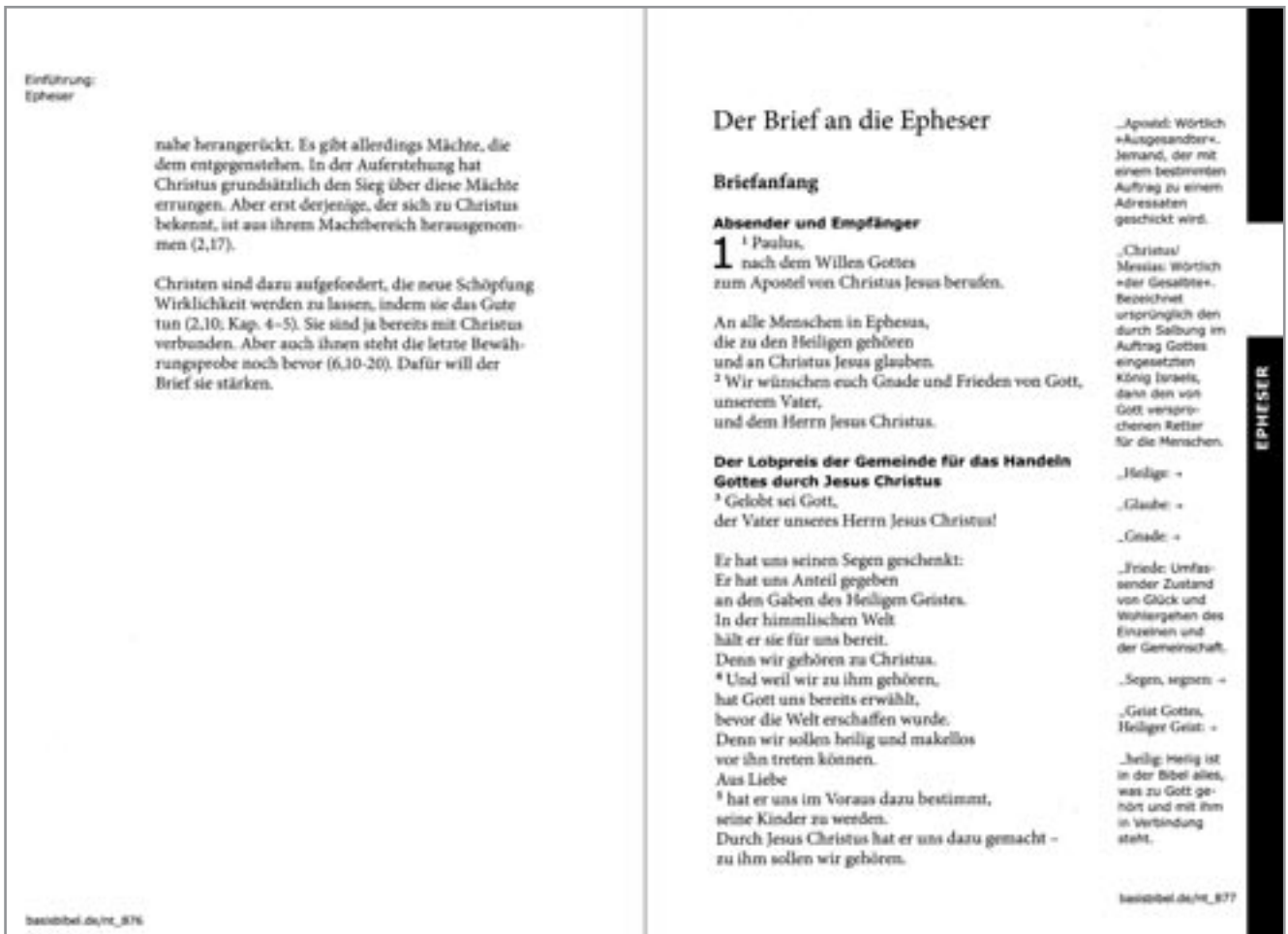
Ich liebe Luther. Auch wenn die revidierte Lutherübersetzung von 1984 bisweilen mit dem originalen Luther von 1534 nicht allzu viel gemein hat, bleibt ihre sprachschöpferische Kraft doch allenthalben spürbar. Und das Lesen und Hören vertrauter Texte ruft immer wieder eine Fülle von Assoziationen wach. Ganz abgesehen davon, dass gewohnte Texte den Vorteil haben, dass Stellen,

die man nicht versteht, nicht stören – eben weil man sich an sie gewöhnt hat. Was aber soll eine gutwillige Leserin des 21. Jahrhunderts, der die biblischen Texte ganz und gar unvertraut sind, mit Sätzen wie diesen anfangen:

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen im Him-

Eine Bibelübersetzung für das 21. Jahrhundert?

Fortsetzung



Wunder geschehen – auch wenn es manchmal länger dauert. Die BasisBibel (Von der Basis? Für die Basis? Auf der Basis von ...?), ein gemeinsames Projekt von Deutscher Bibelgesellschaft und so unterschiedlichen Verbänden wie aej, Arbeitsgemeinschaft missionarischer Dienste, bibellesebund, cjd und EC, schien schon, nach konzeptionellen und kaufmännischen Fehlentscheidungen zu Beginn, als Totgeburt zu enden und ist nun – zunächst als Gesamtübersetzung des Neuen Testaments – wunderbarerweise wieder aufstanden. Ihr gelingt tatsächlich der schwierige Spagat zwischen Texttreue und Lesbarkeit. Die Sprache ist einfach (wie es das Griechisch des Neuen Testaments ja auch meistens ist) und der

Text wird nicht im Blocksatz, sondern nach Sinneinheiten gegliedert dargeboten. Das ist herrlich verschwenderisch und außerordentlich hilfreich, nicht zuletzt beim lauten Vorlesen des Textes. Endlose Schachtelsätze, wie sie z.B. im Epheserbrief begegnen, werden ohne Substanzverlust in kürzere Einzelsätze zerlegt (vgl. die Abb.). Jeder biblischen Schrift ist eine kurze Einleitung vorangestellt und am Rand finden sich kurze Erklärungen zu schwierigen biblischen Begriffen wie Gnade, Segen oder Sünde. Die am Rand erklärten Begriffe sind im Bibeltext selbst farbig gedruckt, man weiß also schon beim Lesen, dass man zu diesem oder jenem Wort am Rand eine Erläuterung findet. Die Seitenzahlen sind zugleich webadressen: (www).

basisbibel.de/nt_877, denn jeder Buchseite entspricht eine website, auf der die Erklärungen noch ausführlicher sind und weitere Hilfsmittel (Lexika, Fotos, Landkarten) bequem aufgerufen werden können. Die Übersetzung berücksichtigt Einsichten der modernen Exegese, wie sie etwa auch in die Bibel in gerechter Sprache eingegangen sind: Wenn Paulus an eine Gemeinde schreibt, dann werden hier nicht nur „Brüder“ angeredet, sondern Brüder und Schwestern, wie es der Autorintention und der Realität in einer christlichen Gemeinde entspricht.

Natürlich bestehen fast 2000 Jahre alte antike Texte wie es die Schriften des Neuen Testaments ja sind, faktisch aus Übersetzungsproblemen. Erschwerend

hinzu kommt auch noch ein dicker Sack jahrhundertelanger Auslegungstradition. Zu Testzwecken habe ich mir ein paar meiner Lieblingsübersetzungsprobleme vorgenommen und war ein ums andere Mal erstaunt, wie sicher und elegant sie in der BasisBibel gelöst erscheinen.

Die Probleme beginnen buchstäblich mit dem ersten Vers: Matthäus 1,1. Der Stammbaum Jesu beginnt mit einem Wortspiel. Das Wort Genesis bedeutet hier sowohl Geschichte als auch Abstammung und ist an dieser Stelle zugleich eine Anspielung auf das erste Buch der hebräischen Bibel, das Buch Genesis im Alten Testament. Die BasisBibel übersetzt: „Das Buch vom Ursprung und der Geschichte von Jesus Christus ...“ und erklärt die Anspielung auf den Anfang der Bibel am Rand. Textsignale des griechischen Textes werden auch über große Entfernungen berücksichtigt. Das Markusevangelium z.B. verwendet genau zwei Mal das Wort schizein (reißen), einmal am Anfang und einmal am Ende. Bei der Taufe Jesu (Mk 1,9 – 13) reißt der Himmel auf („Und als Jesus aus dem Wasser stieg, sah er, wie der Himmel aufriß.“). Bei der Kreuzigung Jesu zerreißt der Tempelvorhang (Mk 15,38), der sonst das Allerheiligste, das nur der Hohepriester betreten darf, vom übrigen Tempel trennt. Beide Szenen symbolisieren, dass in Jesus ein unmittelbarer Zugang zu Gott ermöglicht ist. Ich kenne keine andere deutsche Bibelübersetzung, in der dieser Zusammenhang über 14 Kapitel hinweg berücksichtigt wäre.

Das „Wort“ ist im Deutschen ein Neutrum. Am Anfang des Johannesevangeliums kommt es aber gerade darauf an, dass das griechische Äquivalent *logos* grammatisch maskulin ist, denn es steht hier für Jesus Christus. Also nicht „Im Anfang war das Wort“ (Luther), sondern „Von Anfang an gab es den, der das Wort ist.“ (BB).

Die BasisBibel folgt bei der Übersetzung (ziemlich) konsequent der kritischen Ausgabe des Neuen Testaments, die den griechischen Text in seiner ältesten erreichbaren Form nach den ältesten und besten neutestamentlichen Handschriften zu rekonstruieren versucht. Deshalb steht in Apostelgeschichte 18,26 wieder (Frau) Priszilla vor (Herrn) Aquila und sie erklärt dem Mis-

sionskollegen Apollos gemeinsam mit ihrem Mann die christliche Botschaft. Jüngere Bibelhandschriften hatten die Reihenfolge der Namen vertauscht und noch die Lutherbibel von 1984 war der Voranstellung des Mannes gefolgt. Abgewichen wird von dem Prinzip, den ältesten griechischen Wortlaut zu berücksichtigen, nur an ganz wenigen Stellen. Wie alle Bibelübersetzungen scheitert auch die BasisBibel am ältesten Wortlaut von Markus 6,22. Danach heißt das tanzende Mädchen wie seine Mutter Herodias, was schon frühzeitig Verwirrung gestiftet und zu Änderungen des Textes geführt hat. (Auch) die Basisbibel übersetzt: „Da kam die Tochter von Herodias herein und tanzte.“ (statt: Da kam seine – des Herodes – Tochter namens Herodias herein und tanzte). Die Tochter heißt wie die Mutter, das kann einen schon verwirren, ungewöhnlich ist es nicht. Überhaupt, die Frauen: Im Römerbrief (Röm 16,1) empfiehlt Paulus nun die Schwester Phöbe, die „zuständig für den Gemeindedienst in Kenchrää“ ist, Diakonin also, wie man aus der Erklärung am Rande erfährt. In der Lutherbibel konnte man sie noch für eine Putzfrau halten, „die im Dienst der Gemeinde von Kenchreä ist“. In Röm 16,7 kommt – wie schon in der Bibel in gerechter Sprache – nun endlich die Apostelin Junia zu ihrem Recht. Bis in die Neuzeit waren Bibelübersetzungen hier manipulierten mittelalterlichen Handschriften gefolgt, die an die Stelle der Apostelin Junia einen Apostel mit dem fiktiven Männernamen Junias platziert hatten, wohl weil nicht sein kann, was nicht sein darf und man sich weibliche Apostel irgendwann auch nicht mehr vorstellen konnte oder wollte. Der Befund der ältesten biblischen Handschriften ist indes eindeutig. Höchst bemerkenswert ist auch die Übersetzung des Römerbriefs, Kapitel 9, Vers 5. Der erste Abschnitt des 9. Kapitels schließt mit einem Lobpreis des Gottes Israels: „Gott, der über allem steht, sei in Ewigkeit gelobt.“ Alle konfessionellen Bibelübersetzungen bezogen bisher diesen letzten Satz als Relativsatz auf Christus („Christus . . . , der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit“, so die Lutherbibel), was theologisch zwar nicht falsch ist, dem Apostel Paulus aber eine theologische Einsicht des 4. Jahrhun-

derts unterjubelt und sich als Übersetzung philologisch nicht halten lässt. Nicht nur dieser Stelle wegen verdient die BasisBibel allerhöchsten Respekt, aufrichtige Bewunderung und größtes Lob.

Und nicht zuletzt: Es ist auch äußerlich ein schönes Buch geworden, modern und seriös gestaltet, ein Buch, das man gern in die Hand nimmt. Der Einband ist in fünf verschiedenen Farben erhältlich, das Kreuz auf dem Buchdeckel setzt sich im Farbschnitt fort und tritt so plastisch hervor. Man kann ihr nur zahllose begeisterte Leserinnen und Leser wünschen und hoffen, dass es nun mit der Übersetzung der Psalmen und schließlich des gesamten Alten Testaments zügig vorangeht, damit aus dem BasisNT eine wirkliche BasisBibel wird.

P.S.: Und bitte die Apokryphen nicht vergessen!

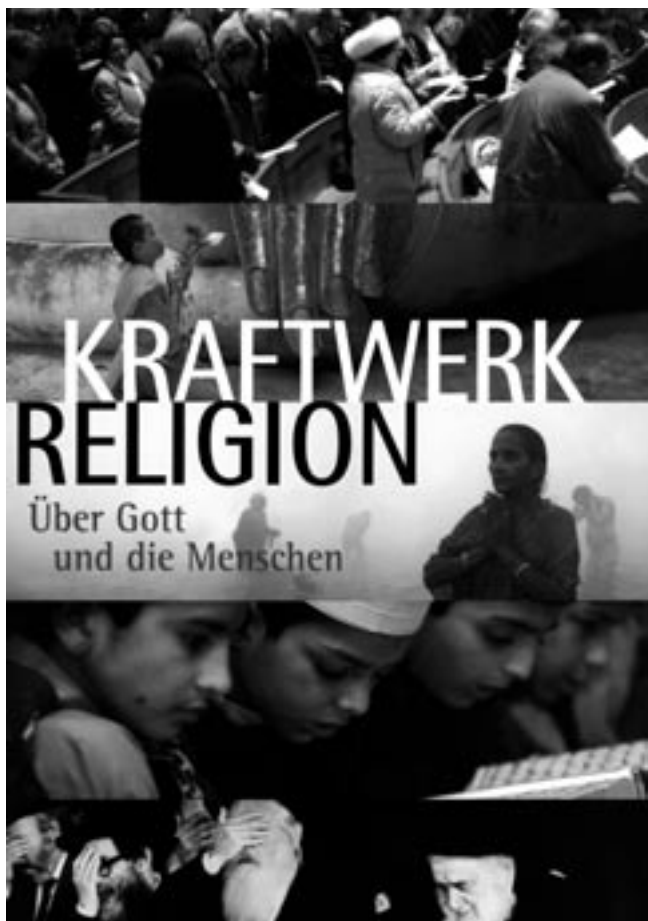
*Uwe-Karsten Plisch
Theologischer Referent der ESG*

BasisBibel Neues Testament

13 × 19 cm, 1280 Seiten, 16,90 Euro.
Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 2010.
ISBN 978-3-438-00965-4 (blau)
ISBN 978-3-438-00966-1 (petrol)
ISBN 978-3-438-00967-8 (grün)
ISBN 978-3-438-00968-5 (lila)
ISBN 978-3-438-00969-2 (orange)

Kraftwerk Religion

Annette Klinke



Kraftwerk Religion. Über Gott und die Menschen

Herausgegeben von Petra Lutz und Klaus Vogel für das Deutsche Hygiene-Museum

208 Seiten mit 103 farb. Abbildungen, 24,90 Euro, ISBN: 978-3-8353-0764-3

„Kraftwerk Religion – Über Gott und die Menschen“ will ein Begleitbuch sein, kein Katalog zur Ausstellung. Wer also die Ausstellungsstücke des Dresdener Hygienemuseums noch einmal in Auswahl präsentiert haben möchte, liegt mit diesem Buch falsch. Vielmehr findet man hier kurze Essays über fünf Religionen und den Atheismus, dazu einige Interviews mit Vertretern der jeweiligen Glaubensrichtung. Die Essays, geschrieben von gläubigen Vertretern und

Vertreterinnen der jeweiligen Religion, werden ohne Wertung alphabetisch aufgeführt: von Atheismus über Buddhismus, Christentum, Hinduismus und Islam bis Judentum. In den dazu gehörigen Interviews sind durchaus unterschiedliche Standpunkte vertreten. Deutlich wird es etwa bei den Vertreterinnen des Islam: Necla Kelek verbindet mit dem Kopftuch für Muslime die Rückwärtsge wandtheit ihres Glaubens, während es für Fereshtha Ludin Teil ihrer Identität ist. Letztere versuchte bis 2003 gerichtlich zu erwirken, mit Kopftuch an einer staatlichen Schule zu unterrichten. Neben dem Interview eines überzeugten Muslims findet sich das anonymisierte eines ausgetretenen, der nun auf der Suche nach seiner Identität ist. Die „christlichen Interviews“ wurden unter anderem mit Margot Käbmann und Andrea Nahles geführt. Es gibt auch ein Interview mit einem ausgetretenen Katholiken, dies findet sich im Kapitel Atheismus. Unterbrochen werden die Kapitel von Bildessays zu Themen wie Proteste, Prozessionen, sakrale Gebäude, Initiationen.

Natürlich ist es eine Herausforderung, in einer Ausstellung sechs Lebenseinstellungen für Gläubige und nicht Nichtgläubige gleichermaßen darzustellen. Dass sowohl die Ausstellung

als auch das Begleitbuch dieses durch Aussagen Gläubiger umsetzen, ist nachvollziehbar, inwieweit Betroffene und Rezipienten mit diesen Aussagen in Essay, Interview und Bild jeweils mitgehen können, ist eine sehr persönliche Frage. Doch zeigen die Herausgeber ernst zu nehmende unterschiedliche Aspekte innerhalb der Religionen auf, soweit dies auf 200 Seiten für sechs Glaubensrichtungen möglich ist. Der Leser und die Leserin mögen vielleicht mit mehr Fragen zurück bleiben als beantwortet werden, was ja nicht schlecht sein muss. Der Autor für den christlichen Essay, Fulbert Steffensky, stellt drei Fragen an den Schluss seines Essays: „Alle Religionen sind zwiespältige Gebilde. Sie können den Menschen zu tieferem Trost und größerer Freiheit führen. Sie können ebenso zu Instrumenten der Unterdrückung und der Gewalt werden, das gilt gleichermaßen für das Christentum. Auch in seinem Namen wurden Kriege geführt, Menschen verbrannt und Gewissen beschädigt. Ob jemand religiös ist oder nicht, besagt noch nicht viel. Es kommt darauf an, mit welchem Interesse er seine Religion verbindet. Drei Fragen sind für jeden religiösen Entwurf entscheidend. Die eine lautet: Wie sehr ist Religion an weltlicher Macht interessiert und mit ihr verbunden? Die zweite Frage heißt: Wie sehr ist ein religiöses System in der Lage Vernunft und Aufklärung zuzulassen? Drittens ist zu fragen: Kann sich ein religiöser Entwurf seine eigene Endlichkeit eingestehen oder muss er immer einzigartig sein und über andere Religionen triumphieren? Nur Lebensentwürfe, in denen man die eigene Endlichkeit zugibt, sind humane und geschwisterliche Entwürfe.“

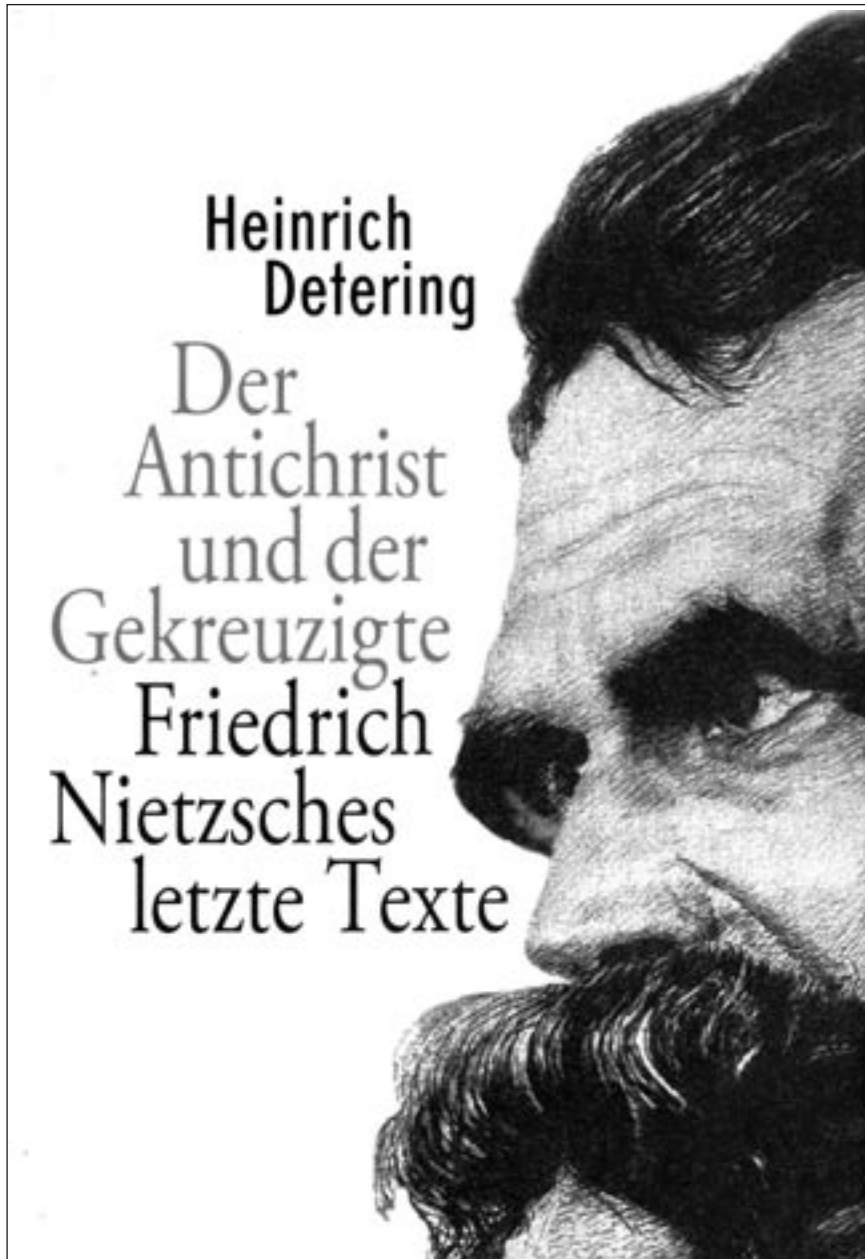
Annette Klinke

Die Ausstellung: Kraftwerk Religion - Über Gott und die Menschen

im Deutschen Hygiene-Museum in Dresden läuft noch bis zum 5. Juni 2011 – also auch während des Dresdner Kirchentages

Heinrich Detering: Der Antichrist und der Gekreuzigte

Wolfgang Erich Müller



Heinrich Detering: Der Antichrist und der Gekreuzigte.

Friedrich Nietzsches letzte Texte, 231 S., 14 Abb., geb., Wallstein Verlag, Göttingen 2010, 19,90 Euro. ISBN 978-3-8353-0635-6.

Detering, Professor für Literaturwissenschaft in Göttingen, setzt mit der

Beobachtung ein, dass sich Nietzsche im 92. Stück seines Buches *Morgenröthe* (1881) am Sterbebett des Christentums gesehen hat, während er 1889, kurz vor seinem Zusammenbruch, in einem Brief an Meta von Salis formuliert: „Gott ist auf der Erde“ (10). Es geht D. um den Weg, der von der Aussage vom Tod Gottes zu dem seines Seins auf der Erde führt. Viele philo-

sophische, theologische und medizinische Abhandlungen bestreiten wegen der Krankheit die Zurechenbarkeit der späten Texte. Dagegen spricht sich D. aus, indem er – unter Bezug auf Derrida – eine durch „die Lektürepraxis der deconstruction geläuterte Hermeneutik“ (16) erprobt und auf das gesamte Textcorpus Nietzsches die Kontinuitäts-Prämisse anwendet. Damit geht D. literaturwissenschaftlich vor und nimmt an, „dass die neuen Gedankengänge und Erzählbewegungen [der späten Texte Nietzsches], denen sie unterworfen werden, sich rekonstruieren und dass sich in ihren Sprachspielen, ihren terminologischen und narrativen Verschiebungen und Verschmelzungen Regelhaftigkeiten auffinden lassen“ (23).

Auf dem Weg „von der Verkündigung des ‚Todes Gottes‘ zu derjenigen seiner unverhofften Wiederkehr in einer verklärten Welt“ (24) schreibt D. Nietzsches Publikation *Der Fall Wagner* (1888) und der nachgelassenen und zur Veröffentlichung bestimmten Schrift *Antichrist* (1888) eine große Bedeutung zu. Nietzsche richtet sich nicht nur gegen Wagners Kunstreligion, sondern auch gegen das kirchliche Christentum. Hier arbeitet D. Nietzsches implizite „Anlehnung an das Jesus-Bild in Tolstojs *Mein Glaube*“ (38) und die ausdrückliche Ablehnung des damals von Ernest Renan vertretenen Verständnisses Jesu als Genie und Held heraus. Das überraschende Ergebnis dieser Untersuchung ist, dass der *Antichrist* den Vorwurf der Dekadenz und Schwäche auf das Denken der Jesus folgenden und ihn missverstehenden Gemeinde bezieht. Jesus selbst bediente sich demnach nicht bestimmter theologischer Sprachformen oder Denkweisen, wie sie durch die Begriffe von Schuld, Strafe oder Lohn gebräuchlich sind. Vielmehr besteht die frohe Botschaft Jesu in der Abschaffung der als Sünde qualifizierten Distanz zwischen Gott und Mensch. Damit ist die Seligkeit die einzige Realität und es geht -

Der Antichrist und der ...

Fortsetzung

gegen Paulus - um die Selbstbejahung, das Leben, nicht jedoch um ein Jenseits oder eine religiöse Weltverneinung.

Dieses „Ja-Sagen zur Gesamtheit eines Lebens“ (55) hat Nietzsche seit *Die Geburt der Tragödie* (1872) mit der „aus griechischer und eigener Privat-Mythologie verschmolzene[n] mythologische[n] Gestalt“ (58) des Dionysos verbunden. D. stellt dar, dass Nietzsche seit etwa 1885 die Akzente dieser Gottheit in Richtung auf einen Allbejaher des Lebens verschiebt. Damit ist im Antichrist das oft übersehene Wiederauftauchen eines positiven Gottesbegriffes verbunden: „Jetzt wird [...] »Gott« das Wort für das grosse Ja zu allen Dingen“. Denn die ‚Praktik‘, die Jesus vorlebt und in seiner Gleichnis-Sprache umschreibt: diese *Praktik allein* führt zu Gott, sie eben *ist* »Gott« (63). Jesus hat diese Kluft zwischen Gott und Mensch geleugnet, womit dann sogar „das christologische Dogma von der Wesensgleichheit von Vater und Sohn“ (63) plausibel wird. Für das Verständnis der Kreuzigung Jesu ist D.s Feststellung maßgeblich, dass Nietzsche hier eine zeitlose Darstellung gibt, also im Gegensatz zu Paulus keine Chronologie mit dem Kreuz als Anfangspunkt einer Heilsgeschichte entwickelt. Vielmehr: „Dieser ‚frohe Botschafter‘ starb ‚wie er lebte‘, verharrt also sterbend noch im *Erlebnis* einer Welt, in der keine Zeit herrscht, in der es keine Sterblichkeit gibt und in der er gleichsam unberührt selig ist“ (83). Damit ist „der Kreuzestod im Erleben des Gekreuzigten gerade *keine* unwiderrufliche Grenzüberschreitung“ (84), zu der er durch die Umdeutung zum Sühnetod wurde, dessen Annahme die jenseitige Seligkeit eröffnet. Nietzsche sieht hierin eine frühchristliche Umwertung des Evangeliums Jesu von der Bejahung des Lebens: „Immer wieder stellt er das Evangelium Jesu dem christlichen Dysangelium gegenüber“ (86), was D. sehr eindringlich an der Doppelcodierung des Verständnisses vom Kreuz

aufzeigt: „In der einen Perspektive bezeichnet ‚das Kreuz‘ den Triumph des dionysischen Erlösers, in der anderen die gewaltsame Unterwerfung dieses Zeichens unter den Willen des Ressentiments zur Macht“ (88), wofür Paulus steht. Nietzsche rekonstruiert Jesus also „gegen den Literalsinn der Evangelien“ (92) und bezieht die lebensverneinende Zweitweltenlehre auf Christentum und Kirche. Damit ist „Nietzsches jahrelange Verwerfung Jesu als der Verkörperung alles Hassenswerten am Christentum“ (95) lautlos zerfallen und Jesus nimmt dionysische Züge an. Diese Umwertung zeichnet D. in seiner Darstellung von Nietzsches Komposition der *Dionysos-Dithyramben* (1888) als poetischen Prozess nach, als „Verschmelzung zweier *grands recits* der abendländischen Tradition zu einer neuen Erzählung: dem neuen, chiasmatisch verschränkten Mythos von der Kreuzigung des Dionysos und der Zerreißung Christi als ein und desselben Geschehens [...] und das jenseits aller [...] Gewaltimaginationen und Größenphantasien die Überwindung aller Gewalt bezeichnet – den Triumph einer Stärke, die in der souveränen Schwäche liegt, in behagender Sanftmut, Heiterkeit und Liebe“ (104f).

Bislang intendiert die Auseinandersetzung Nietzsches mit Jesus „ihn als jenem ‚Antichrist‘ möglichst ähnlich zu erweisen, als den Nietzsche sich selbst inszeniert“ (115) und ihm dabei die Grundzüge seiner dionysischen Spätphilosophie zuzuschreiben. Mit *Ecce homo* (1888) tritt Nietzsche selbst in die im *Antichrist* rekonstruierte Rolle des Erlösers ein. In dieser seiner Autobiographie bezieht Nietzsche mit dem Titel das Wort des Pilatus über Jesus (Joh 19,5) auf sich und vergöttlicht sich damit. Dies wird durch D.s genaue Analyse unterstrichen, nach der Nietzsche in *Ecce homo* als Individuum „sowohl Sprecher als auch Besprochener und Zuhörer ist“ (120) - und zwar in Analogie zur lutherischen Trinitätslehre für den Vollzug dieser kommunikativen Dynamik als Einheit. In sehr diffizilen und kenntnisreichen Detailuntersuchungen belegt D. den Prozess von Nietzsches Selbstvergöttlichung „als Variante des narrativen und ikonographischen Modells des Kreuzwegs“ (144) in der Verwandlung des allmächtigen Weltherr-

schers in das Bild des Entmächtigten, der mit dem Kreuz das Schicksal der Menschheit auf der Schulter trägt.

D.s Lektüre der letzten 14 pseudonymen Briefe des zusammenbrechenden Nietzsche kommt zu dem Ergebnis, dass die im *Antichrist* und in *Ecce homo* transformierte Christus-Rolle nun radikalisiert und vollendet wird: „Poetische und biblische, mythologische und biographische Vorgaben verschlingen sich zu einer neuartigen Figur“ (146), so dass etwa Nietzsches Unterschrift unter einen dieser Briefe als „Der Gekreuzigte“ [...] nicht allein Symptom der ausbrechenden Krankheit, [...] sondern Bestandteil der hier re-inszenierten Geschichte“ (147) ist, innerhalb deren sich Nietzsche seiner Göttlichkeit bewusst geworden ist.

D.s Interpretation lässt die zur *opinio communis* gewordene psychopathologische Erklärung der Selbstvergöttlichung Nietzsches „als Symptom eines vollends ausbrechenden Größenwahns“ (152) gelten, zeigt aber mit seiner Untersuchung sehr deutlich, dass diese Kunstreligion „als Folge und Abschluss der großen Erzählung [verstanden werden kann], die mit dem *Antichrist* einsetzte [und in der] Gesamtheit eine bemerkenswerte narrative Konsequenz“ (163) aufweist.

Dass gerade Theologen zu den engagiertesten Exegeten dieser Texte gehören, könnte, so vermutet D., damit zusammenhängen, dass sie für den „epochalen Konflikt zwischen moderner [...] Wissenschaft, religiösen und mythologischen Überlieferungen [...] vielleicht kein zweites Textkonvolut finden, das in seinen psychischen und literarischen Grenzgängen von solcher Eindringlichkeit und Tiefenschärfe ist wie dieses“ (167). Dies vorgeführt zu haben, ist das Verdienst dieser großartigen Studie, die in ihrem methodischen Vorgehen sehr überzeugt.

Das einzig zu Bemängelnde dieses Buches dürfte dem Verlag zuzuschreiben sein: die Verbannung der Anmerkungen von ihrem gehörigen Platz als Fußnoten in einen separaten Teil am Ende des Buches.

Prof. Wolfgang Erich Müller,
bis 2010 Studierendenpfarrer in der ESG
Oldenburg

ESG Kassel: Und mittendrin der Gottesdienst

Krischan Heinemann



Strandgottesdienst mit Taufe am BUGA-See – Sommer 2008 Foto: ESG Kassel

Am Mittwoch ist die Mitte der Woche und ... ESG-Gottesdienst! Eine Tradition, die ich so vorgefunden habe, als ich begann als Studierendenpfarrer in der ESG Kassel zu arbeiten. Natürlich gab und gibt es noch andere Angebote und Arbeitsfelder in der ESG und in der Arbeit eines Studierendenpfarrers, aber mittendrin ist der Gottesdienst.

Die Tradition der Mittwochsgottesdienste im Semester gibt es nicht erst, seitdem das kirchliche Handlungsfeld ‚Verkündigung‘ in fast allen kirchlichen Profilbildungsprozessen auf Platz eins gerückt ist (oder wurde), sondern es gibt sie schon lange und sie gehört zur Gemeinde als fester Bestandteil dazu.

Nicht verwunderlich, denn jede Kirchengemeinde hat ja ihren Sonntagsgottesdienst – nein, vielleicht nicht jeden Sonntag. In der ESG ist dann doch manches anders, und zwar nicht nur der Termin am Mittwochabend, dem „ESG Sonntag“. Sonntags sind viele Studenten und Studentinnen (jedenfalls in der Region Kassel) zu Hause bei Eltern und Freunden, schlafen lange, kommen erst spät abends wieder zurück, nehmen sich Zeit für all das, was mal nichts mit der Uni zu tun hat, oder müssen doch noch in einem Arbeitsgruppentreffen das nächste Referat, die nächste Präsentation ausführlich vorbereiten. Also Mittwoch -

ein traditioneller Gremiennachmittag an vielen Unis, an dem die akademische Selbstverwaltung ausgeübt werden soll(te). Und da war abends Zeit – keine Seminare, keine Vorlesungen, Zeit für etwas anderes, Zeit für den ESG-Gottesdienst. Inwieweit akademische Selbstverwaltung sich im neugeordneten Universitätsbetrieb behauptet, steht hier nicht zur Debatte, aber auch der Mittwochnachmittag und -abend ist keineswegs mehr unantastbar für Veranstaltungen von Dozenten, die nur für drei Tage die Woche anreisen – und Seminare bis mittlerweile 22 Uhr sind auch für unseren Gottesdienst, der um 19 Uhr beginnt, eine Anfechtung.

Und mittendrin der Gottesdienst

Fortsetzung



Plakat Ökumenisches Morgengebet – seit 2008
Foto: ESG Kassel

Mittendrin also der ESG-Gottesdienst, in der Mitte der Woche, mitten im Durcheinander von Unireformen und Raumnöten, Ansprüchen von Dozenten und chronischem Zeitmangel. Aber er behauptet sich dabei, da er mittlerweile regelmäßig von 20 – 30 jungen Menschen, Studierenden zwischen 19 und 30, besucht wird, mal sind es weniger, öfter mehr, so dass der kleine Andachtsraum im Haus unserer ESG fast schon zu eng wird. Er wird bewusst gewollt, gehört zur Uniwoche dazu und wird eingefordert, vom Mitarbeiterkreis und Studierenden, die manchmal nur dieses Angebot der ESG wahrnehmen. Also kein Gottesdienst allein deswegen, weil er zu den dienstlichen Aufgaben des zuständigen Studierendenpfarrers gehört.

Gottesdienst in der ESG? – Nach ein paar Jahren als Gemeindepfarrer in ländlichen Gebieten meiner Kirche mit bis zu drei Gottesdiensten am Sonntag in mittelalterlichen Kirchen und meisten nicht mal „mittelalten“ Gottesdienstbesuchern und ein paar zwangsverpflichteten Konfirmanden, mit traditionellen Gottesdiensten, den alten Liedern und

vertrauten Texten – Nach all dem war das für mich ein großes Fragezeichen: Wie sollte so ein Gottesdienst aussehen? Welche Lieder singen wir? Welche Form spricht jungen Menschen an und holt sie ab? Wie muss der Raum, das ganze Ambiente gestaltet sein?

Ich bin heute noch ein wenig erstaunt wie einfach, sich diese großen (An)Fragen klären ließen: Einfach nachfragen! Nachfragen bei denen, die es betrifft, mit denen ich zusammen Gottesdienst feiern möchte: Die Studierenden in der ESG. Und manches hat mich dann erstaunt:

„Wir wollen eine Predigt, keine Gruppengespräche und Diskussionsrunden im Gottesdienst! Wir wollen thematische Gottesdienste (Semesterthema „Liebe“, Predigtreihe „Vaterunser“), aber auch mal das, was uns spontan interessiert oder was wir schon immer einmal wissen wollten (Predigtreihe „Wünsch Dir was!“) oder einen Bezug zum Kirchenjahr (Reformationstag, Advent). Wir wollen gemeinsam singen, Lieder, die uns ansprechen und unseren Hörgewohnheiten entsprechen, bei denen wir mitsingen können, ohne semiprofessionelle Chorsänger zu sein und wir brauchen jemanden, der Musik macht und mit uns (vor)singt. Wir wollen einen besonderen Raum für die Gottesdienste (mehrere Jahre lang wurde der Andachtsraum im Haus nicht benutzt!), wo wir uns wohl fühlen können, auf dem Boden sitzen und auch mal liegen, Meditationsbänken und -kissen aber auch Hocker nutzen können, mit Kerzen und besonderem Licht und ... einem Kreuz an der

Wand, das gehört dazu! Wir wollen keinen ‚Frontalunterricht‘, also eine gestaltete Mitte und doch zugleich an einer Wand einen Altar, der uns eine (Aus-)Richtung gibt! Grundsätzlich soll der Studierendenpfarrer für die Gottesdienste verantwortlich sein, aber den ökumenischen Taizé-Gottesdienst würden wir auch selbst in die Hand nehmen. Einmal im Monat wollen wir Abendmahl feiern, Gemeinschaft mit Gott wirklich spüren mit allen Sinnen. Das gemeinsame Abendessen nach dem Gottesdienst (das von der Hausmeisterin meisterlich vorbereitet wird!) ist untrennbar mit dem Gottesdienst verbunden.“

Leitsätze der Gottesdienst- und Liturgiklehre der ESG Kassel – nirgendwo bisher aufgeschrieben oder als Leitbild beschlossen, sondern eher einfach wahrgenommen und ausprobiert und umgesetzt. Und es funktioniert! Studierende besuchen den ESG-Gottesdienst, nicht alle 20.000 der Uni Kassel strömen am Mittwochabend in die ESG, aber der Andachtsraum ist voll, manchmal schon zu voll und die, die da sind, erleben Gemeinschaft in ganz unterschiedlichen Dimensionen, in der räumlichen Nähe auf dem großen Teppich, dicht an dicht auf der großen Bank, beim Singen mit unserer Kantorin (Friederike), deren Musik eine Säule des Gottesdienstes ist, beim Anzünden von Kerzen beim Gebet und beim Teilen von Wein und Brot. Gemeinschaft, die nicht im Gegensatz zur Welt außerhalb des Andachtsraumes steht, die keine Versammlung einer esoterischen Sondergruppe und doch etwas Besonderes ist, mit diesen Menschen, in diesem Raum, mit dieser



Besonderes Ambiente zum Erotischen Gottesdienst am 10. November 2010 Foto: ESG Kassel



Riverboat Pray&Party Semesterabschlussgottesdienst auf der Fulda MS Deutschland – Sommer 2009 Foto: ESG Kassel

Atmosphäre, in diesem Gottesdienst – mittwochs, 19 Uhr, in der ESG.

Und mittendrin der Gottesdienst ... und es ist gut, die Mitte in ganz unterschiedlicher Hinsicht auch mal zu verschieben: Im Taizé-Gottesdienst hin zur Ökumene und einer besonderen Liturgie mit viel Gesang und noch mehr Kerzen; am Semesteranfang mit vielen Erstsemestern, die wir zusammen mit der Universitätsleitung einladen zum Ökumenischen Universitätsgottesdienst zur Semestereröffnung (ja, so etwas ist auch heute noch neu zu etablieren!) hinein in die Karlskirche, eine der großen Stadtkirchen Kassels; im Sommer an den Strand eines Badesees; zum Semesterabschluss auf einen Fuldadampfer zur „Riverboat-Pray-and-Party“ oder zum Universitätstag in das repräsentative Gießhaus, den Vorzeigesaal der Universität Kassel. Das ist möglich, macht sehr viel Spaß und Freude und zeigt auch uns (und nicht nur anderen!), dass wir flexibel sind, ohne beliebig zu werden. Und der ESG-Gottesdienst bleibt erkennbar – in der alten Karlskirche und am Strand, mit dem Pfarrer im Talar oder in Jeans und Hemd, mit 30 Studis dicht an dicht in Kuschelatmosphäre oder mit 150 Erstsemestern auf harten Kirchenbänken mit einem leichten Frösteln, weil die Heizung in der großen Kirche natürlich nicht so heizt, dass es wirklich warm und gemütlich ist. Wir freuen uns, immer wieder Taufe feiern zu können mit Studierenden und auch mal Studi-Babys, die ihren Weg mit Gott und der Kirche in der ESG beginnen wollen und sich bewusst für die ESG als

Ort der Feier entschieden haben. In den Sommermonaten das ein oder andere junge Paar Studierender zu trauen ist und bleibt ein besonderes Erlebnis für mich als Pfarrer.

Und mittendrin der Gottesdienst – natürlich gibt es noch viele andere Angebote in unserer ESG, auch wir versuchen, möglichst viele Bereiche

aus der Lebenswelt von Studierenden im Blick zu behalten, machen Freizeitgestaltungsangebote (Ich mag ja den alten Begriff „Geselligkeit“ sehr!), vom Tatort-Abend bis zum Fotokurs, Krimi-Dinner und Weihnachtsbäckerei. Wir sind unterwegs und besuchen andere Städte, fahren zum Kirchentag und laden spannende Gäste auf unser blaues Sofa in die „Theologische Lounge“ ein. Es wird gesungen im ESG-Chor, ein paar Blechbläser und eine ganze Menge Gitarrenschüler sind aktiv und Menschen lernen Salsa in unseren Räumen. Der Studierendenpfarrer ist außerdem noch in Beratung und Seelsorge tätig und kümmert sich um finanzielle Nothilfe (Notfonds), hält den Kontakt zur Kirche in Stadt und Land und zur Universität und kümmert sich um all die großen und kleinen geschäftlichen Dinge. Sogar auf der Bundesversammlung der



Ökumenischer Gottesdienst zum Einzug der KHG in das Bonhoeffer-Haus – Herbst 2009 Foto: ESG Kassel

ESG waren nach jahrelanger Abstinenz der Kasseler ESG nun drei Delegierte vertreten. Manchmal sind wir nach Veranstaltungen fast „berauscht“, wenn sie richtig gut gelaufen sind und dann wieder irritiert und enttäuscht wenn mal gar niemand kommt – eben eine ganz normale ESG-Situation!

Und mittendrin ... der ESG-Gottesdienst!

*Krischan Heinemann,
Studierendenpfarrer ESG Kassel*



Universitätsgottesdienst im Gießhaus Universitätstag 2010, 12. Februar 2010 Foto: ESG Kassel

Zwischen Galata und Hagia Sophia

Eckart Stief

Nachbemerkungen zu einer interkulturellen Begegnung

„Das beeindruckt mich, diese unglaubliche Stille in der Moschee.“ Ein junger deutscher Student sitzt im Schneidersitz auf dem weichen roten Teppich und schaut nach oben in das hohe Gewölbe. Draußen das emsige Geschäftstreiben und der unermüdliche Verkehr in der Millionenmetropole Istanbul – zwischen Galatabrücke am Goldenen Horn und Hagia Sophia, der alten byzantinischen Kirche, heute ein Museum von unschätzbbarer Bedeutung in der europäischen Kulturhauptstadt 2010.

Es ist nicht möglich dem Islam in seiner historischen und aktuellen Bedeutung, seiner Architektur, seiner für die westliche Welt immer noch fremden Komplexität und in der Vielfalt seiner kulturellen Einflüsse im Rahmen einer viertägigen Exkursion auch nur annähernd gerecht zu werden. Möglich ist, ihm mit Neugier zu begegnen, sich selbst die eine oder andere Frage zu stellen und sich in Toleranz und Verständnis zu üben. Ähnliches gilt auch und in besonderer Weise von dem politischen Gebilde Türkei, das auf dem Weg zu sein scheint sich neu zu definieren.



Foto: Eckart Stief

Im September luden das ESG-Zentrum an der TU Kaiserslautern und der islamisch-türkische Akademische Dialogkreis e.V. (AKD) Kaiserslautern zu einer Begegnung in und mit Istanbul



Foto: ESG Kaiserslautern

ein, an der Studierende und Mitglieder der türkisch-islamischen Gemeinde teilnahmen. Es war dies in diesem Jahr die fünfte interreligiöse Maßnahme dieser Art seit 2007. Zum ersten Mal fiel die Fahrt auf den 11. September und zudem in die Tage der Feierlichkeiten des Bayramfestes, eines der wichtigsten Feste im Islam, das drei Tage lang nach Beendigung des Fastenmonats Ramadan gefeiert wird. Kinder nennen es das „Zuckerfest“.

Der Islam in der Türkei zeigt sich gemäßigt, durchaus selbstbewusst und dialogbereit. Hassparolen, wie in diesem Tagen von evangelikaler US-amerikanischer Seite in Sachen Koranverbrennung, waren nicht im Entferntesten zu hören. Höhepunkt der Begegnung: eine türkische Familie, ansässig in einem Istanbuler Vorort, lud die gesamte Gruppe zu einem entspannten Abendessen in ihre Wohnung ein – mit türkischem Opa, der Oma, der Schwiegermutter, die sich die Gäste aus Deutschland aus der Nähe betrachten wollten. Was werden sie gedacht haben?

Mittlerweile hört man auch in diesem Land da und dort Stimmen, die fragen, ob denn die Türkei überhaupt in die EU eintreten solle – die Europabegeisterung ist in Anbetracht eines beachtlichen in Eigenleistung vollbrachten wirtschaftlichen Aufschwungs seit geraumer Zeit abgekühlt. Andere sprechen freilich von einer historischen Chance; religiöse Fragen dürften dabei keine Rolle spielen. Es handelt sich, käme es irgendwann einmal zu einem türkischen EU-Beitritt, wohl tatsächlich um eine große Chance für den Friedens- und Integrationsprozess in Europa.

Am letzten Tag des Aufenthaltes der Kaiserslauterer Besuchsgruppe stimmte die türkische Bevölkerung mit deutlicher Mehrheit für eine Verfassungsreform ab, die den Einfluss des Militärs



Foto: Eckart Stief

in der Gesellschaft schwächen und das Land demokratischer machen soll. Auch wenn der Weg noch weit ist und die Türkei in Menschenrechtsfragen und in Fragen der Religionsfreiheit noch ein enormes Aufarbeitungsdefizit aufweist, ist nicht daran zu zweifeln, dass derzeit Weichen gestellt werden. „Evet“ – zu Deutsch: „ja, ich will“, rief denn auch zusammen mit türkischen Freundinnen und Freunden begeistert die ehemalige Kaiserslauterer Mathematikstudentin, die mittlerweile ihren ersten Arbeitsplatz in einer großen Stuttgarter Bank gefunden hat.

Es spricht nichts dagegen, dass die Begegnungsreihe in Istanbul auch 2011 fortgesetzt wird. Wann hat man schon einmal die Gelegenheit, mit bei uns lebenden Türken – besser: Deutsche mit türkischen Migrationshintergrund – deren alte Heimat bzw. die Heimat ihrer Eltern zu besuchen?

Übrigens, Begegnung war und ist natürlich auch bei uns möglich. Freund Hakan erinnert sich noch sehr genau an die erste Besichtigung der Kaiserslauterer Stiftskirche und spricht gerne von dem bleibenden Eindruck nach dem Gespräch mit dem damaligen Dekan. Und die ESG bietet im kommenden Wintersemester zusammen mit dem ADK wieder einen Begegnungsabend in der Kaiserslauterer Fatih-Moschee an, der gleich zu Beginn des nächsten Jahres am 18. Januar unter dem Titel „Trau dich mit Moslems zu reden“ stattfinden soll.

Info: ESG-Zentrum Kaiserslautern
Evangelische Studierendengemeinde
Kontakt: esg@rhrk.uni-kl.de

*Eckart Stief
Studierendenpfarrer in der ESG
Kaiserslautern*

Auf der Suche nach einer ESG

Lisa Korte



Universität Murcia Foto: Lisa Korte

im katholischen Spanien ...

30 Grad im November? Ja, das geht! Während es in meiner Heimat-ESG in Essen schon richtig kalt ist, scheint im südspanischen Murcia immer noch die Sonne und statt bunter Blätter gibt es hier Palmen und Orangenbäume. In dieser Universitätsstadt absolviere ich bis Februar 2011 mein Auslandssemester. Dabei kommt mir immer wieder einiges spanisch vor ...

Was machen 30 Studis um 7 Uhr morgens vor der Universität? Sie warten darauf, einen Termin für die Einschreibung im Sekretariat zu bekommen. Um alle Serviceleistungen der Universität nutzen zu können, also zum Beispiel Bücher ausleihen, Zugangsdaten für das Internetportal zu bekommen usw., muss man im Sekretariat der Fakultät einen Umschlag mit ganz vielen Dokumenten abgeben. Diese müssen von mindestens 2 – 3 verschiedenen Personen

unterschrieben werden. Wenn ein Dokument fehlt, oder auch nur das Passfoto, dann kann man noch mal warten. Aber warum um 7 Uhr? Ganz einfach: Um 8 Uhr morgens werden die Computerterminals der Universität freigeschaltet. Da es aber pro Tag nur ca. 20 Termine gibt, muss man mindestens eine Stunde eher da sein, um in der Schlange vorne zu stehen. Wenn man es dann um 8 Uhr geschafft hat, einen Termin zu bekommen, dann hat man frei bis 9 Uhr – denn dann öffnet das Sekretariat. Dort werden dann Nummern angezeigt und je nachdem, wie groß das jeweilige Glück ist, kommt man früher oder später dran. Ich war schon um 9:15 Uhr an der Reihe und nach fünf Minuten war alles erledigt. Dafür so ein Aufwand! Es lebe die Bürokratie ...

Die Uni in Murcia ist sehr schön und die Kurse sind viel kleiner als in Deutschland. Meistens haben wir mit 20 – 30 Leuten Unterricht. Uni funktioniert hier eher so wie Schule, denn im jeweiligen Jahrgang gibt es Klassen, die alle Fächer gemeinsam haben. Deshalb

... nach einer ESG im katholischen Spanien ...

Fortsetzung

kennen die Dozenten auch fast alle mit Namen und die, die sie nicht kennen, werden sofort nachgefragt. Trotzdem war ich sehr irritiert, als mein Dozent am ersten Tag quer über den Campus meinen Namen rief, denn ich kannte noch nicht viele Leute in Murcia. Er wollte nur wissen, wie es mir geht und ob er mir helfen kann. Wie süß! Jeden Kurs hat man 4 Mal pro Woche. Deshalb studieren die Spanier meist nur ein Fach und nicht wie ich in Deutschland zwei Fächer.

Ende Oktober hatten wir Willkommensfest an der Uni, nach fast einem Monat. Warum erst so spät? Nun ja, erst jetzt hatten alle ihre matrícula abgeschlossen, indem sie ihren Umschlag im Sekretariat abgeben haben ...

Grund zum Feiern gibt es hier eigentlich immer und ich bin oft überrascht, zufällig mitzubekommen, dass wir mal wieder einen Tag frei haben. Wahlweise feiern wir die Stadtheilige oder das Land und wenn wir schon mal einen Feiertag haben, dann nehmen wir doch gleich einen Brückentag dazu. Das ist ja auch alles schön und gut, Problem

ist nur, das alles zu verstehen – wann wie wo frei ist – und dann noch rauszubekommen, wann die Stunden vom Brückentag nachgeholt werden. Zum Glück gibt es viele geduldige Spanier in meinen Kursen, die mir das so lange erklären, bis ich es verstanden habe.

Leider hat Spanien kein riesiges ESG-Netzwerk wie Deutschland. Trotzdem bemühte ich mich aber, etwas Vergleichbares zu finden, denn irgendeine Studentengemeinde muss es doch wohl in einer spanischen Universitätsstadt geben? Ja, ich habe es geschafft, im katholischen Spanien eine evangelische Gemeinde zu finden! Das war aber gar nicht so einfach. Ich habe mehrere Personen an der Uni angesprochen und angemailt, die mir aber alle nicht richtig weiterhelfen konnten und mir vorschlugen, ich könne ja in die Kathedrale gehen. Ich habe schließlich so vielen Leuten davon erzählt, dass ich verzweifelt eine Gemeinde suche, bis mir eine Deutsche den Kontakt zu einer anderen Deutschen gegeben hat und die mir wiederum über Facebook den Kontakt zu der Gemeinde vermittelt hat. Ein paar Tage vorher habe ich die Gemeinde schon gesucht, um im Schaukasten nachzugucken, wann Gottesdienst ist. Sonntags um 11 Uhr. Das ist doch mal eine spanische Zeit! ;-) Die Gemeinde ist im Viertel „Vista Alegre“, ein paar Straßen vom Zentrum entfernt und mitten im Wohngebiet. Der Kirchraum ist im Erdgeschoss eines Mietshauses und es ist ein großer Raum mit Kirchenbänken und einem Altar. Daneben gibt es noch Gemeinderäume mit Küche und einem Spielzimmer für die Kinder.

Als ich ankam wurde ich gleich sehr nett begrüßt, denn mich hatten sie hier noch nie gesehen. Also: Küsschen



Kathedrale in Murcia Foto: Lisa Korte

rechts, Küsschen links. Und zwar nicht nur mit dem Pfarrer und seiner Frau, sondern auch mit nahezu allen Gemeindegliedern (insgesamt 100). Nach der ganzen Küsserei habe ich mich vorgestellt und als der Pfarrer erfuhr, dass ich getauft und konfirmiert und außerdem auch noch evangelisch-lutherisch bin und am Abendmahl teilnehmen möchte, da hat er mich sofort in sein Herz geschlossen! ;-)

Der Gottesdienst fing gleich wunderbar heimatlich evangelisch an mit dem Lied „Brilla Jesús“. Das kannte ich aus der ESG, aber da singen wir es auf Englisch: „Shine, Jesus, Shine.“ Wir haben richtig viele Lieder gesungen und die Stimmung war sehr gut, denn die Kinder hatten Rasseln und andere Instrumente dabei und alle, wirklich alle, haben richtig laut mitgesungen. Nach dem Singen gab es einen Teil, bei dem die Gemeindeglieder etwas beigetragen haben. Sie haben sich also gemeldet und zum Beispiel einen Psalm vorgelesen, oder eine Bibelgeschichte oder ähnliches.

Beim Abendmahl blieben alle in den Bänken sitzen und bekamen einen kleinen Plastikbecher mit Wein, außerdem wurde eine Art Riesenbrötchen herumgereicht, von dem sich jeder ein Stück abriß.

Die Predigt hielt ein schottischer Gast-Pastor, der gerade Urlaub in Alicante mache und mit der Gemeinde in Murcia verbunden ist. Er hat mich und meine Erfahrungen gleich in seine Predigt eingebaut, denn er fand es sehr schade, dass es für mich so lange gedauert



Lisa vor der Uni-Fakultät Foto: Lisa Korte

hat, die Gemeinde zu finden. Aber por fin habe ich sie gefunden! Die Predigt hielt er auf Englisch und sie wurde Satz für Satz ins Spanische übersetzt, weil die meisten Spanier nicht so gut Englisch können.

Insgesamt dauerte der Gottesdienst zwei Stunden und war sehr schön. Al-



Automat Uni Murcia Foto: Lisa Korte

lerdings ist die Gemeinde missionarisch sehr aktiv. Auf die insgesamt 500.000 Einwohner in Murcia kommen 100 Mitglieder in der Iglesia Evangelica und das möchten die Gemeindeglieder gerne ändern. Deshalb starten sie in verschiedenen Stadtvierteln Aktionen, gehen von Tür zu Tür, verteilen Flyer usw. Aber da muss ich ja zum Glück nicht mitmachen! Ich bin einfach nur froh, dass ich endlich eine Gemeinde gefunden habe.

Nach ein paar Wochen kam dann einer aus der Gemeinde auf mich zu und fragte mich, ob ich auch an der Uni Murcia studiere. Ja, da studiere ich. Er ist nämlich Mitglied von einem evangelischen Bibelkreis an der Uni und lud mich ein, vorbeizukommen. Der Bibelkreis findet dienstags nachmittags während der Siesta-Zeit statt. Die

Unikurse finden nämlich morgens und nachmittags/abends statt. In der Zeit von 14-16 Uhr gibt es keinen Kurs an der Uni, denn dann ist Mittagspause für alle. Um 14 Uhr treffen wir uns deshalb zum Mittagessen in der Mensa und um 15 Uhr beginnt im „Sozialen Zentrum“ in einem Gruppenraum der Bibelkreis. Es sind sieben Studenten aus verschiedenen Fachrichtungen und reihum bereitet immer einer einen Bibeltext vor und wir diskutieren darüber. Das ist dann doch schon wieder mehr ESG-Feeling.

Die Spanier lieben Automaten. Es gibt Automaten für Hamburger und Hot Dogs und in der Uni gibt es einen Automaten für Schreibwarenartikel. Für 20 Cent gibt es 20 Blätter Papier, für einen Euro eine komplette Federtasche mit Inhalt. Außerdem gibt es in diesem Automaten alle erdenklichen Stifte, Klebestifte, Haftnotizen, Tesafilm, Schere und Lineal. Am Bahnhof gibt es einen Blumen-Automaten und in der Innenstadt einen Waschautomaten für Hunde und Katzen. Tür auf, Tier rein, Automat anstellen. Die Spanier stehen Schlange!

Auch sonst gibt es viele interessante interkulturelle Erfahrungen. Mein Mitbewohner fragte mich zum Beispiel: „Wie? Du hast nur einen Nachnamen?“ Die Spanier haben immer zwei Nachnamen, den von ihrem Vater und den von ihrer Mutter. Dass ich nun wirklich nur „Lisa Korte“ heiße war für ihn völlig unverständlich. Zum Beweis habe ich ihm dann auch noch meinen Perso gezeigt. Er: „Wow. Das ist ja einfach.“

Nette Begegnungen gab es auch, als ich abends mit ein paar Spaniern in eine Bar gegangen bin, denn sie zeigten großes Interesse an der deutschen Kultur. „Eure Nationalhymne hat doch einen Text. Sing mal! Was bedeutet der Text?“ Das war um 2 Uhr nachts. Die spanische Nationalhymne hat nämlich keinen Text. Außerdem wollten sie wissen, ob alle Deutschen Lederhosen tragen und Frankfurter Würstchen essen. Nein! Daraufhin erklärten sie dann auch gleich von sich aus, dass sie Stierkämpfe nicht unterstützen, keine Paella mögen und auch nicht täglich Siesta halten. Aber zumindest haben wir – typisch spanisch – Sangria getrunken.

Die Spanier waren sehr irritiert darüber, dass ich als Deutsche kein Bier mag. Auch in Murcia gab es nämlich „El Oktoberfest“ und die Spanier waren ganz begeistert davon. Das deutsche Schwarzbrot, das manchmal bei mir im Kühlschrankfach liegt, rühren sie aber nicht an, denn das sehe eklig aus. Mich hat es irritiert, als sie kleingeschnittene Würstchen auf ihre Pizza legten. Die Spanier fragten: „Was ist? Ihr Deutschen esst doch auch ständig Würstchen?“ Ja, aber nicht auf der Pizza!

Die spanische Küche hat aber zum Glück noch mehr zu bieten: Mein Lieblingsnachtisch sind „Paparajotes“, das sind frittierte Zitronenblätter, von welchen jedoch nur die Teighülle gegessen wird, die den Zitronengeschmack angenommen hat. Ansonsten: Tapas, Sangria und Fiesta. Das Erasmus-Leben in Spanien ist schon etwas ganz Besonderes!



Brücke am Río Seguar Murcia Foto: Lisa Korte



Lisa Korte, ESG Essen, studiert z.Z. über das Erasmus-Programm in Murcia, Spanien

Lisas Blog: www.murcialisa.de.vu (für alle, die mehr wissen wollen)

Im Schatten ungelöster territorialer Konflikte

Annette Klinko



Gruppenfoto Foto: ESG



Karte vom Südkaukasus

Nachhaltige Entwicklung und Stärkung der Zivilgesellschaft in den Ländern des Kaukasus

Südostsetien, Berg Karabach, Abchasien und Nachitschewan, unbekannt waren mir die Namen dieser Regionen nicht. Ich verband mit diesen Landesteilen insbesondere Konflikte und ungelöste

Gebietsansprüche. Für die Menschen der Länder Aserbaidschan, Armenien und Georgien verbinden sich mit diesen teilweise autonomen Gebieten die Frage nach ihrer Identität, erlittenes Leid und Krieg, zerrissene Familien und politisches Interesse, je nach Herkunft und Position in der jeweiligen Gesellschaft.

Die Projekt- und Themenreise des Evangelischen Entwicklungsdiensts (eed) unter der Überschrift: „Im Schatten ungelöster territorialer Konflikte – Nachhaltige Entwicklung und Stärkung der Zivilgesellschaft in den Ländern des Kaukasus“ führte uns für neun Tage in den Südkaukasus. Hier stellte uns der eed sein Engagement in der Entwicklungszusammenarbeit vor. Der Schwerpunkt der Förderung in dieser Region ist Versöhnung, Demokratieentwicklung und Stabilisierung der Menschenrechte. Schöne Ziele, doch

was heißt dies konkret? Unter dem weiteren Förderschwerpunkt „integrierte ländliche Entwicklung“ konnte ich mir schon eher etwas vorstellen. Neben einigen kirchlichen Vertretern setzte sich die Gruppe aus einem Journalisten und Mitarbeiter(innen) von Parlamentariern des Bundestages zusammen.

Drei Länder in neun Tagen mit einem kleinen Bus zu durchreisen sind keine Erholungsreise und doch möchte ich nicht eines dieser Länder missen, denn sie sind alle historisch und strukturell mit einander verbunden. Weder die Vergangenheit noch die Zukunft eines dieser Länder kann isoliert betrachtet werden. Alle drei Länder haben sich mit ihrer Rolle als frühere Republik der Sowjetunion auseinanderzusetzen. Während sich Georgien nach Westen orientiert, ist Armenien auf die Zusammenarbeit mit Russland angewiesen. Im Alltag der Menschen

findet sich weiterhin das Erbe der Sowjetunion, so trafen wir oft auf aktive selbständige Frauen und weiterhin gilt Russisch als Zweitsprache neben Englisch. Gleichzeitig existiert eine tiefe Abneigung gegenüber landwirtschaftlichen Verbundsystemen, die an diese Zeit erinnern. Kolchosen ähnliche Zusammenschlüsse werden abgelehnt, obwohl sie wirtschaftlich sinnvoll wären. Die zaghafte Ansätze erstrecken sich bestenfalls auf Teilgebiete: gemeinsames Marketing, gemeinsamer Besitz einiger landwirtschaftlicher Gerätschaften, doch keinesfalls die Zusammenlegung des gemeinsamen Landbesitz, auch wenn er noch so klein ist. In Armenien meinte der Leiter der Agrargenossenschaft SHEN, heutzutage wäre diese Art von Kooperative nicht möglich. In der Entstehungszeit von SHEN ist es den Menschen so schlecht gegangen, dass sie deshalb bereit gewesen wären, gemeinsam zu wirtschaften.

Einsatz für Menschenrechte in Aserbaidschan

Unsere Reise begann in Baku, der Hauptstadt von Aserbaidschan. Ein Mini-Dubai, riesige Hochhäuser im Bau mit Glasfassaden, elegante Geschäftsstraßen, die keinen Unterschied aufweisen zu einer Straße in Paris oder London: Von Karl Lagerfeld bis Esprit, teure Bars und McDonalds, das Öl im Kaspischen Meer beschert Reichtum für einige. Da wir alle drei Länder bereisen wollten, mussten wir hier beginnen, da wir mit dem Visum von Armenien nicht nach Aserbaidschan hätten einreisen können.



links Mirvari Gahramanly Foto: ESG



Baku alt und neu Foto: ESG

Unser erster Besuch galt zwei Organisationen, die sich für Menschenrechte einsetzen. Women's Association for Rational Development (WARD), so berichtet uns Shalha Ismayilova, setzt sich für die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen in der Gesellschaft ein. Nur eine der 60 politischen Parteien in Aserbaidschan wird von einer Frau geleitet, ebenso nur eine der elf parlamentarischen Kommissionen, auch gibt es nur eine Ministerin unter den 38 Ministern, nur 28% der staatlichen Angestellten sind Frauen, dafür 65% der Arbeitslosen weiblich. Das Thema der sexuellen Gesundheit ist in diesem Land tabu, ebenso wie Geburtenregelung. Gleichzeitig steigt im ländlichen Raum die Zahl der Verheiratungen von Mädchen zwischen 12 und 16 Jahren

an. Deshalb bietet WARD einen kostenlosen Beratungsservice für Schwangere und Mütter an, in ländlichen Gebieten werden Tür-zu-Tür-Kampagnen durchgeführt.

Anschließend stellt uns Mirvari Gahramanly ihre Organisation der Oil Workers Rights Protection Organization (OWRPO) vor. Sie hat selbst lange in hohen Positionen in der Ölindustrie gearbeitet und setzt sich inzwischen mit ihrer Organisation für die Rechte der Ölarbeiter ein. Die Ölindustrie beschert dem Land die besten Entwicklungsdaten der Region: Das schnellste Wirtschaftswachstum und den relativ höchsten Rangplatz im Human Development Index einerseits, andererseits wird das Öl unter erschütternden Bedingungen gefördert – keine Wartung,

Im Schatten ungelöster territorialer Konflikte

Fortsetzung



Ölfeld Foto: ESG

keinerlei Sicherheitsvorkehrungen. Es zeigt sich immer wieder, dass die Arbeiter ihre Rechte nicht kennen und die staatlichen Stellen es mit den gesetzlichen Vorschriften nicht so genau nehmen, da sie ausländische Investoren nicht abschrecken wollen. OWRPO strengt Prozesse an oder kämpft direkt gegen Ölkonzerne.

Doch das schlimmste sei die Korruption, sagten die beiden Frauen, vor allem, diese aus den Köpfen zu bekommen. Denn wer irgendwie kann, bessert sein karges Einkommen auf. Für das Ausstellen einer Geburtsurkunde muss man 100\$ bezahlen, der offizielle Preis beträgt 5\$.

Bei einem Ausflug auf die Ölfelder konnten wir uns selbst ein Bild machen. In der Umgebung von Baku liegt das älteste Ölfeld Balahan. Wohin das Auge blickt, Ölpumpen, die immer noch fördern und große Öllachen daneben. Ölpumpen, die seit der Sowjetzeit arbeiten, lecken und verunreinigen das Land. Wohnhäuser grenzen direkt daran. Von allen Erlebnissen war die offensichtliche Menschenverachtung der Ölindustrie am eindrucklichsten.

Ökologische Landwirtschaft

Kurz bevor wir die Grenze zu Georgien passierten, besuchten wir die Gruppe AIM (Agro Information Center of

Azerbaidjan) die uns von der örtlichen Bodenversalzung erzählte und wie mühsam es sei, die brachliegenden Wasserkanäle aus der Sowjetzeit wieder zu aktivieren. Die Aktivitäten umfassen Beratung und Unterstützung für die Kleinbauern der Region. Beeindruckend war die Gruppe Frauen in den Feldern vor Ort. Sie bewirtschaften dieses Stück Land ökologisch und ziehen hier Tomaten, Gurken und Bohnen für den eigenen Bedarf und zum Verkauf auf den örtlichen Märkten. Es war nicht die Einsicht, dass ökologischer Anbau vernünftiger ist, die sie zur dieser Art der Bewirtschaftung führte. Die Frauen erzählten uns, dass beim Einwecken das mit Pestiziden und Dünger gezogene Gemüse ihnen die Einmachgefäße zersprengte. Deshalb kaufen die Menschen



Leiterin der Frauengruppe innerhalb AIM Foto: ESG

ihnen die Produkte auch ohne Siegel oder amtliches Gütezeichen ab.

Elkana heißt die Gruppe ökologisch arbeitender Landwirte und Weinbauern in Georgien. Sie entstand 1994 auf Initiative einer Gruppe von Biologen. Jetzt hat Elkana 450 Mitglieder und wird von verschiedenen internationalen Gruppierungen unterstützt. Die unterstützenden Gruppierungen wissen von einander und stimmen ihre finanzielle Hilfe ab. So wird Elkana auch in Deutschland von Misereor unterstützt, aus den Niederlanden kommt Hilfe unter anderem von Oxfam und von zwei Verbänden aus der Schweiz. Einen Weinbauern haben wir besucht und die Besonderheiten des georgischen Weinkelterns kennengelernt. Dazu werden große Amphoren, die größten fassen 2000 Liter, verwendet.

IDPs – Heimatlos im eigenen Land

Doch der Besuch in Georgien stand eher unter dem Thema IDPs (Internally Displaced Person), so heißen die Binnenflüchtlinge, die keine Landesgrenze überquert haben und doch heimatlos geworden sind.

„Im allgemeinen Tagesgeschäft steht die Frage der Binnenvertriebenen an erster Stelle“, mit dieser Beschreibung eröffnet Dr. Silke Klöver, Leiterin der Botschaftsabteilung „Referat für entwicklungspolitische Zusammenarbeit“ unsere Gesprächsrunde in der deutschen Botschaft in Tbilissi, Georgien. Als weitere Gesprächspartner stehen uns nach einer kurzen Begrüßung durch den amtierenden Botschafter Ortwin Hennig auch noch Rita Richter, eine Senior Expertin, die für die United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR) arbeitet und Carsten Killian als Vertreter des Außenbüros der KfW-Entwicklungsbank (Kreditanstalt für Wiederaufbau) zur Verfügung. Unsere drei Gesprächspartner skizzierten die Lage der Flüchtlinge.

Die Grenzsituation bleibt schwierig. Nach Abchasien ist Grenzverkehr möglich, nach Südossetien gibt es auch für den UNHCR keine Möglichkeit, die Grenze zu überqueren. Die Flüchtlinge überschreiten die grüne Grenze auf der



Neues Flüchtlingslager in Georgien Foto: ESG

Rechtliche Hilfe für die Flüchtlinge: die Georgian Young Lawyers' Association (GYLA)

Ekaterine Popkhadze von der Georgian Young Lawyers' Association (GYLA) berichtete vom Einsatz ihrer Organisation zur Wahrung der Rechte für die IDPs. GYLA unterstützt und berät die betroffenen Menschen, kümmert sich um legale Dokumente und vertritt sie in Prozessen und vor Behörden.

Beim Besuch der Sammelunterkünfte verteilen sie Informationsmaterial, in dem die Betroffenen über ihre Rechte informiert werden. Ein große Herausforderung sind die Ausweisungen der Binnenflüchtlinge aus den gemeinsamen Unterkünften. Mit der kürzlich erfolgten Gesetzesänderung ist die Fünftagesfrist zwischen Bekanntgabe der Ausweisung und der tatsächlichen Räumung ersatzlos gestrichen worden. Es gibt keine Zeit mehr, in der die betroffenen Menschen ihre Sachen packen und umziehen können. Die Polizei hat das Recht, die Flüchtlinge aufzufordern, sofort die Unterkunft zu räumen. Über diese Gesetzesänderung wurden die Flüchtlinge nicht informiert. Einige Flüchtlinge haben durch die überstürzte Ausweisung ihre gesamte Habe verloren und sind obdachlos geworden.

Einsatz für die Flüchtlinge: die IDP's Women Association

Wie schlecht die Bedingungen in einem alten Lager sein können, davon konnten wir uns am Nachmittag überzeugen. Begleitet von der Vorsitzenden der IDP's Women Association fuhren wir nach Gori, um uns eine Sammelunterkunft der „alten Flüchtlinge“ anzusehen und die Aktivitäten der Frauengruppe kennen zu lernen. Auf der Fahrt von Tbilissi nach Gori kamen wir an einigen neuen Flüchtlingscamps vorbei. Schon die Größe und die Eintönigkeit der Ansiedlungen lässt Zweifel aufkommen, ob eine dauerhafte Ansiedlung hier nicht jeder Integration in die örtliche Bevölkerung entgegensteht. Das alte Lager in Gori besteht aus Holzbaracken, ein kleines Zimmer für drei Menschen. Außer drei Betten, einem kleinen Ofen und

Suche nach Brennholz und werden dabei von der Militärpolizei aufgegriffen. Die EU-Beobachtermission (European Union Monitoring Mission – EUMM) kontrolliert seit dem 1. 10. 2008 die ABL (Administrative Boundary Line) und hat den Auftrag, deeskalierend zu wirken. Ihr Mandat wurde kürzlich bis zum 14. 9. 2011 verlängert.

Ca. eine Viertelmillion Menschen sind als IDPs registriert. Die erste Welle der Flüchtlinge entstand Anfang der neunziger Jahre, die zweite Welle durch den Kaukasuskonflikt im August 2008. Durch die Medienaufmerksamkeit vor zwei Jahren gelang es, auch die Bedürfnisse der „alten“ Flüchtlinge wieder ins Bewusstsein zu rücken. Vorfälle wurden bekannt, wo sich fünf Erwachsene seit 15 Jahren einen 15 m² großen Raum teilten. Die vorhandenen zwei Betten wurden in Schichten benutzt. Ein großes „Needs Assessment“ wurde 2008 mit einem Katalog an Empfehlungen erstellt, der weiterhin auf seine vollständige Umsetzung wartet.

Für die Betroffenen ist es finanziell günstiger, ihren Status als Flüchtling nicht aufzugeben. So bleibt die Integration in die hiesige Gesellschaft auf der Strecke. Seit 15 Jahren arbeiten die Menschen nicht mehr in ihrem Berufen und haben so den Anschluss verloren. Gleichzeitig leiden sie unter ihrer großen Apathie und fehlender Eigeninitiative, alle Symptome, die Langzeitarbeitslosigkeit hervorruft, sind zu finden. Zusätzlich stammen die Flüchtlinge aus einer sehr ländlich geprägten Region.

Hier macht sich die Umstrukturierung der Gesellschaft ebenfalls bemerkbar. Noch vor zwanzig Jahren war Georgien einer der größten Exporteure für Lebensmittel innerhalb der Sowjetunion, heute werden 85% der Lebensmittel nach Georgien importiert. Die älteren Menschen wollen wieder zurück in ihre Dörfer, die jüngeren wollen an ihrem jetzigen Aufenthaltsort dauerhaft bleiben, da sie inzwischen hier soziale Kontakte und Arbeit haben.

Politisch wird die Dezentralisierung als Antwort propagiert und umgesetzt. Es bedeutet für die Menschen, dass sie Tbilissi nach fast zwanzig Jahren Aufenthalt verlassen müssen. Doch die besseren Arbeitsmöglichkeiten finden sich natürlich in der Hauptstadt. Unter der Angabe, dass eine Qualitätskontrolle nicht gesichert sei und um ein „sauberes“ Straßenbild zu bieten, wird der Straßenverkauf, eine der Haupterwerbstätigkeiten der Flüchtlinge, stark eingeschränkt.

Von unseren Gesprächspartnern wird in der Zusammenarbeit der internationalen Organisationen und der NGOs die Transparenz der gemeinsamen Aktionen hervorgehoben. Gleichzeitig bietet der häufige Wechsel in den Ministerpositionen, zum Teil in einer Frequenz von sechs Monaten, keine Basis für eine verlässliche Zusammenarbeit zwischen NGOs, internationalen Organisationen und der Regierung.

Im Schatten ungelöster territorial Konflikte

Fortsetzung



Holzbaracke im Flüchtlingslager in Georgien Foto: ESG

einem Tisch mit Stühlen finden sich keine Möbel.

Im Flüchtlingslager berichteten die versammelten Frauen von ihren Anliegen, den Flüchtlingen zu helfen und von ihren Ansätzen zur Selbsthilfe. Wir konnten die beiden Werkstätten für Jugendliche besichtigen, alle benötigten Möbel oder Gerätschaften in der Ansiedlung werden nach Möglichkeit hier hergestellt. Englischunterricht und Nähunterricht werden ebenfalls angeboten. Auch einige Rechner stehen für Computerkurse zur Verfügung. Die Leiterin der Gruppe nutzte unsere Anwesenheit, um bei den Vertretern der Lokalregierung ein Gespräch über die Verbesserung der Situation der Flüchtlinge zu organisieren. Diesem Gespräch schien unsere Anwesenheit mehr Gewicht zu verleihen.

Insgesamt bleibt die Situation der Binnenflüchtlinge eine Herausforderung für die Politik. Die Versuchung, die Lage der Flüchtlinge für eigene politische Ziele zu nutzen, liegt manchem Politiker nahe.

Arbeitslosigkeit, Aprikosen und die Rolle der Kirchen in Armenien

Mitten in der Nacht gelangten wir zu unserer letzten Station, Armenien. Ein Land, dessen Bürger auf der Suche nach Arbeit auch heutzutage noch auswandern: nur ein Drittel der Armenier lebt in Armenien. Was das bedeutet, erfahren wir in einem vom Erdbeben gezeichneten Dorf in der Shirak-Region. Die Organisation der Women for Development (WFD) bietet hier in einem Raum des Dorfcentrums Konflikt- und Gesundheitsseminare an, Prävention gegen HIV und andere Geschlechtskrankheiten. Seminare, die die Frauen schützen, die alleine zu Hause bleiben, wenn die Männer für acht Monate im Jahr in Russland arbeiten gehen. Beeindruckt hat mich die Krankenschwester des Dorfes, die eine Ambulanz leitet und ebenfalls in der Organisation mitarbeitet. Es ist ein Netzwerk von benachbarten Dörfern, die gemeinsam ihren Beitrag für Frieden und Gesundheit in der Region leisten wollen.

In Gyumri treffen wir auf den Bischof der Shirak-Diözese der apostolischen armenischen Kirche. Gyumri war eines der beiden Zentren des großen Erdbebens 1988. In der Stadt allein waren 17.000 Tote zu beklagen, ein Zehntel der Bevölkerung. Aus dem alten zerstörten Badehaus entstand das Sozialzentrum der Kirchengemeinde, das sich für Gemeindeentwicklung und



Hauptstraße Foto: ESG



Aprikosenfeld vorher Foto: ESG



Aprikosenplantage Foto: ESG

Friedensförderung einsetzt. Hier werden im Monat 500 Jugendliche von 12 Hauptamtlichen betreut. Neben Bewerbungstraining und Computerkursen gibt es auch eine Bibliothek. Allerdings beklagt Bischof Michael die fehlende Zusammenarbeit mit dem Bürgermeister der Stadt und der Kommunalverwaltung. Am Nachmittag erkunden wir die Stadt - nach fast 22 Jahren sind immer noch zerstörte Häuser oder nicht fertig gestellte Neubauten als Folge des Erdbebens zu sehen. Eindrucksvoll war das neue Rathaus, das auf Betreiben des Bürgermeisters im letzten Jahr neu gebaut wurde und demnächst bezogen werden wird.

Den Erhalt der Dorfgemeinschaften, die durch Abwanderung bedroht sind, hat sich SHEN zur Aufgabe gemacht, ebenso die Förderung von Dorfgemeinschaften im entlegenen Bergland und von Flüchtlingen, die infolge des Konflikts mit Aserbaidschan ihre Heimat verlassen mussten. „SHEN“ ist armenisch und steht für Well-to-do, integrierte ländliche Entwicklung. Sie ist in 250 Dorfgemeinschaften im ganzen Land aktiv und erreicht 300.000 Menschen. Stolz wird uns ein Community Center vorgeführt mit seinen Computern, die Mobilfunkfirma Orange übernimmt 60% der Kosten. Neben der wirtschaftlichen Nutzung ist die weltweite Verbindung für die Dorfbevölkerung sehr wichtig. So können sie Kontakt zu ihren Ver-



Gyumri, Rathaus Foto: ESG



Gyumri Foto: ESG

wandten im Ausland halten und haben Zugang zu freier Presse. Ein wichtiges Arbeitsgebiet von SHEN ist der Aprikosenanbau, der traditionellen Frucht in Armenien. Wo vor 10 Jahren noch Wüste und Geröll war, erstreckt sich vor uns ein großer Aprikosenhain. Unter den Bäumen wächst ökologisches Rinderfutter und während des Ganges durch die Baumreihen erfahren wir viel über die Probleme und Herausforderungen der Aprikosenkultur. Im Verlauf des Tages lernen wir noch die Dörranlage kennen, mit der nicht nur Aprikosen, sondern auch Tomaten und Kräuter getrocknet werden. Doch die Blockade Armeniens durch Aserbaidschan und die Türkei erschwert den Export, zudem wirken die Wechselkursschwankungen und die hohen Zölle durch die EU hemmend.

Die Zusammenarbeit der Kirchen hat in Armenien ihren Sitz in Etchmiatzin, dem Sitz des Katholikos der armenischen Kirche bei Jerewan. Die wiedergewonnene Bedeutung bei den Menschen macht die Kirche zu einem einflussreichen gesellschaftlichen Faktor. Das stärkt die Bedeutung des Armenia Inter-Church-Charitable Round

Table (ART). Dieser ist eine Initiative der apostolischen armenischen Kirche, die in Zusammenarbeit mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen auch die katholische Kirche und evangelische Kirche sowie verschiedene Nichtregierungsorganisationen an einen Tisch bringt, um verschiedene Projekte zur Friedenssicherung zu initiieren und zu fördern (www.roundtable.am). Eines ihrer Projekte erlebten wir in Gyumri, ein weiteres lernten wir nahe Jerewan kennen: Hausaufgabenhilfe und musische Förderung für Kinder einer Plattenbausiedlung. Hier wird konkret, was die drei Ziel des ART sind: ein integratives Konzept, das die Gemeinden befähigt, selbständig Entwicklungsarbeit zu leisten, systematische Bildungs- und Friedensarbeit, insbesondere mit dem Nachbarn Aserbaidschan.

Und nun?

Nach nahezu 1000 Buskilometern habe ich neben 700 Fotos mehr Fragen in Gepäck als ich bei Antritt der Reise hatte. Ich habe einen Eindruck gewonnen, wie sich territoriale Konflikte auf die Politik und den Alltag in dieser Region

auswirken können. Eine Region, in der viele Völkergruppen ihre Heimat haben und deren Konflikte genutzt wurden, um ganz andere, eigene Interessen durchzusetzen. Unter der Prämisse „teile und herrsche“ nutzen schon die Zaren diese aus und die Machthaber der Sowjetunion führten diese Politik in ihrem Sinne weiter. Mit diesem Erbe sind die Menschen jetzt beschäftigt, die zudem noch unter Arbeitslosigkeit, einer unfreien Presse und einem deutlich anderen demokratischen System zu leben haben. Mich hat der Einsatz des eeds und der anderen Nichtregierungsorganisation beeindruckt, hier in kleinen Schritten Friedensförderung und Demokratieentwicklung umsetzen, die Menschen zu fragen, was sie brauchen und mit ihnen Konzepte zu entwickeln. Es sind drei wunderbare Länder mit gastfreundlichen Menschen und es wäre schade, würden ihre Namen nur mit Konflikten in Zusammenhang gebracht.

Annette Klinke



Konfliktseminar Foto: ESG



Freiheit Foto: ESG

World Student Christian Federation (WSCF) – aktuell

Maximilian Karrasch

Bericht über den aktuellen Stand in der World Student Christian Federation (WSCF)

Die Bundes-ESG ist seit vielen Jahren Mitglied in der World Student Christian Federation. Daher hat die Bundes-ESG auch das Recht (und die Pflicht) an allen relevanten Treffen teilzunehmen:

Alle vier Jahre findet die Hauptversammlung (General Assembly) statt, zuletzt 2008 in Montreal. Darüber hinaus finden alle zwei Jahre die Regionalversammlungen der Region Europa statt, bei der Koordinatoren gewählt und die Ausrichtung für die folgenden zwei Jahre bestimmt wird.

Im Herbst 2009 fand die letzte Regionalversammlung in Sibiu, Rumänien, statt. Das heißt, im kommenden Jahr im Herbst wird die nächste Regionalversammlung stattfinden. Nach bisherigem Planungsstand wird sie voraussichtlich in Dänemark stattfinden – eine tolle Chance für deutsche Delegierte, die Bundes-ESG dort zu vertreten. Berichte über die letzte Regional- und Hauptversammlung der WSCF sind auch in den Ansätzen zu finden.

Um einen Überblick darüber zu geben, was in den vergangenen zwei Jahren in der World Student Christian Federation passiert ist, habe ich mich entschlossen, diesen Bericht für die Ansätze zu schreiben.

Meinen ersten Kontakt mit der WSCF hatte ich bei der Hauptversammlung 2008 in Montreal, bei der ich als Delegierter für die Bundes-ESG gewesen bin. Damals wurde ein neuer Vorstand gewählt, der damals leider nicht vollständig besetzt wurde. 2009 ist Shanta Ready (USA) noch in den Vorstand nachgerückt. Zwischen den Hauptversammlungen führt der Vorstand in Zusammenarbeit mit dem IRO (Inter-Regional Office in Genf) die Arbeit der WSCF fort. Daneben gibt es noch das Ex-Co (Executive Committee), in dem Vertreter_innen aus allen Regionen der



Annette Klinke und Maximilian Karrasch Foto: ESG

WSCF sind, das das beschlussfähige Organ zwischen den Versammlungen ist. Eigentlich soll sich dieses Gremium jährlich zusammenfinden, um über aktuelle Entwicklungen und Probleme zu sprechen und Lösungsvorschläge zu erörtern. Leider war es auf Grund der Wirtschaftskrise und damit zusammenhängender finanzieller Probleme leider nicht möglich, sodass sich das Ex-Co erst vor einigen Wochen (also zwei Jahre nach der Hauptversammlung) in Beirut, Libanon, treffen konnte.

Da der Generalsekretär jedoch in der Zwischenzeit zurückgetreten ist, musste die vakante Stelle neu besetzt werden. Seit dem Ex-Co-Treffen ist Christine Housel (USA) neue Generalsekretärin der WSCF. Neben der Wahl waren die finanziellen Probleme der WSCF ein Hauptthema des Treffens.

Aber auch in der Europa-Region der WSCF gab es personelle Veränderungen.

Jooa Vuorinen, Finnland, hat im Frühjahr 2010 ihren Rücktritt als Regionalsekretärin bekannt gegeben und wurde im Oktober 2010 von David Masters, UK, ersetzt.

Auch im European Regional Committee (das Ex-Co Pendant auf Europäische Ebene) gab es personelle Änderungen. Der Gender-Koordinator Joe Nagle (UK) ist im Oktober 2010 zurückgetreten und wurde von Paul Chrome (UK) ersetzt.

Die nächste Gender-Konferenz wird im Herbst zusammen mit der nächsten Regionalversammlung stattfinden.

Da hier leider nicht genug Platz ist, alle Änderungen, Neuerungen und Entwicklungen in der WSCF wiederzugeben, möchte ich Euch auf die Website www.wscf-europe.org hinweisen. Seit neuestem twittert WSCF-Europe auch, die nötigen Informationen findet Ihr auch auf der Website.

Am Schluss meines Berichts möchte ich noch Werbung „in eigener Sache“ machen. Da ich im Herbst 2009 als Koordinator für Kultur und Höhere Bildung gewählt wurde, ist eine meiner Aufgaben die Organisation einer Konferenz. Diese Konferenz wird Ende März/Anfang April 2011 in Finnland stattfinden und sich mit dem Einfluss von Technologie auf das studentische Leben beschäftigen. Im Januar werdet Ihr die Einladung und weitere Informationen auf der Homepage der WSCF finden. Als deutscher Vertreter in der WSCF würde ich mich sehr über eine große deutsche Beteiligung an der Konferenz und der gesamten Arbeit der WSCF freuen!

Falls ihr noch mehr über die WSCF erfahren wollt, seid ihr herzlich eingeladen, mich persönlich zu kontaktieren: che.wscf@gmail.com.

*Euch grüßt herzlich,
Maximilian Karrasch
ESG Münster, WSCF-Europe*

»Du hast zwei Nächte auf einer Straße geschlafen? Es ist doch November!«

Juliane Borchert



ESG Oldenburg in Gorleben Foto: ESG Oldenburg

Ein Erfahrungsbericht vom Protest gegen den Castortransport nach Gorleben 2010

Es ist Sonntag kurz nach zehn. Eine Menschenmenge setzt sich in Bewegung. Sie windet sich als lange Schlange über kleine Waldwege durch den Wald bei Gorleben. Die Menschen sind warm angezogen und bepackt mit Rucksäcken, Isomatten und Strohsäcken. Es liegt eine ungewöhnliche Stimmung in der Luft, alle sind gespannt, aber ruhig. Wir wissen nicht genau was uns erwartet, aber wir sind vorbereitet. Jeder ist eingebunden in eine kleine Bezugsgruppe, diese sind zu sogenannten „Fingern“ zusammengeschlossen. Beim möglichen Kontakt mit einer Polizeikette wollen sich diese „Finger“ auffächern um die Kette auseinanderzuziehen und ein ruhiges Durchgehen der Polizeikette zu ermöglichen. Bunt bemalte Andreaskreuze werden als Orientierung vorangetragen. Jeder weiß, wo er geht, die Entschlosseneren vorn, die Zögerlichen und Unsicheren weiter hinten. So gehen etwa tausend Men-

schen durch den Wald, jeder da, wo er sich wohlfühlt, alle erwartungsvoll und hellwach. Der Weg gestaltet sich einfacher als gedacht, die Wege sind gut begehbar und die Polizeikette, die wir im Wald treffen, gibt schon nach wenigen Minuten auf, sie kann uns nicht am durchgehen hindern. Ich selbst sehe die Polizisten gar nicht mehr. Eine knappe Stunde nach unserem Aufbruch sitzen die tausend Menschen, die zusammen losgegangen sind mit Sitzsäcken aus Stroh auf einer kleinen Straße, mitten im Wald, wenige Meter vor dem Zwischenlager Gorleben. Wir haben unser Ziel erreicht, die Castortransportstrecke. Die Stimmung ist gut, nach kurzer Zeit trifft warmes Essen und mehr Stroh ein. Später kommen ein Lautsprecherwagen, Feuertonnen, mobile Toiletten ein Tischkicker und vieles mehr hinzu. Die Straße verwandelt sich in ein Dorf. Nachbarschaften werden gebildet und in Nachbarschaftsräten und dem SprecherInnenrat werden alle wichtigen Entscheidungen getroffen. So wird zum Beispiel diskutiert, wie lange abends laute Musik gespielt werden darf, wie

wir auf die Ansagen der Polizei reagieren wollen und dass viele Bedenken gegen das Errichten von zusätzlichen nichtmenschlichen Blockaden haben und dies deshalb unterbleibt. Das Konsensprinzip funktioniert erstaunlich gut. Alle sind mit eingebunden, Bedenken werden gehört und ernstgenommen, das Vetorecht, das jeder hat, wird sehr verantwortungsvoll eingesetzt. So entstehen Entscheidungen, die von allen mitgetragen werden können. Die Atmosphäre ist entspannt und fröhlich, es wird gegessen, gesungen, gespielt und gelacht. Auch die Anti-Atom-Sonne lacht, auf unzähligen Buttons, Aufklebern und Fahnen.

Ab 14 Uhr findet unweit unserer Sitzblockade das traditionelle Gorlebener Gebet statt, Seit 20 Jahren treffen sich hier im Wald jeden Sonntag Menschen, um in Sichtweite des Erkundungsberkwerkes zu Gott zu beten. Heute sind viele gekommen. Auch ich will die Gelegenheit nutzen, etwas zur Ruhe zu kommen. Wir stehen in einem großen Kreis, die Teilnehmenden sind sehr gemischt, Alte und Junge, Ortsansässige und für die Proteste Angereiste. Der Gottesdienst ist fröhlich und nachdenklich, es wird gesungen und gelauscht, Brot wird geteilt. Musikalisch wird der Gottesdienst vom Oldenburger ESG-Chor gestaltet. Im Chor sehe ich einige bekannte Gesichter und komme nach dem Gebet noch mit einigen Oldenburger ESGlerInnen ins Gespräch. Der Gottesdienst gibt Kraft und einen Ort, um zur Ruhe zukommen. Diese Ruhe und Stärkung kann ich für die nächsten Tage gut gebrauchen.

Auf der Blockade ist die Stimmung weiterhin blendend. Ein Posaunenchor spielt, gefolgt von Sambatrommlern. Am Nachmittag kommen immer mehr Leute, es scheint, als ob viele ihren Sonntagsspaziergang zur Blockadebesichtigung nutzen. Kamerateams und Photographen versuchen gute Bilder zu erhaschen. Gegen Abend taucht ein

»Du hast zwei Nächte auf einer Straße geschlafen? Es ist doch November!«

Fortsetzung



Formen des Protestes Foto: ESG Oldenburg

LKW mit Lautsprechersystem und DJ auf. An einem Ende der Blockade beginnt eine ausgelassene Party mit Musik, die nicht nur für gute Laune sorgt, sondern sich auch bestens zum warmtanzen eignet. Gegen zehn geht es dann langsam ins Bett. Es ist kalt geworden. Eine Strohschicht als Matratze, ein Schlafsack, eine Rettungsdecke und eine Wolldecke sollen mein Bett für diese Nacht sein. Ich lege mich in viele Schichten gewickelt schlafen und überstehe die Nacht im Freien erstaunlich gut. Als ich gegen 7 Uhr aufstehe, hat sich auf meiner obersten Decke eine gefrorene Reifschicht gebildet. Es war wohl in dieser Nacht zwei Grad unter dem Gefrierpunkt. Geschlafen habe ich trotzdem. Den Montag verbringen wir ähnlich wie den Sonntag, mit SprecherInnenräten, Essen und Spielen und dem Trocknen unserer Schlafsäcke und Decken. Ab Nachmittag kommen immer mehr Menschen zur Blockade hinzu. Sie waren vorher bei anderen Aktionen, z.B. an der Schienenstrecke und stoßen nun zu uns. Immer mehr Menschen tauchen aus dem Wald auf. Langsam wird es eng, die Blockade verlängert sich mehr und mehr. Neue Leute werden angesprochen und so schnell wie möglich in die be-

stehenden Nachbarschaften eingebunden. Decken, und Strohsäcke werden weitergegeben, damit alle sich warmhalten können. Die Blockade wächst und wächst. Gegen Abend sind wir auf 4000 Menschen angewachsen. Die Polizei kündigt an, uns bald räumen zu wollen, doch dann passiert nichts. Anscheinend fehlt es der Polizei an Einsatzkräften und Nachschub. Bauern haben verschiedene Zufahrtsstraßen mit Treckern blockiert und stören die Logistik der Polizei empfindlich. Wir legen uns

erst einmal schlafen. Als gegen 2 Uhr am Dienstagmorgen die Räumung wirklich beginnt, bleiben wir liegen, denn wir sind in der Mitte der Blockade, es wird lange dauern bis die polizeiliche Räumung bei uns angekommen ist. Erst kurz nach sechs kommt Bewegung in unseren Abschnitt der Blockade. Die Polizeischeinwerfer sind nähergerückt, wir beginnen zu packen. Mit gepackten Rucksäcken fest auf dem Rücken, setzen wir uns auf die strohbedeckte Straße und warten. Die Polizei hat neben der Blockade eine dichte Polizeikette aufgebaut, damit bereits Geräumte nicht zurückkehren können. Langsam wird es ernst, wir können absehen, dass wir in der nächsten Viertelstunde geräumt werden werden. Ich werde nervös. Zwar habe ich mich in einem Aktionstraining vorbereitet, bei dem auch das Wegtragen geübt wurde, aber es ist schon ein Unterschied, ob man sich als Test von zwei Freunden wegtragen lässt oder von der Polizei. Meine Bezugsgruppe beginnt zu singen: „Wehrt euch, leistet Widerstand gegen die Atomkraft hier im Land...“ zur Melodie des Kanons „Hejo, spann den Wagen an“. Der sich wiederholende Gesang wirkt beruhigend. Als die Polizeikräfte näherrücken, stimmen auch Umsitzende mit ein.



Formen des Protestes Foto: ESG Oldenburg



Eines der Transparente auf der Anti-AKW-Demo Foto: ESG Oldenburg

Schließlich stehen sie direkt vor mir. Kameras sind auf uns gerichtet. Ich werde von einem Polizisten aufgefordert aufzustehen, verneine und werde von ihm und seinem Kollegen weggetragen. Meine Beine sind angezogen und meine Arme unter den Knien verschränkt. Ein Angebot an die Polizisten, mich an Kniekehlen und Armen leicht wegtragen zu können. Sie nutzen die Vorteile des von mir verwendeten sogenannten Blockadesitzes und tragen mich vorbildlich. Sie beschwerten sich ein wenig über das zusätzliche Gewicht meines Rucksackes und versuchen mich auf halber Strecke mit dem Satz: „Na, das war doch jetzt medienwirksam genug“, zum Laufen zu bewegen. Ich widerspreche und werde nach wenigen Metern unbeschadet im Wald abgesetzt. Ich bin erleichtert, dass ich und meine Freunde so ordentlich geräumt wurden. Am anderen Ende der Blockade scheint die Polizei weniger sanft vorzugehen. Erst nach der Aufforderung sich ein Beispiel an ihren Kollegen zunehmen und dem Auftauchen von Fernsehkameras, verzichtet die Polizei auch dort auf verbale Angriffe und Schmerzgriffe. Ich finde es bedenklich, dass das Vorgehen der Polizei von solchen Faktoren wie der Medienpräsenz abhängt. Ich habe Glück gehabt, andere, die genauso friedlich aufgetreten sind, nicht.

Gegen 7 Uhr am Dienstagmorgen ist die Straße geräumt. Ich beobachte noch, wie zwei Kletterer mit einer Hebebühne heruntergeholt werden und mache mich dann auf den Rückweg ins Camp nach Gedelitz. Unser Bus fährt erst am

Insgesamt vierundvierzig Stunden habe ich auf der Straße verbracht. Ich war erstaunt, wie gut es trotz eisiger Temperaturen möglich war dort auszuharren. Das Leben hat sich für diese Zeit auf die Grundbedürfnisse Essen, Wärme und Gemeinschaft reduziert. Ich war beeindruckt von der Solidarität unter den Demonstrierenden und der Unterstützung durch das Vorbereitungsteam, aber auch durch die Bevölkerung vor Ort, durch den Kirchenkreis Lüchow-Danzenberg und die vielen Pfarrer, die als Seelsorge- und Deeskalationsteam unterwegs waren, durch die Bauern der Region und unterschiedlichste Menschen aus ganz Deutschland.

Letztlich ist der Castor durchgekommen. Aber es war der längste Transport, den es je gegeben hat. Der breiteste und größte Protest seit langem. Die Polizei geriet an ihre Grenzen. Die Regierung bekam ein klares Signal gesendet. Die Medien haben ausführ-

Abend, wir haben also noch viel Zeit zum schlafen und ausruhen. Gegen zehn erhalte ich die Nachricht, dass der Castor das Zwischenlager erreicht hat. Ich lege mich schlafen und freue mich, dass uns im Camp weiterhin Zelte und warmes Essen zu Verfügung gestellt werden, es ist gut für uns gesorgt.

lich berichtet. Selbst Wochen danach wird noch über die Art des Polizeieinsatzes und die Endlagerfrage und die AKW-Laufzeitverlängerungen diskutiert. Der Protest war erfolgreich und wird weitergehen. Er muss weitergehen, bis eine ergebnisoffene Endlagersuche an verschiedenen Standorten stattfindet, bis alle Atomkraftwerke abgeschaltet sind.

Ich kehre nach Berlin, in meinen Studienalltag zurück. Ich bin müde aber voller Eindrücke und Gedanken die mich noch lange beschäftigen. Ich fühle mich gestärkt, im Glauben an das Gute im Menschen, an Werte wie Solidarität und Gemeinwohl, und daran, dass ich geborgen bin in der Hand Gottes.

*Juliane Borchert
Physikstudentin
ESG Berlin
BV-Präsidium*



Merkel sorgt für Beschiss Foto: ESG Oldenburg

Zu Hause ist Krieg – 24h-Akademie zu Afghanistan

Uwe-Karsten Plisch

Bericht von der 24h-Akademie zu Afghanistan

Der Krieg in Afghanistan geht in sein zehntes Jahr. Deutschland ist von Anfang an dabei, die Bevölkerung ist mehrheitlich dagegen und das Massaker in Kundus vor gut einem Jahr hat die Menschen aufgewühlt. Ein Minister musste zurücktreten. Grund genug, eine gemeinsame 24h-Akademie von ESG und Evangelischer Akademie Wittenberg, mittlerweile die dritte, dem Thema Afghanistan zu widmen. Geworben haben wir dafür so massiv wie nie zuvor, dennoch war bis kurz vor Beginn unklar, ob die Tagung überhaupt würde stattfinden können. Die Gründe waren sicher vielfältig: Der Termin – mitten in der Semestereingangsphase – für Studierende eher ungünstig, aber vielleicht auch der Umstand, dass es zwar relativ leicht ist, gegen den Einsatz in Afghanistan zu sein, aber relativ schwer, die Tatsache „Deutschland ist im Krieg“ wirklich an sich heranzulassen. Überdies sind wir nicht wirklich betroffen. 47 gefallene Bundeswehrsoldaten in neun Jahren (die Mehrzahl aus dem Osten) sind keine gesellschaftlich spürbare Größe, so viele Tote produziert die Bundeswehr auch in Friedenszeiten – durch Manöverunfälle, Selbstmorde, Flugzeugabstürze usw.



Workshop Foto: ESG

Beherzt beschlossen Friedrich Kramer und ich eine Woche vor Beginn, die Tagung stattfinden zu lassen und je länger wir darüber nachdenken, desto mehr stellt sie sich im Nachhinein als Erfolg dar. Nicht nur, weil das Haus dann doch einigermaßen voll wurde, sondern auch wegen der Tiefenwirkung, die sie je länger je mehr entfaltet. Nicht zuletzt durfte ich kurze Zeit später einen Gemeindeabend in der ESG Marburg über Afghanistan gestalten und war dank der Tagung bestens präpariert. Bewusst hatten wir uns entschieden, nicht die üblichen Verdächtigen – Bundeswehroffiziere, Militärseelsorger, Sprecher politischer Parteien – zu Wort kommen, sondern

AfghanInnen, die in Deutschland leben, gewissermaßen eine Binnenperspektive von außen einnehmen zu lassen. Dass der Stargast für den Freitagabend, der Koranübersetzer Milad Karimi, der uns „die Schönheit des Koran“ nahebringen sollte, am Tag vor der Tagung krankheitshalber absagte, verursachte dann nur noch kurzzeitiges Herzrasen. Wir spielten ihn per Film ein und ich berichtete statt seiner über die Möglichkeiten und Grenzen verschiedener deutscher Koranübersetzungen. Durch diese Absage bekam unsere ReferentInnenschar unter Genderaspekten geradezu Vorzeigecharakter. Als besonderer Glücksfall erwies sich die Teilnahme einer afghanischen Studentin und eines afghanischen Studenten aus Erfurt, die natürlich nicht nur Hörende, sondern auch Redende waren und die unmittelbarsten Eindrücke aus dem gegenwärtigen Afghanistan mitbrachten.

Der Freitagabend begann mit einem Podiumsinterview der ReferentInnen, die zu ihren biografischen Hintergründen, zur Vorkriegsgeschichte, zu Möglichkeiten der Information außerhalb der offiziellen Medien, über ethnische und sprachliche Besonderheiten des Landes befragt wurden. Für die Nacht hatte uns Homeira Heidary, Koordina-



Abschlussdiskussion Foto: ESG

torin des Afghanistan-Filmfestivals, einen neuen, preisgekrönten Dokumentarfilm über das Alltagsleben im heutigen Afghanistan mitgebracht: Afghan Star. Der Film zeigt das Drumherum um „Afghanistan sucht den Superstar“, ein Fernsehformat, in dem – per Handyabstimmung (für viele Afghanen die Erstbegegnung mit dem demokratischen Format „Wahl“) – eben der „Afghan Star“ gekürt wird. Der Film löste gemischte Gefühle und kontroverse Reaktionen aus. Bei dem Satz „unter den Taliban hatten wir fünf Jahre lang kein Fernsehen“ war mein spontaner Erstgedanke: Das täte uns aber auch mal ganz gut. Es ist aber doch ein fundamentaler Unterschied, ob man nicht darf oder nicht will. Zwei linke Kulturimperialisten äußerten ihren Abscheu darüber, dass der edle Wilde sich nun mit demselben TV-Trash zumüllt wie unsereiner, statt seine Möglichkeiten zu nutzen und sich „richtig“ zu verhalten. Die eindrucksvollste Szene des Films kommt völlig unerwartet – plötzlich kippt der Film. Die TV-Sendung achtet streng auf ethnischen und geschlechtlichen Proporz und simuliert über weite Strecken erfolgreich Offenheit, Toleranz und Normalität – bis eine Sängerin es wagt, auf offener Bühne nicht nur zu singen, sondern auch zu tanzen. Plötzlich gehen all ihre MitkonkurrentInnen auf Distanz und sie muss buchstäblich um ihr Leben fürchten (keine Taliban weit und breit).

Am Samstagvormittag stellte uns Frangis Spanta von der Willy Brandt School of Public Policy in Erfurt den Studiengang Good Governance for Afghanistan vor. Dafür können sich junge Männer UND Frauen aus ganz Afghanistan (jedenfalls theoretisch) bewerben, die besten 10 werden dann in Deutschland ausgebildet, wie man eine Zivilgesellschaft organisiert. Sicher war es aber kein Zufall, dass der mitge-

reiste Student aus dem inneren Zirkel der Macht in Kabul stammte (er hatte bereits die Termine von Hamid Karsai koordiniert). Trotzdem – ohne Zweifel ein sinnvolles Projekt, dessen Jahresetat freilich kleiner ist als die täglichen Ausgaben der Bundeswehr in Afghanistan. Das Verhältnis von militärischen Ausgaben zu zivilen ist sicher eine der Kernfragen, die über Sinn und Unsinn oder auch nur die Plausibilität des Einsatzes entscheiden. Die Koordinatorin des Erfurter Studienganges, Frangis Spanta, ist wiederum die Tochter des ehemaligen Außenministers und jetzigen Sicherheitsberaters von Hamid Karsai, Rangin Dadfar Spanta. Dieser war 1979 – als Maoist (!) – vor den sowjettreuen Kommunisten aus Afghanistan geflohen und hatte später in der Bundesrepublik Asyl erhalten. Heute ist er einer der wenigen Angehörigen der alten Elite, die nach Afghanistan zurückgekehrt sind. Allein diese Biografie hätte eine halbe Tagung füllen können. Ein zweiter Film – aus den 1960er Jahren – eröffnete uns Einblicke in ein weltoffenes Vorkriegskabul mit Häusern im Bauhausstil und selbstbewussten Frauen in kurzen Röcken. Sicher nicht die ganze Wirklichkeit der Zeit, aber auch kein verklärender Mythos.

Der Nachmittag war wechselnden Arbeitsgruppen gewidmet, u.a. zu aktuellen kulturellen Entwicklungen in Afghanistan mit den schon genannten Referentinnen oder zu Genderperspektiven auf Afghanistan mit der Bonner Politologin Rohilal Gardiwal. Ein weiterer Workshop widmete sich dem Afghanistan-Flyer der Bundesregierung. Dieser beantwortet im Stile einer FAQ-Liste Fragen zum



Homeira Heidary und Rohilal Gardiwal Foto: ESG

Kriegseinsatz der Bundeswehr. Interessanterweise kommt aber eine ganze Reihe von – sicher häufig gestellten – Fragen gar nicht vor: etwa die nach der mutmaßlichen Dauer des Einsatzes (ein Augenzeuge berichtete, das deutsche „Feldlager“ in Kundus gleiche eher einer Festung für die Ewigkeit), dessen Kosten oder dem Verhältnis von militärischen zu zivilen Aufwendungen.

Die Abschlussdiskussion mit den ReferentInnen befasste sich mit den Perspektiven des deutschen Militäreinsatzes. Die TeilnehmerInnen waren tendenziell eher gegen, die ReferentInnen eher für eine Fortsetzung, allerdings ohne jede Euphorie. Vielmehr ist die Angst vor der Rückkehr der Taliban einfach noch größer als die vor dem Wüten der US-Amerikaner. Eine Referentin stellte allerdings vorsichtig die Frage, ob die Stabilisierung des Landes überhaupt ein amerikanisches Kriegsziel darstellt oder ob die Destabilisierung der Region nicht vielmehr Teil des Programms ist. Klar dürfte sein: Ohne eine Einbeziehung der angrenzenden Atommächte China, Indien und Pakistan und der Regionalmacht Iran ist eine Befriedung dieses strategisch so fatal gelegenen Landes unmöglich. Dass Afghanistan auch noch große Lithium-Vorräte – eine Schlüsselressource der Zukunft – besitzt, tut ein Übriges. Wirtschaftskriege sind ja wieder salonfähig. Wie es scheint, gibt es momentan nur schlechte Lösungen – und noch schlechtere.

Uwe-Karsten Plisch
Theologischer Referent der ESG



Workshop Foto: ESG

Aufregend! – Bericht von der ESG-BV in Leipzig

Julie-Sophie Daumiller

Bericht von der ESG-Bundesversammlung 2010 in Leipzig

Die alljährlich stattfindende **Bundesversammlung (BV)**, die dieses Mal von **16. – 19. September 2010 in Leipzig** stattfand, stand unter dem Thema *„Findet DEMOKratie“*. Vier Tage lang wurde Berichten von Partnerorganisationen, Arbeitskreisen und Grußworten gelauscht. Aber auch heftig debattiert und Anträge behandelt.

Inhaltlich haben wir uns einen Tag mit unserem Thema *„Findet DEMOKratie“* beschäftigt, das vor allem im Bezug zur Friedlichen Revolution vor 20 Jahren stand. Nach dem Besuch von mehreren angebotenen Museen, wie z.B. dem Stasi-Museum, ging es in einer Podiumsdiskussion mit den zwei Zeitzeugen Reinhard Höppner und Ste-

phan Bickhardt weiter. Abgeschlossen wurde der Tag mit der Auseinandersetzung unseres Demokratieverständnisses, vor allem auch in Bezug auf unsere Orts-ESGn. Hierbei wurde schnell und in allen Gruppen festgestellt, dass fast jede ESG eigene Strukturen aufweist.

Mir persönlich ist aufgefallen, dass viele neue Gesichter im Vergleich zum letzten Jahr dabei waren und wenige Studenten, die ich von letztem Jahr kannte. Das hat möglicherweise damit zu tun, dass letztes Jahr auf der Bundesversammlung in Berlin der Bundesrat einen Antrag gestellt hatte, dem Generalsekretär sein Misstrauen auszusprechen. Dies hatte zu heftigen und teils subjektiven und persönlichen Diskussionen geführt, die alles andere als schön waren. Dieser Antrag von 2009 wurde einen ganzen Tag lang – von

morgens bis abends – behandelt und hatte zu unglaublichen Spannungen geführt. Meiner Meinung nach könnte das dazu geführt haben, dass sich viele teilnehmende Studenten von 2009 für 2010 nicht mehr angemeldet haben.

Auch auf dieser BV hatte man das Gefühl, dass es Spannungen zwischen Bundesrat und Geschäftsstelle (GS) gibt. Man hatte nach der letzten BV 2009 in Berlin versucht, durch das Einberufen eines Runden Tisches diese Spannungen zu lösen.

Leider kam es immer wieder zu – meiner Meinung nach – persönlichen Spannungen, sodass wir uns in den vier Tagen nur sehr wenig inhaltlicher, derzeit aktueller und brisanter Themen annehmen konnten, bzw. Thesenpapiere oder Stellungnahmen verfassen. Das ist sehr schade, wenn man kostbare Zeit





Vorstellungsrunde Foto: ESG

durch die wie oben beschriebene Situation verschenkt.

Vier Anträge, die angenommen worden sind, möchte ich hier exemplarisch herausgreifen, um deutlich zu machen, welche Themen wir beispielsweise angesprochen haben.

Zum einen ist das der Antrag, Open-Sources-Software zu nutzen, also konkret Firefox und nicht Internet Explorer oder OpenOffice statt MicrosoftOffice. So entstehen keine Kosten für Software, gleichzeitig werden aber auch riesi-

ge Computerfirmen wie Microsoft und deren Profitgier versucht zu stoppen. Es wurde weiter angeregt, dass dieser Antrag in jeder Orts-ESG eingebracht werden soll, sodass flächendeckend und bundesweit Open-Sources-Software genutzt werden sollen. Also, bringt es auch bei euch in eurer Orts-ESG ein!

Zum anderen wurde ein Antrag angenommen, bei dem sich die ESG gegen die Atomkraft ausspricht und eine baldmögliche Abschaltung der Atomkraftwerke fordert.

Zum dritten wurde noch ein Antrag angenommen, bei dem es nicht direkt um die ESG, sondern um ihre katholische Schwester, die Katholische Hochschulgemeinde (KHG), ging. Das Bistum Trier hat die Schließung aller KHGn beschlossen aufgrund von Einsparungen. Wir setzen uns für den Erhalt der KHGn in Trier ein und versuchen zu helfen. Eine Weile nach der Bundesversammlung wurde dann bekannt, dass das Bistum Trier diese Pläne glücklicherweise erst einmal verworfen hat.

Zum letzten möchte ich noch auf eine Kampagne aufmerksam machen, die „Save me“ heißt. Sie setzt sich für Flüchtlinge und Asylsuchende ein. Da Deutschland alles andere als einfache Gesetze für die Einwanderung oder auch nur die Duldung von Flüchtlingen hat, setzt sich diese Kampagne für solche Menschen ein. Es gib bundesweit verschiedene Städte, die daran teilnehmen, wie z.B. Leipzig oder Tübingen. Es sollen Briefe an den Innenminister der Republik, sowie der Bundesländer geschrieben werden, um auf diese Situation aufmerksam zu machen und ggf. Dinge zu ändern.

Julie-Sophie Daumiller
ESG Tübingen



Abschlussfoto Foto: ESG

BV 2010 in Leipzig – Ergebnisse und Beschlüsse



Sie haben die Wahl Foto: ESG

Vom 16. bis 19. September fand in Leipzig die diesjährige Bundesversammlung (BV) der ESG statt. Im Folgenden sollen in Kürze die Ergebnisse von Wahlen und Beschlüssen zusammengefasst werden.

TeilnehmerInnen

Mit 57 Mandaten aus 27 Orts-ESGn war die Bundesversammlung beschlussfähig. Mit Gästen nahmen knapp 100 Personen an der BV teil.

Wahlen

In den **Bundesrat** wurden gewählt: *Jakob Kielgaß* (Stellv. Vorsitzender), *Wieland Seibt*

Weiterhin im Bundesrat sind: *Marei Radke* (Vorsitzende), *Christian Ritter*, *Katharina Retz*, *Jörg Zisterer*, *Lisa Korte*

Als **stellvertretende Bundesratsmitglieder** wurden gewählt: *Andreas Gocht*, *Annika B. Bergbauer*, *Jasper Kschamer*

Neu in das **BV-Präsidium** gewählt wurde: *Oskar Hahn*

Weiterhin im **BV-Präsidium** sind: *Irina Schwerdtfeger*, *Juliane Borchert*

Als **Stellvertreter für das BV-Präsidium** wurden gewählt: *Andreas Gocht*, *Tobias Leutritz*

Als **Delegierte bei Partnerorganisationen** und **in Gremien** wurden gewählt: *Jackline Kayatta* – WSCF-Delegierte; *Johanna Hadlich* – WSCF-Delegierte; *Almut Schwenke* – Stellv. WSCF-Delegierte; *Martin Rust* – BSPK; *Ariane Dick* – BSPK; *Alexander Jeck* – Vertrauensausschuss (VAU); *Martin Hadler* – VAU; *Tobias Geib* – VAU; *Hans-Hein-*

rich Kottemann – Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden (AKH); *Tobias Leutritz* – Initiative Kirche von unten (IKvu); *Maria Thellmann* – Evangelische Akademikerschaft in Deutschland (EA); *Dominik Kolmann* – EA; *Jakob Kielgaß* – Aktionsbündnis gegen Studiengebühren (ABS); *Ferdinand Liefert* – KDV/ZDL;

Weiterhin werden folgende **Delegationen** wahrgenommen: *Alexander Reichert* – Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE); *Julie-Sophie Daumiller* – EKD-Jugenddelegierte; *Christian Ritter* – EKD-Jugenddelegierter

Folgende **AGn** wurden verlängert bzw. neu eingerichtet:

- Adivasi-Tee-Projekt (ATP)
- AG „ESG-EA“ (Vernetzung der ESG mit der EA)

- AG „Fortbildung im Ehrenamt“
- AG „International“
- AG „Semilla de la selva“ (Regenwaldschutz)

Die BV hat folgende Resolutionen verabschiedet:

KHGn im Bistum Trier

Im Juni dieses Jahres veröffentlichte das Generalvikariat des Bistums Trier sein Haushaltskonsolidierungskonzept. Dieses sieht die komplette Schließung aller Hochschulgemeinden im Bistum vor. Da die Sparmaßnahmen bis spätestens 2014 greifen sollen, würde es mit der Umsetzung dieses Konzeptes an den Hochschulstandorten Koblenz, Saarbrücken und Trier keine KHGn mehr geben.

Die Bundesversammlung der Evangelischen Studierendengemeinden ist besorgt über diese bischöflichen Rückzugspläne aus der Hochschule. Mit dem Angebot der klassischen Kirchengemeinden erreichen die beiden großen christlichen Kirchen nur einen sehr geringen Teil der Studierenden.

ESGn und KHGn eröffnen den Studierenden die Möglichkeit, eine Gemeinde auf Zeit innerhalb der Hochschulwelt zu finden. Sie bieten Raum und Zeit für Gottesdienst, Andacht und Gebet. Sie begleiten sowohl beim Wechsel ins Studium als auch in die Berufswelt.

ESGn und KHGn machen Kirche während des Studiums erfahrbar:

- eine Kirche, die zur Auseinandersetzung mit aktuellen wissenschaftlichen Fragestellungen auffordert.
- eine Kirche, die Lehrmeinungen in Frage stellt und Raum für Diskussionen und interdisziplinäres Denken bietet.
- eine Kirche, die zur Mitgestaltung einlädt und von dieser lebt.

An vielen Hochschulstandorten arbeiten ESGn und KHGn zusammen bei der Verkündung der befreienden Botschaft des Evangeliums. Hier stehen sie leider auch zunehmend verschiedenen fundamentalistischen Gruppen gegenüber. Es kann nicht im Sinn der Kirchen



Findet DEMOKratie ... mit Reinhard Höppner und Stephan Bickhardt Foto: ESG

sein, diese in den Hochschulen alleine agieren zu lassen.

Die Studierenden von heute gestalten die Kirche von morgen maßgeblich mit. Die Kirchen sollten die Hochschulen als ein für ihre Zukunft wichtiges Arbeitsfeld begreifen.

Das Bistum Trier sollte sich der verheerenden Wirkung der „Schließung aller KHGn“ bei den Studierenden bewusst werden.

Die Bundesversammlung der Evangelischen StudentInnengemeinde in Deutschland (ESG) fordert das Bistum Trier auf, von den Plänen zur Schließung der KHGn abzusehen.

Zur Kampagne „Save Me“

- a) Die Evangelische StudentInnengemeinde in der Bundesrepublik Deutschland unterstützt die Forderung der Kampagne Save Me an die Bundesregierung, ein kontinuierliches Programm zur Aufnahme von Flüchtlingen (Resettlement) einzurichten.
- b) Die Evangelische Studentengemeinde in der Bundesrepublik Deutschland informiert die lokalen Gemeinden über den Beschluss zur

Unterstützung von Save Me durch die Bundes-ESG und stellt den Gemeinden Informationsmaterial zur Save Me Kampagne zu.

- c) Die Evangelische Studentengemeinde in der Bundesrepublik Deutschland verfasst einen Brief an den Innenminister der Bundesrepublik Deutschland sowie jeweils an die Innenminister der einzelnen Bundesländer in dem sie sich für die Einführung des von der UNHCR geforderten Resettlement Programms in Deutschland ausspricht und auf die Unterstützung der Save Me-Kampagne durch die Bundes-ESG verweist.

Resolution zum Thema Kernkraft (Atomkraft)

Wir als Bundesversammlung der Evangelischen StudentInnengemeinde solidarisieren uns mit den bunten Protesten gegen Kernkraft und setzen uns ein für erneuerbare Energien. Wir fordern dazu auf, sich aktiv an den Protesten zu beteiligen. Bewahrung der Schöpfung, ein zentraler Punkt unserer Präambel der Grundordnung, bedeutet für uns

BV 2010 in Leipzig – Ergebnisse und Beschlüsse

Fortsetzung



Das BV-Präsidium Foto: ESG

konkret eine Abschaltung der Kernkraftwerke. Wir widersetzen uns der unverantwortlichen und von

Lobbyisten bestimmte Kernkraftpolitik. Wir wollen nicht akzeptieren, weiter dieser Risikotechnologie ausgesetzt zu sein. Kernkraftwerke nützen allein den vier großen Energiekonzernen mit einem Gewinn von rund 1 Mio. Euro pro Tag pro Kraftwerk. Die Menge des Atommülls wird täglich größer, ohne dass es dafür weltweit ein einziges Endlager gäbe. Dies empfinden wir als unverantwortlich gegenüber allen Geschöpfen sowie kommenden Generationen. Auch besteht weiterhin das Risiko von Unfällen, dass sich noch vergrößert je älter die Meiler werden. Alternativen zur veralteten Kernkraft gibt es genügend durch erneuerbare Energien, deren weiterer Ausbau durch längere Laufzeiten massiv behindert wird.

Wir fordern die umgehende Abschaltung aller Kernkraftwerke! Wir stehen damit im Übrigen im Einklang mit der Mehrheit der Bevölkerung, die Kernkraft ebenfalls ablehnt.

Die Bundesversammlung hat folgende Zusatzvereinbarung zur Kooperation mit der aej beschlossen:

Zusatzvereinbarung zur Kooperationsvereinbarung zwischen der Evangelischen StudentInnengemeinde in der Bundesrepublik Deutschland (ESG), dem Verein Evangelische StudentInnengemeinde in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (ESG e.V.) und der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (aej e.V.)

Als Ergänzung und Erweiterung der Kooperationsvereinbarung vom 15. September 2007 schlagen die Beteiligten am Runden Tisch (Vertreter(innen) von Bundesrat, Präsidium der BSPK und Verwaltungsrat ESG/aej) folgende Zusatzvereinbarung vor:

1. Mit Wirkung vom 1. Oktober 2010 wird für eine Probezeit von zwei Jahren ein erweiterter Verwaltungsrat eingerichtet, der die inhaltliche

Ausrichtung der ESG im Bundeskontext abstimmt und festlegt. Dabei müssen die Beschlüsse der ESG-Bundesversammlung berücksichtigt werden. Das Präsidium der BSPK, die Bundesstudierendenpfarrkonferenz (BSPK), der ESG-Bundesrat und die ESG-Bundesversammlung verpflichten sich, in diesem Rahmen zusammenzuarbeiten.

2. Der erweiterte Verwaltungsrat setzt sich zusammen aus:
 - Dem ESG-Bundesrat mit fünf Stimmen
 - Dem Präsidium der Bundesstudierendenpfarrkonferenz mit zwei Stimmen
 - Einem/r Vertreter/in der EKD
 - Einem/r Vertreter/in der aej e. V.
3. Der erweiterte Verwaltungsrat übernimmt die in der Kooperationsvereinbarung beschriebenen Aufgaben des gemeinsamen Verwaltungsrates aej/ESG und hat darüber hinaus insbesondere die Aufgaben:
 - Stärkung der Stimme des Evangeliums an den Hochschulen
 - Strategische Planung der Aktivitäten der ESG im Bundeskontext
 - Steuerung der Arbeit der Geschäftsstelle und des Generalsekretärs (Fachaufsicht)
4. Der erweiterte Verwaltungsrat wählt aus seiner Mitte eine/n Studierende/n als Vorsitzende/n und eine/n Studierendenpfarrer/in als stellvertretende/n Vorsitzende/n, die in Absprache mit dem ESG-Generalsekretär die Interessen der ESG nach außen vertreten. Der Generalsekretär führt die laufenden Geschäfte der Bundes-ESG und des erweiterten Verwaltungsrates.
5. Der erweiterte Verwaltungsrat bemüht sich um einvernehmliche Beschlüsse, ansonsten gilt vorerst die Zweidrittelmehrheit.

6. Der erweiterte Verwaltungsrat tritt mindestens viermal im Jahr zusammen. Die Sitzungstermine orientieren sich möglichst an anderen Treffen der beteiligten Gremien.
7. Die Beteiligten streben an, nach Auswertung der Probezeit von zwei Jahren den erweiterten Verwaltungsrat in die Grundordnung der Bundes-ESG und den Strukturrahmen der Bundesstudierendenpfarrkonferenz zu übernehmen und diese entsprechend umzuformen.

Weitere Beschlüsse der BV (z.T. zusammengefasst):

1. Die sechste ordentliche Bundesversammlung der ESG 2010 entlastet den Bundesrat und den Generalsekretär Jörn Möller für ihre Arbeit seit der fünften Bundesversammlung der ESG 2010.
2. Die Bundesversammlung beauftragt das Forum 1 mit der Erarbeitung eines „Werkbuchs Liturgie“ als Ergänzung zum Gesangbuch der ESG „Durch Hohes und Tiefes“.
3. Die Bundesversammlung beschließt, dass der Bundesrat sich im folgenden Jahr inhaltlich mit den Themen:
 - Finanzierungssituation der Studierenden
 - Bolognaprozess
 - Atompolitik
 - Nachhaltigkeit
 - Wehrpflicht und ihre Alternativen auseinandersetzt. Das Ziel der Auseinandersetzung ist eine Positionierung der Bundes-ESG. Damit der Bundesrat effektiv inhaltlich arbeiten kann, erwartet die BV vom Generalsekretär, dass er den Bundesrat kontinuierlich und zeitnahe mit umfassenden Informationen unterstützt.
4. Die Geschäftsstelle wird beauftragt bis Ende März 2011 eine „Kontakt-Liste“ von haupt-, neben- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen (d.h. auch StudentInnen) in den ESG-Ortsgemeinden zu erstellen, die besondere Qualifikationen, Ausbildungen, Fähigkeiten oder auch Themenschwerpunkte haben.
5. Die Bundes ESG bekennt sich zu dem Konzept freier Software und Open Source und empfiehlt den Orts-ESGn sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Bei der Anschaffung neuer Systeme sollten freie Alternativen geprüft werden.
6. Künftig soll die Versorgung der Teilnehmer einer BV unter den Nachhaltigkeits-Grundsätzen fair, regional, saisonal und ökologisch erfolgen. Es sollte täglich nur noch eine warme Mahlzeit geben und auf eine Reduzierung des Fleischkonsums geachtet werden.
7. Zur Geschäftsordnung der Bundesversammlung
 - a) § 16 der Geschäftsordnung erhält folgende Fassung:

„§ 16 Protokoll

 - (1) Das Präsidium erstellt über die Sitzungen der ESG-Bundesversammlung ein Protokoll.

Das Protokoll enthält insbesondere die Gegenstände der einzelnen behandelten Tagesordnungspunkte, die Texte zur Sitzung gestellter Anträge, die Ergebnisse von Abstimmungen und Wahlen sowie die Protokollerklärungen nach Absatz 2.
 - (2) Jedes Mitglied der ESG-Bundesversammlung kann zu einem Tagesordnungspunkt bis zum Ablauf des Tages, an dem die Sitzung geschlossen wurde, eine schriftliche Erklärung zu Protokoll geben (Protokollerklärung).
 - (3) Das Präsidium kann Mitglieder der ESG-Bundesversammlung mit der Erstellung des Protokolls beauftragen.
 - b) In § 6 der Geschäftsordnung wird nach Absatz 1 folgender Absatz 1a eingefügt:
 - (1a) Die ESG-Bundesversammlung wählt bis zu zwei Vertreterinnen des Präsidiums. Die Amtszeit der Vertreterinnen beträgt ein Jahr.
- (4) Die Mitglieder der ESG-Bundesversammlung erhalten nach Fertigstellung des Protokolls die Gelegenheit, innerhalb von sechs Wochen dem Protokoll zu widersprechen und Änderungen geltend zu machen. Hilft das Präsidium einem Widerspruch nicht ab, entscheiden das Präsidium und der ESG-Bundesrat einvernehmlich.
- (5) Das Protokoll wird vom Präsidium veröffentlicht. Auf Widersprüche, über die noch nicht entschieden wurde, ist hinzuweisen. Die Ergebnisse der Wahlen sowie die gefassten Beschlüsse werden vorab bekannt gemacht.“

Orientiert an Beschlüssen der Bundesversammlung zur Nachhaltigkeit – und damit auch Papiervermeidung - sind hier nur die jeweils Gewählten und gefällte Beschlüsse dokumentiert.

Das ausführliche Protokoll, das Stimmzahlen und nicht Gewählte sowie auch zurückgezogene, abgelehnte und Anträge zur Geschäftsordnung enthält, wird nach Fertigstellung im Internet veröffentlicht (www.bundes-esg.de, Bereich Service, Protokolle).

Auf Anforderung verschickt die Geschäftsstelle (esg@bundes-esg.de) gerne ein ausgedrucktes Exemplar.

Jörn Möller



Party! Foto: ESG

Zur Entstehung des aktuellen Positionspapiers der SPK in der EKvW

Ilona Schmidt und Matthias Surall

Bei der westfälischen SPK im März 2007 in der ESG Siegen ging es einmal mehr um die Entwicklung der Stellen- und Arbeitssituation in den westfälischen ESGn in Bielefeld, Bochum, Dortmund, Münster, Paderborn und Siegen. Nachdem seit 1998 etliche Stellen gestrichen und andere mit sogenannten „k.w.-Vermerken“ versehen worden waren, stellten wir uns die Frage, wie sich die wichtige und ohne hauptamtliche Stellen nicht zu gewählende Arbeit im ESG-Bereich so darstellen und profilieren ließe, dass nicht Vorurteile aus der ESG-Anschauung und -erfahrung vergangener Jahrzehnte bei den kirchenleitenden Gremien im Hinblick auf die weiteren landeskirchlichen Entscheidungsfindungsprozesse den Ausschlag geben.

Schnell war klar, dass neben dem Mitwirken von Kolleg(inn)en aus dem ESG-Bereich vor allem in landeskirchlichen und synodalen Gremien, ein neues Papier zur profilierten Selbstdarstellung unserer Arbeit dringend erforderlich ist, um konkret und prägnant die aktuellen Schwerpunkte und konzeptionellen Anliegen von ESG-Angeboten speziell in Westfalen abzubilden und die Arbeit damit als eine wichtige und notwendige Farbe auf der kirchlichen Angebotspalette zu positionieren.

Von der SPK beauftragt machten sich Ilona Schmidt und Sabine Fleiter von der ESG Dortmund, Gudrun Laqueur von der ESG Münster und Matthias Surall aus Paderborn daran, dieses Papier zu erarbeiten. Dabei ging es zunächst um vier Fragen:

1. Wer ist Adressat des Papiers?
2. Welche ESG-Arbeitsbereiche sollen wie dargestellt werden?
3. In welcher Reihenfolge und Gewichtung der Angebote sind diese aufzuführen?
4. Wie lässt sich das ESG-Angebot in das Spektrum kirchlichen Lebens einsortieren?

Zur ersten Frage wurde die Entscheidung getroffen, in erster Linie die innerkirchliche Öffentlichkeit in den Blick zu nehmen, also kirchliche Verantwortungsträger/innen, Ausschüsse, Synoden und Gremien. Gleichzeitig sollte das Papier aber so ‚gestrickt‘ sein, dass es auch im Umfeld der Hochschulen inklusive unserer Zielgruppe, den Studierenden selber, verbreitet werden kann.

Die Angebotsbereiche Gottesdienst, Bildung, Seelsorge und Internationales ließen sich rasch benennen. Schwieriger war es mit dem Thema ‚politische Verantwortung‘ und bei der Ökumene. Der politische Bereich wurde schließlich – nicht zuletzt vor dem Hintergrund verschobener Akzentuierungen bei den Studierenden und demzufolge auch bei den teilnehmer/innenorientierten Angeboten der ESGn – unter die Überschrift ‚Ermutigung und Verantwortung‘ gefasst. Die Ökumene wurde mit den Bereichen ‚Internationales‘ und ‚interreligiöser Dialog‘ verbunden.

Schnell herrschte Einigkeit darüber, dass der Bereich ‚Gottesdienst‘ konzeptionell an erster Stelle stehen sollte, da dies auch seinem faktischen Stellenwert in allen westfälischen ESGn entspricht. Die weitere Reihenfolge war schon schwieriger, speziell im Hinblick auf die Bereiche ‚Bildung‘ und ‚Politische Verantwortung‘.

Zur Beantwortung der vierten Frage wurden die ESG-Angebote vor dem Hintergrund der klassischen Dimensionen kirchlichen Handelns betrachtet und klassifiziert, wobei die missionarische Dimension als roter Faden diente.

Der Textentwurf der Arbeitsgruppe wurde der SPK zur Diskussion vorgelegt. Mitte 2008 wurde dann über unsere Konferenz hinaus ein weiterer Konsultationsprozess initiiert. Durch manche Personalwechsel und andere ‚Baustellen‘ bedingt zog es sich jedoch fast zwei Jahre hin, bis der Text nach etlichen Rückmeldungen und Anregungen von studentischer Seite, von Lehrenden

und Mitarbeitenden in kirchenleitender Verantwortung, aber auch von Personen mit ‚Außensicht‘ so überarbeitet und ergänzt worden war, dass er schließlich dem Kollegium des westfälischen Landeskirchenamtes zur zustimmenden Kenntnisnahme vorgelegt werden konnte.

Im September dieses Jahres ging es dann nur noch um die Frage von Layout und Druck sowie um die Klärung der Finanzierung. Diese letzten Hürden wurden im Oktober mit Hilfe der bewährten und kreativen Fähigkeiten des Diplom-Fotografikdesigners Gerhard Löhr sowie eines Druckkostenzuschusses der Landeskirche genommen, so dass unser westfälisches Positionspapier nunmehr verteilt wird.

Im Folgenden wird zum einen das Titelbild des Papiers und zum anderen dessen Text abgedruckt. Für Reaktionen jeglicher Art sind wir dankbar! Und falls unser Text noch den einen oder anderen Denkanstoß bietet, freuen wir uns natürlich.

Wer an dem gedruckten Exemplar des Positionspapiers interessiert ist, kann dieses unter folgender Adresse anfordern:

Landeskirchenamt der EKvW
Frau Tanja Flöthmann
Postfach 10 10 51
33510 Bielefeld

*Ilona Schmidt,
Studierendenpfarrerin
in der ESG Dortmund;
Matthias Surall,
Studierendenpfarrer
in der ESG Paderborn*



Evangelische Studierendengemeinden an den Hochschulen in Westfalen
 – **Schwerpunkte, Chancen und Ziele, Kompetenz und Profil**
 Ein Positionspapier der Studierendenpfarrkonferenz in der Evangelischen Kirche von Westfalen vom Juli 2010

Setting – Struktur – Situation

„Leitbild Freiheit? Zur Zukunft der Hochschulen in NRW“ Unter diesem Titel fand im November 2009 der 2. Hochschultag der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW) an der Ruhr Universität Bochum statt. Dabei wurde unter anderem die Gefährdung dieses klassischen akademischen und protestantischen Leitbildes evident.

Die Evangelischen Studierendengemeinden (ESGn) erleben eine Ursache dieser Gefährdung seit einigen Jahren sehr deutlich dadurch, dass

der Faktor Zeit eine zunehmend große Rolle spielt:

- Die Studienstrukturreform im Gefolge des Bologna-Prozesses hat die Unfreiheit durch Zeitdruck erheblich erhöht: Mehr Inhalte in engeren Strukturen und kürzerer Zeit sind die Folge.
- Bei Zeitschienen von 07.30 bis 22.00 Uhr für Veranstaltungen an den Hochschulen gibt es eine beständige Konkurrenzsituation von ESG-Angeboten gerade auch mit Lehrveranstaltungen.
- Die tatsächliche und mehr noch gefühlte Zeitnot greift besonders bei Studierenden stark um sich.

In Relation dazu stehen die ESGn für Folgendes: Wir sind Kirche Jesu Christi in diesem Setting und das bedeutet: Wir haben Zeit oder nehmen sie uns, Zeit für Studierende, Lehrende und Mitarbeitende an den Hochschulen. Unsere Angebote, besonders unsere Gottesdienste und spirituellen Angebote, sind

eine Einladung in die Zeit, die Gott für uns hat.

Vor diesem Hintergrund gilt: Die ESGn in der EKvW sind und leben Kirche an der Hochschule

- auf evangelischer Basis und in ökumenischer Offenheit,
- mit lokaler Anbindung und internationalem Weitblick,
- in missionarischer Herausforderung und evangelischer Freiheit.

Die ESGn werden auf hauptamtlicher Seite durch die Arbeit der evangelischen Studierendenpfarrer/innen und auf studentischer Seite durch die sich in ihnen engagierenden Studierenden repräsentiert und getragen. Beide Seiten entscheiden gemeinsam über die Inhalte der Arbeit.

Die ESGn stehen für die Präsenz der evangelischen Kirche im Raum von Wissenschaft, Forschung und Lehre. Sie bauen eine Brücke zwischen

Positionspapier der SPK in der EKvW

Fortsetzung

Hochschulbezogenem Arbeiten und studentischer Kultur einerseits und der Kirche andererseits. Dadurch ermöglichen sie es, dass junge Erwachsene auf ihnen gemäße Weise in der evangelischen Kirche vorkommen und merken, dass diese in ihrer spezifischen Lebensphase für sie da ist.

Die Arbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen an der Hochschule vollzieht sich an den Universitäten Bielefeld, Bochum, Dortmund, Münster, Paderborn und Siegen in ESGn. Zusätzlich gibt es pastorale Dienstaufträge an mehreren Fachhochschulen im Bereich der Landeskirche. Die hier vorliegende Konzeption verdeutlicht die Schwerpunkte evangelischer Studierenden- und Hochschularbeit. Gleichzeitig akzentuiert sie die hier vorhandene Kompetenz, das Profil dieser Arbeit sowie ihre Herausforderungen und Chancen, Intentionen und Ziele. Die Gliederung folgt größtenteils den klassischen Dimensionen kirchlicher Arbeit, deren Relevanz und Zuspitzung auf diesen Arbeitsbereich hin formuliert werden.

Der Internationalität der Hochschulen entspricht dabei der Stellenwert der Ökumene als einer grundlegenden Dimension in den ESGn.

Gleichzeitig wird die missionarische Dimension wahr- und ernst genommen: Zum einen hat die evangelische Kirche es hier mit Menschen zu tun, die in besonderer Weise Verantwortung in der Gesellschaft tragen werden. Zum anderen finden gerade in ESGn Nicht- und Noch-nicht-Glaubende einen einladenden Ort und auch Andersgläubige erfahren ein glaubwürdiges Beispiel gelebten Christseins.

Verkündigung – Gottesdienst – Spiritualität

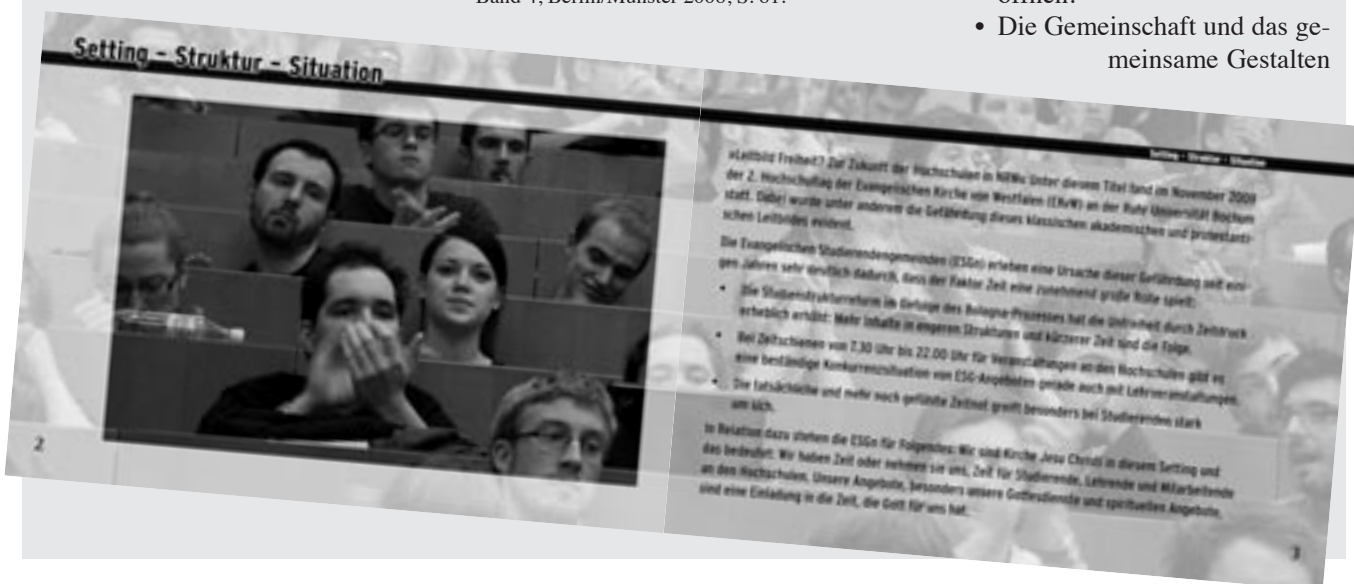
„Die Präsenz der evangelischen Kirche an der Hochschule bietet Raum für bewährte und neue Formen der Spiritualität. In Gottesdienst und Andacht, in Gebet, Meditation und Kirchenmusik können eigene Ausdrucksweisen des Glaubens entdeckt, gepflegt und vertieft werden, die dem Wohl und Heil des ganzen Menschen in seiner geisti-

1: Rat der EKD, Die Präsenz der evangelischen Kirche an der Hochschule, in: G. Laqueur, I. Schmidt, J. Will-Armstrong (Hg.), Von der Alma Mater zum Bildungskonzern? Hochschulreformer und evangelische Hochschularbeit, in der Reihe: Evangelische Hochschuldialoge, hg. v. M. Keller und J. Möller, Band 4, Berlin/Münster 2008, S. 81.

gen, seelischen und körperlichen Einheit dienen.“¹

Gottesdienste in vielfältigen Formen, zu unterschiedlichen Zeiten und an diversen Orten im Umfeld der Hochschulen sind integraler Bestandteil der evangelischen Studierendenarbeit in Westfalen. Dabei prägt der Kontext von Hochschule und Studium das gottesdienstliche Angebot:

1. Im zunehmend reglementierten Forschen, Lehren und Lernen an den Hochschulen ist die Feier von Gottesdienst und Andacht ein bewusster Gegenpol: Sie eröffnet einen nicht verzweckten Raum, eine nicht funktionalisierte Zeit, wo und wann Gott die Menschen an den Hochschulen erreichen und ansprechen kann.
2. Die Gottesdienst-Gestaltung wird bestimmt durch:
 - Traditionelle Elemente, die durch ihre Wiedererkennbarkeit und Verlässlichkeit Beheimatungskraft entfalten.
 - Experimentell-freie Gestaltungsmöglichkeiten, die Raum für die Suche nach individuellem Ausdruck des Glaubens vor allem für junge Erwachsene eröffnen.
 - Die Gemeinschaft und das gemeinsame Gestalten



und Feiern von Studierenden und Lehrenden.

- Die Präsenz und Mitwirkung internationaler Studierender, die eine multinationale, -konfessionelle und -kulturelle Vielfalt schenkt.
 - Die Partizipation von Wissenschaftler(inne)n aller Fakultäten an der Verkündigung, wodurch auch der Dialog zwischen Theologie und Kirche einerseits sowie anderen Wissenschaften und Universität andererseits befördert wird.
 - Besondere räumliche Bedingungen zum Beispiel in Hochschulräumen.
3. Weitere spirituelle Angebote sind z.B. Bibelkreise, Arbeitskreise zu spirituellen bis biblischen Bezügen in Literatur und Musik, meditative Formen, Einkehrtage und Glaubenskurse sowie musikalische Aktivitäten wie Chöre. Das Zusammentreffen unterschiedlicher Herkunftsländer und Studienfächer gibt den Veranstaltungen ihre besondere Prägung.

Seelsorge – Beratung – Begleitung

„Angehörige der Hochschulen befinden sich in vielfältigen, oft herausfordernden Lebenssituationen. Insbesondere für Studierende stellt die Zeit an der Hochschule eine berufliche und persönliche Orientierungsphase dar, die ihnen ein hohes Maß an Eigenverantwortlichkeit und Zielstrebigkeit, aber auch an Flexibilität abverlangt.“²

Diese Situation betrifft gleichermaßen Studierende und Hochschulangehörige in Forschung, Lehre und Verwaltung. Die Kennzeichen dieser Situation sind:

- die Begegnung mit wissenschaftlichen Deutungsmustern, die eine Fülle neuer Sichtweisen eröffnen,

gleichzeitig bisherige Überzeugungen erschüttern können;

- das Leben in einem Umfeld von Komplexität und enormem Arbeits- und Zeitdruck, in dem wenig Raum für Wahlmöglichkeiten bleibt;
- die Gefahr von Vereinsamung durch Anonymität in einem als Massenbetrieb erlebten Kontext;
- das Bestehen-Müssen in einem System, das sich in tief greifendem, strukturellen Wandel befindet;
- Lernen und Lehren in hochgradig verdichteten Studiengängen mit häufigen Lernkontrollen;
- der Wechsel von klassischen Studiengängen mit relativ klaren Berufsaussichten zu Bachelor- und Masterabschlüssen mit partiell noch undeutlichen beruflichen Perspektiven.
- Studierende, die aus dem Ausland in einen neuen kulturellen Kontext gewechselt sind, erleben diese Herausforderungen besonders intensiv.

Im Hochschulkontext mit zahlreichen Entscheidungszwängen schenkt die christliche Botschaft von der Freiheit, die aus der Bindung an Gott lebt, Entlastung, Ermutigung und Vertrauen.

- Die Begleitungsangebote der ESGn gründen sich auf ständig neu erarbeiteter Kenntnis der Wandlungsprozesse an den Hochschulen. Diese Kenntnis ermöglicht verständnisvolles und qualifiziertes Eingehen auf die einzelnen Ratsuchenden.
- Seelsorge geschieht in zahlreichen Einzelgesprächen. Daneben gibt es auch längere geistliche Begleitungswege. Grundsätzlich sind ESG-Veranstaltungen so angelegt, dass Einzelne Aufmerksamkeit und Wertschätzung erfahren und Raum für persönliche Orientierung und Klärung finden.
- Das weite Feld der „Alltagsseelsorge“ spielt in allen ESGn eine entscheidende Rolle. Hier ist besonders die aufsuchende und nachgehende Seelsorge zu nennen, die zum Beispiel durch regelmäßige Informationsstände mit Gesprächsangeboten der ESGn an den jeweiligen Hochschulen gewährleistet ist. Diese Ver-

lässlichkeit kirchlicher Präsenz im Raum der Hochschule garantiert Erreichbarkeit und Ansprechbarkeit.

- Austausch und Kooperation mit evangelischen Beratungsstellen, kirchlichen und anderweitigen Diensten sowie den Beratungsangeboten der Hochschule selbst gehören dabei zum Alltag.
- Die Situation in den ESGn ist durch eine hohe Fluktuation der Teilnehmenden gekennzeichnet. Von daher bedarf es in besonderem Maße einer einladenden Offenheit sowie einer Kultur des Zuhörens und der Achtung untereinander und nach außen. Die kommunikative Schulung der Mitarbeitenden ist deshalb eine wichtige und andauernde Aufgabe, die ernst genommen wird.

Bildung – Identität – Orientierung

„Bildung ist nach evangelischem Verständnis immer Bildung des ganzen Menschen... Bildung, wie sie in der evangelischen Kirche intendiert wird, zielt auf existenzielle Orientierung, ethische Urteilsfähigkeit und die Motivation zur Übernahme von Verantwortung.“³

Die ESGn agieren mit ihren Bildungsangeboten im Umfeld von Hochschulen, an denen Bildung zunehmend auf fachspezifische Ausbildung und den Erwerb von Verfügungswissen reduziert wird. Im Sinne evangelischer Perspektiven zur Bildung, wie die Denkschrift (DS) der EKD „Maße des Menschlichen“ von 2003 sie verdeutlicht, stehen die ESGn für eine auf dem christlichen Menschenbild basierende, wertorientierte Bildung der Person und Stärkung der Individuen als Subjekte.

³: Kirchenamt der EKD (Hg.), Kirche der Freiheit – Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, Hannover 2006, S. 78.

²: A.a.O., S. 82.

Positionspapier der SPK in der EKvW

Fortsetzung

Die Bildungsangebote der ESGn sind folgendermaßen profiliert und intendiert:

- Die ESGn sind lernende Gemeinden. Sie bieten ein Forum für den Dialog mit Wissenschaft, Kunst, Technik und Politik.
- Die ESGn wollen es Studierenden ermöglichen, sich zu orientieren, eigene Positionen zu entwickeln und die eigene Perspektive selbstkritisch zu reflektieren. Dabei spielt die soziale Dimension des Lernens mit dem Ziel der Gemeinschaftsfähigkeit zum Beispiel durch die Einübung in „Soft Skills“ wie Empathie und Teamfähigkeit eine entscheidende Rolle.
- Die Studierenden sind Subjekte, nicht Objekte der Bildungsprozesse. Die Themen kommen aus ihrer Mitte. Sie bereiten die Veranstaltungen zu politischen, kulturellen, religiösen und kreativen Themen weitgehend selbst vor und sind an der Durchführung beteiligt. Dies geschieht auf freiwilliger Basis ohne den Blick auf eine Prämierung des Erreichten.
- Die ESGn unterstützen Studierende bei der Identitätsfindung, der Reflexion ihrer eigenen christlichen Tradition und der Entwicklung einer eigenen Glaubenspraxis. Sie wollen damit im Sinne von „Identität und Verständigung“ (DS der EKD zum Religionsunterricht von 1994) zum Dialog mit anderen Kulturen, Konfessionen und Religionen befähigen und ermutigen. Ist doch die Begegnung mit der Differenz, mit Studierenden und Lehrenden aus anderen Erdteilen und Kontexten alltägliche Erfahrung an der Hochschule.
- Im Bereich der MINT-Hochschulen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) besteht eine steigende Nachfrage nach (Lehr-)Veranstaltungen zu ethischen Themen und Fragestellungen, sei es als freies Angebot, sei es integriert in hochschuleigene Institute zur Vermittlung sogenannter ‚Schlüsselqualifikationen‘. Für Kirche an der Hochschule ermöglicht dies eine zusätzliche Kontaktaufnahme mit Studierenden.
- ESGn zeichnen sich auch in der Bildungsarbeit durch dialogische, mehrdimensional angelegte Angebote aus, wenn sich die ESG vor Ort etwa in Dialoge zwischen Geistes- und Naturwissenschaften einbringt oder diese allererst anstößt.
- Die ESGn bieten ein Studienbegleitprogramm (STUBE) speziell für Studierende aus Entwicklungs- und Schwellenländern mit unterschiedlichen Veranstaltungsformaten an, das durch Brot für die Welt finanziert wird und dessen entwicklungspolitische Ausrichtung den Teilnehmenden einen kritischen Blick auch auf die jeweils eigenen Studieninhalte ermöglicht.
- Die Bildungsangebote der westfälischen ESGn sind organisatorisch mit der Erwachsenenbildung verzahnt: Die westfälische Studierendenpfarrkonferenz (SPK) ist Trägerin eines Bildungswerkes im Evangelischen Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe e.V.
 - In diesem Rahmen führen die einzelnen ESGn Studienreisen und -fahrten durch: Zum Beispiel nach Taizé, Israel, Auschwitz oder Glasgow.
 - Zudem kooperieren die einzelnen ESGn mit anderen Institutionen an den jeweiligen Hochschulen sowie in den Regionen, Kommunen und Kirchenkreisen.

Weltweite Ökumene – Internationales – interreligiöser Dialog

„Die ESG ist eine internationale Gemeinde. Viele internationale Studierende bereichern unsere Gemeinschaft mit ihren Erfahrungen, ihren Fragen und ihrem Glauben. Sie schärfen unseren Blick für die Probleme dieser Welt und ermutigen uns zur Übernahme von Verantwortung.“⁴

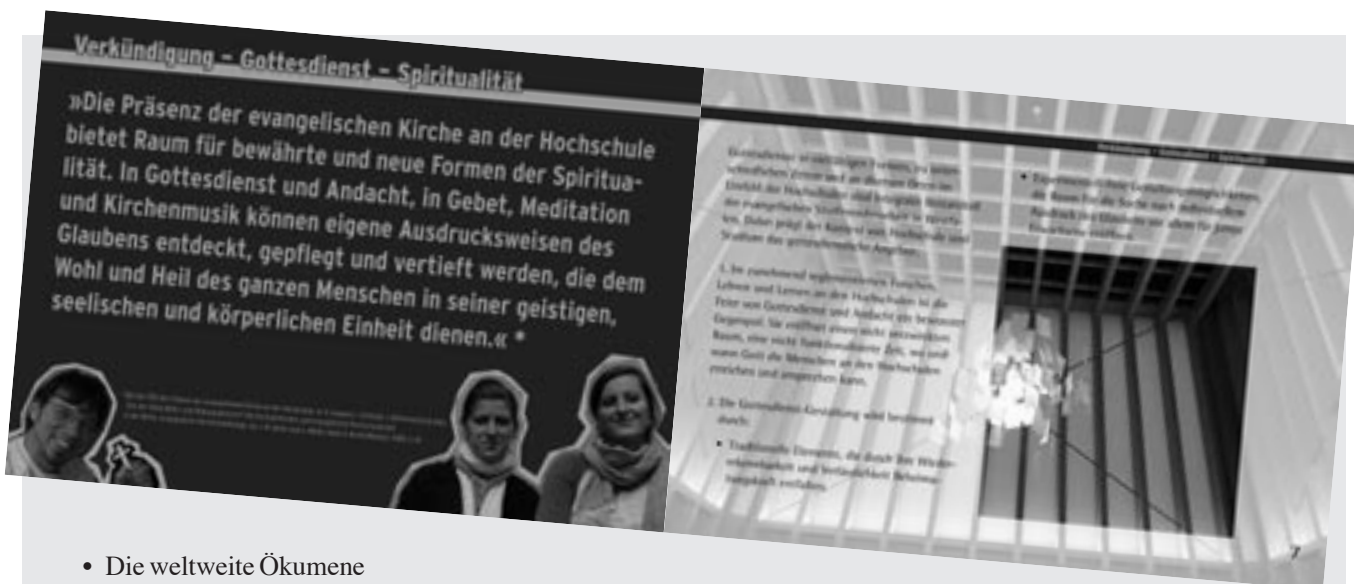
Internationalität ist eine natürliche Dimension von Gemeinde im ESG-Kontext, denn Studierende aus dem Ausland sind selbstverständlicher Teil der Gemeinde. So gewinnt die ökumenische Grunddimension von Kirche im ESG-Alltag konkrete Gestalt.

1. Es fällt auf, wie sehr die ESGn ein verkleinerter Spiegel von Globalisierungsprozessen der heutigen Welt sind. Weltweite Prozesse können hier im Licht der persönlichen Begegnung studiert werden. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass Menschen nicht oberflächlich zum Beispiel auf ihre Herkunft festgelegt werden, sondern mit ihren unterschiedlichen Sichtweisen auf gemeinsame Themen schauen.

Solche Themen und gleichzeitig Querschnittsaufgaben im ESG-Horizont sind:

- Der Dialog der Kulturen und Religionen.
- Die Entwicklungszusammenarbeit in der einen, globalisierten Welt.
- Die Entwicklung und Vermittlung von interkultureller Kompetenz.

⁴: Aus einem Flyer der Bundes-ESG zum Deutschen Evangelischen Kirchentag in Köln 2007



- Die weltweite Ökumene der Kirchen.
- 2. Bei alledem geht es nicht nur um wechselseitige Integration, sondern vor allem auch um Partizipation. Dies zeigt sich in der Praxis deutlich bei der Themenauswahl, Vorbereitung und Gestaltung konkreter Veranstaltungen zur Globalisierung, zum Klimawandel, zur interkulturellen Kommunikation wie auch zu interreligiösen Fragestellungen. Einige Beispiele aus den westfälischen ESGn sind:
 - Alle reden vom Klima
 - Neue Heimat Afrika – Neue Heimat Deutschland
 - Glauben wir alle an denselben Gott?

- 3. Das Studienbegleitprogramm (STUBE) der westfälischen ESGn nimmt Fragen unter entwicklungspolitischen Aspekten gesondert auf und vertieft sie in Wochenendseminaren, Ferienakademien und Vortragsreihen mit Themen wie:
 - Globalisierung in der Wirtschaft – Auswirkungen im Süden und im Norden
 - Entwicklungshilfe – von der Globalisierung überholt?
 - Wasserbewirtschaftung.

Dieses Seminarprogramm wird inhaltlich und finanziell gefördert durch Brot für die Welt und stärkt den entwicklungspolitischen Bildungsaspekt in den Studierenden-gemeinden.

Ermutigung – Partizipation– Verantwortung

„...evangelische Kirche will ... ein Dialogpartner sein für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Technik. Unsere Gesellschaft ist in einem hohen Maße Wissensgesellschaft. Für Deutschland sind Bildung, Wissenschaft und Technik Schlüsselressourcen der Entwicklung. Der globalisierte Wettbewerb um Forschung und technische Entwicklung ist in vollem Gange. Zugleich werden damit neue ethische Fragen aufgeworfen.“⁵

Die ESGn ermutigen Studierende, die als Fachkräfte künftig gesellschaftliche Wirklichkeit maßgeblich gestalten werden, ihr konkretes Lebens- und Lernumfeld mit dem Evangelium in Dialog zu bringen. Sie wollen ein Forum für offene Gespräche sein, in denen Wissenschaft über ihre soziale Dimension und ihre Verantwortung bei der Gestaltung der Welt Rechenschaft geben kann.

- In Evangelischen Hochschulbeiräten, Gemeindebeiräten oder Stiftungen an den verschiedenen Hochschulstandorten stehen Lehrende zusammen mit Vertreter(inne)n der Kirche an der Hochschule und der Studierendengemeinden in regelmäßigem

Austausch und organisierten Veranstaltungen.

- Projekte im Rahmen von Praxisfeldern unterschiedlicher Studiengänge bieten die Möglichkeit, fachliche Qualifikation und ehrenamtliches Engagement zu verbinden, z.B. in der Obdachlosenarbeit in Münster, in der Mitwirkung am Umweltmanagement in kirchlichen Häusern („Grüner Hahn“) oder in Kunst- und Literaturprojekten.
- ESGn engagieren sich in ökumenischen Partnerschaftsprojekten, im Umfeld von Partnerschaften der Hochschulen, der Kommunen und Kirchenkreise. Durch Einzelveranstaltungen, Vortragsreihen und Seminare im Rahmen des Ökumenischen Studienbegleitprogramms (STUBE) nehmen sie Themen auf, die sich aus der Bildungsmigration und der Entwicklungszusammenarbeit ergeben.
- ESGn pflegen große Offenheit und gegenseitigen Respekt. Sie ermutigen unterschiedliche Menschen aus dem Raum der Hochschule und deren Umfeld zur aktiven Teilnahme, evangelische Christen ebenso wie Menschen, die noch nach ihrem spirituellen, manchmal auch sozialen Ort suchen.

⁵: Alfred Buß, Aufeinander zugehen – Eröffnungswort zum Evangelischen Hochschultag, in: G. Laqueur, I. Schmidt, J. Will-Armstrong (Hg.), Von der Alma Mater zum Bildungskonzern? A.a.O., S. 8.

Wie friedlich ist Deutschland?

Ferdinand Liefert

„Wie friedlich ist eigentlich die Bundesrepublik Deutschland?“

Bericht von der Mitgliederversammlung der Zentralstelle für den Schutz der Rechte von Kriegsdienstverweigerern

Gut 20 Jahre nach der „friedlichen Revolution“ sind militärische Einsätze mit deutscher Beteiligung längst selbstverständlich geworden. Der wohl in den Medien zur Zeit am meisten präsente, der in Afghanistan, ist da nur einer unter vielen.

Nun erkennt man allerdings mittlerweile sogar hierzulande, dass dieser desaströse Einsatz zumindest zu hinterfragen ist. Doch woher rührt diese späte Erkenntnis? Nicht etwa ernsthafte politische Einsicht, dass weder das im Westen entwickelte Konzept des „Nationbuilding“, noch das der zivil-militärischen Zusammenarbeit in jener Region auch nur eine Chance haben zu fruchten. Diese ist seit jeher viel stärker durch regionale Strukturen geprägt, als dass eine Zentralregierung so ohne weiteres anerkannt wird und auch handlungsfähig ist. Bei der zivil-militärischen Zusammenarbeit stehen oft die militärischen Interessen im Vordergrund und dass das Ganze an sich paradox ist, muss nicht extra betont werden.

Man hat jedoch nun langsam mitbekommen, dass auch deutsche Soldaten sterben können und dies, obwohl sie ja zunächst gar nicht im „Krieg“ dort waren. Mit der Realität hat sich die Rhetorik geändert und die eigenen Opfer werden mittlerweile beklagt.

Ab Juni nächsten Jahres soll endlich die Wehrpflicht zumindest ausgesetzt werden. Dies aber auch nicht hauptsächlich aus friedensethischen Überlegungen heraus. Vielmehr aus Sachzwängen und auf Grund der neuen sicherheitspolitischen Situation nach 1990.

Die Wehrpflichtigen würden den Aufgaben einer Truppe, die vor allem im Ausland agiert, nicht mehr gerecht.

Eine effektivere Armee soll geformt werden, um Deutschland als „Global Player“ gut aufgestellt sein zu lassen. Dies in seinen Auseinandersetzungen, die es sich durch bestimmte militärische Bündnisse aufzwingen lässt und auch, wenn es um die eigenen Wirtschaftsinteressen geht, wie etwa die Rohstoffversorgung oder sichere Handelswege.

Die Zentralstelle für den Schutz der Rechte von Kriegsdienstverweigerern und Zivildienstleistenden aus Gewissensgründen E.V. hat ein Teil-Ziel erreicht. Eben jenes – die Aussetzung der Wehrpflicht. Auf der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 02.10.2010 wurde beraten, wie es im Angesicht der Erfüllung bestimmter satzungsmäßiger Aufgaben weitergehen soll. Alle Beteiligten haben klar gemacht, für wie wichtig sie gerade unter den heutigen Umständen Friedensengagement halten. Deutschland beteiligt sich an Kriegen und will zu diesem Zweck die Truppen neu formieren. Noch zu prüfen ist jedoch, in wie weit friedenspolitisches Engagement weiterhin in der bisher bestehenden Vereinsstruktur nötig ist. Durch das zu begrüßende Aussetzen der Wehrpflicht fallen Finanzmittel für den Verein weg. Daraus ergibt sich, dass der Verein längerfristig, wenn überhaupt, dann auf Ehrenamtlichen-Basis in Zukunft weiterarbeiten wird.

Auf der regulären Mitgliederversammlung am 27.11. wurde ein Ausschuss eingesetzt, der die Inhalte und Strukturen für eine ohne hauptamtliche Geschäftsstelle arbeitende Zentralstelle KDV nun erarbeiten soll.

Ferdinand Liefert

ESG Marburg

KDV-Delegierter der Bundes-ESG

PRESSEMIT-

des ESG-Bundesrates

Mit Bestürzung nehmen die StudentInnen der Evangelische StudentInnen Gemeinde in Deutschland (ESG) die Entscheidung des Wissenschaftsministeriums des Landes Brandenburg zur Kenntnis, das Amt der Gleichstellungsbeauftragten an ihren Hochschulen fortan für Studentinnen unzugänglich zu machen.

Die Entscheidung den Studentinnen das passive Wahlrecht abzusprechen, ist ein Akt grober Entdemokratisierung.

Das Amt einer Gleichstellungsbeauftragten kann nicht exklusiv gemacht werden, sondern muss offen bleiben für Menschen aller Statusgruppen an der Hochschule.

Daher ist die Reaktion des Wissenschaftsministeriums nicht nachvollziehbar. Denn, wenn Studentinnen für sich und ihre Umwelt Verantwortung übernehmen und die Welt mitgestalten wollen, dann sollten sie unterstützt und ermutigt werden. Hier ist genau das Gegenteil passiert. Der Studentin in Brandenburg wurde sogar eine mangelnde Einschätzungsfähigkeit ihrer Leistungsfähigkeit nachgesagt.

Ein demokratischer Staat, so wie Deutschland, ist auf das vielfältige Engagement seiner BürgerInnen angewiesen. Dies muss dementsprechend von Kom-

TEILUNGEN des ESG-Bundesrates und des fzs

munen, Ländern und dem Bund gefördert werden. In diesem Sinne ist es notwendig, Strukturen an Hochschulen daraufhin zu überprüfen, ob sie StudentInnen zu ehrenamtlichem Engagement ermutigen und begünstigen. Ist dies nicht der Fall, müssen die Rahmenbedingungen überdacht und verbessert werden.

Die StudentInnen der ESG in Deutschland solidarisiert sich mit den Gleichstellungsbeauftragten in Brandenburg, sowie mit dem Protest gegen die Entscheidung des brandenburgischen Wissenschaftsministeriums, den StudentInnen den Zugang diesem Amt zu verunmöglichen.

Der Bundesrat der Evangelischen StudentInnengemeinde in der Bundesrepublik Deutschland

des fzs

Brandenburgisches Ministerium erkennt Studentinnen passives Wahlrecht ab Studentischer Dachverband solidarisiert sich mit der studentischen Gleichstellungsbeauftragten an der EUV in Frankfurt/Oder

Berlin (fzs). Im Mai 2010 ist an der EUV in Frankfurt/Oder eine Studentin zur dezentralen Gleichstellungsbeauftragten gewählt worden. Nachdem die Wahl formal korrekt stattgefunden und die Studentin auch schon ihr Mandat wahrgenommen hatte, reagiert nun das brandenburgische Wissenschafts-

ministerium darauf und teilte in einem Rundschreiben mit, dass Studentinnen für dieses Amt nicht wählbar seien. Allen Hochschulen wurde aufgetragen entsprechende Regelungen aus ihren

Grund- und Wahlordnungen zu streichen. An den Universitäten in Potsdam und Cottbus gab es jedoch bereits studentische Gleichstellungsbeauftragte. Das soll hiermit in Zukunft verhindert werden. Einer weiteren ambitionierten Studentin wurde an der Universität Potsdam daraufhin nun bereits im Vorfeld von der Kandidatur abgeraten.

An keiner Stelle des Brandenburgischen Hochschulgesetzes ist geregelt, wer für das Amt wählbar ist, lediglich, dass diese Person weiblich sein muss, ist festgehalten. Aus einer Nebenbestimmung, in der die Freistellung für das Amt geregelt ist, leitet das Ministerium ab, dass Gleichstellungsbeauftragte Beschäftigte der Hochschule sein müssen und dass demzufolge Studentinnen nicht wählbar seien. „Auf diese Weise das passive Wahlrecht abzuerkennen, ist völlig unverständlich und unserer Ansicht nach unzulässig“, so Juliane Knörr, Mitglied des fzs-Vorstands.

Die Freistellungsklausel sollte vielmehr so interpretiert werden, dass studentische Gleichstellungsbeauftragte von ihrer Arbeit, also dem Studium teilweise freigestellt werden. „Ebenso, wie das Gesetz eine Freistellung anderer Hochschul-

mitarbeiterinnen von ihren sonstigen Aufgaben vorsieht, sollte eine studentische Gleichstellungsbeauftragte den Zeitaufwand innerhalb ihres Studienganges anerkannt bekommen.“ so Florian Keller, ebenfalls Mitglied des fzs-Vorstands.

Es ist für das Ministerium nicht vorstellbar, wie eine Studentin den hohen Zeitaufwand des Amtes bewältigen könne. Der Arbeitsaufwand dürfte allerdings vergleichbar sein mit dem im Allgemeinen Studierendenausschuss. „Den Studentinnen wird somit aberkannt, dass sie sich aktiv und eigenständig in die Gestaltung der Hochschulen einbringen können und wollen.“ so Juliane Knörr.

Der fzs kritisiert diese Gesetzesauslegung und fordert Ministerium und Hochschulleitungen dazu auf, von dieser Handhabung Abstand zu nehmen.

„Es ist für uns absolut nicht nachvollziehbar, weshalb eine Studentin nicht in der Lage sein sollte, die Aufgaben der dezentralen Gleichstellungsbeauftragten zu erfüllen. Vielmehr wird bei diesem Fall deutlich, dass studentisches Engagement gering geschätzt wird oder gar nicht erwünscht zu sein scheint.“, erklärt Florian Keller abschließend.

Kontakt:
fzs
Wöhlertstr. 19,
10115 Berlin
Tel. , Fax. 030 27874096
Mail: info@fzs.de

»Ab heute bin ich Jungfrau«

Christian Porn

Eine apokryphe Weihnachtsgeschichte

Die vier Evangelien des Neuen Testaments berichten uns zwei ganz unterschiedliche Geburtsgeschichten Jesu. Zwei Evangelien (Markus und Johannes) erzählen gar nicht von Jesu Geburt, zwei Evangelien wiederum (Matthäus und Lukas) berichten ihre je eigene, von der des anderen Evangelisten ganz verschiedene, Weihnachtsgeschichte. Nach Lukas machen sich Maria und Josef wegen der Steuerschätzung in Judäa vom galiläischen Nazareth auf ins römisch besetzte Bethlehem, wo der neugeborene Jesus, am fremden Ort, in einen Futtertrog gelegt wird - ein deutliches Armutssignal. Von Ochs und Esel erzählt Lukas nicht und er hat wohl auch nicht an einen Stall gedacht, vielmehr wohnte seinerzeit das Vieh einfacher Leute mit in der Einraumwohnung - daher der Futtertrog -, was gerade im Winter sehr praktisch war (Lukas nennt freilich kein Datum), da die Körperwärme der Tiere den Raum aufheizte. An den Geruch konnte man sich gewöhnen, erfroren sind dagegen schon viele ...

Die ersten Zeugen der Geburt sind Hirten vom Felde, niederer Volk, denen die himmlischen Botschafter des Nachts das Kind im Futtertrog als den Retter, den Messias, den Herrn (all das sind politische Herrschaftstitel) anpreisen. Komische Geschichte.

Ganz anders Matthäus. Hier wohnt die Familie im jüdischen Bethlehem, es herrscht noch Herodes und nicht ein römischer Präfekt (zwischen der Lukas- und der Matthäusegeschichte liegen mindestens zehn Jahre). Jesus kommt zu Hause zur Welt, nicht unterwegs. Die ersten Zeugen der Geburt, von denen wir hören, sind ein paar Magier aus dem Osten, also so ziemlich das Gegenteil von Heiligen und Königen,

und Matthäus nennt auch keine Zahl. Sie suchen nach dem neuen König und folgen einem Stern. Ein neuer König? Die Staatsmacht kriegt die Krise und reagiert mit einem Massaker, die kleine Familie flieht aber rechtzeitig ins Ausland, nach Ägypten. Von dort kehren sie später sicherheitshalber nicht nach Bethlehem zurück, sondern ziehen nach Nazareth, in die galiläische Provinz.

Eine dritte Version der Geburt Jesu erzählt das sogenannte Protevangelium des Jakobus (eigentlich heißt es „Die Geschichte der Maria“), das nicht ins Neue Testament aufgenommen wurde, das aber die Frömmigkeit vor allem der Ostkirche und auch die Bildwelt der Westkirche stark beeinflusst hat. Einerseits sucht dieses Evangelium aus dem 2. Jahrhundert einen Ausgleich zu schaffen zwischen Matthäus und Lukas und vermischt ungeniert die Magier mit der Volkszählung, andererseits setzt es starke eigene Akzente. Alle Armutsmotive werden konsequent getilgt. Der alte Josef (nur hier ist Josef ein alter Mann!) ist kein einfacher Zimmermann, sondern ein angesehenes Bauunternehmen, der viel auf seinen Baustellen unterwegs ist. Nach längerer Abwesenheit findet er bei der Heimkehr seine junge, etwa 13-14 Jahre alte Frau, mit der ihn die Tempelpriester zwangsverheiratet hatten, schwanger und denkt sich seinen Teil:

Kap. 13: Und es geschah, als sie im sechsten Monat war, da kam Josef von seinen Bauten und ging ins Haus und fand sie schwanger. Und er schlug sich ins Gesicht, weinte bitterlich und sagte: »Wie soll ich zu Gott dem Herrn aufblicken, was soll ich beten ihretwegen? Denn als Jungfrau habe ich sie aus dem Tempel Gottes des Herrn empfangen und habe sie nicht behütet. Wer hat mich hintergangen? ... Und Josef erhob sich von dem Sack, rief sie und sprach zu ihr: »Du von Gott Umsorgte, warum hast du

das getan?« ... Sie aber weinte bitterlich und sagte: »Rein bin ich und weiß von keinem Mann.« Und Josef sprach zu ihr: »Woher ist denn nun das in deinem Leibe?« Sie aber sprach: »So wahr der Herr, mein Gott, lebt, ich weiß nicht, woher mir das kommt.«

Auf dem Weg nach Bethlehem setzen Marias Wehen vorzeitig ein und sie schaffen es nicht mehr bis in die Stadt - der Erzähler vermeidet so die Geburt in einer ärmlichen Unterkunft samt Bettung des Kindes in einen Futtertrog. Stattdessen kommt das Kind vor der Stadt - wie Zeus und andere Götter der Antike - in einer Höhle zur Welt. Während Maria in den Wehen liegt, besorgt Josef eine Hebamme, die zur Geburt allerdings gar nicht benötigt wird:

Kap. 19: Und sie hielten an dem Ort der Höhle an. Eine finstere Wolke überschattete die Höhle. Und die Hebamme sprach: »Erhoben ist heute meine Seele, denn meine Augen haben heute Unglaubliches gesehen, denn Israel ist die Erlösung geboren.« Und sofort zog sich die Wolke aus der Höhle zurück, und ein großes Licht erschien in der Höhle, sodass die Augen es nicht ertragen konnten. Nach kurzer Zeit zog sich jenes Licht zurück, bis der Säugling erschien. Und er kam und empfing die Brust von seiner Mutter Maria. Und die Hebamme schrie auf und sprach: »Welch großer Tag ist das heute für mich, dass ich dieses neuartige Schauspiel gesehen habe!«

Die Milchgrotte wird den frommen TouristInnen noch heute bei Bethlehem gezeigt und das Motiv der Felsengrottenmadonna zieht sich durch die abendländische Kunst. Die Hebamme tritt dann doch noch in Aktion. Nicht, um dem Kind auf die Welt zu helfen, sondern um die Jungfräulichkeit Marias nach der Geburt zu prüfen:



Felsgrottenmadonna Leonardo DaVinci

bar und auch nach der Geburt „immer Jungfrau“ geblieben ist, ist bis heute Glaubenssatz der römisch-katholischen Kirche (Katechismus der Katholischen Kirche §499-501), widerspricht aber dem biblischen Zeugnis von den leiblichen Schwestern und Brüdern Jesu (Mk 6,3) und bedarf einer recht dreisten Uminterpretierung des biblisch-historischen Befundes. Das Protevangelium des Jakobus löst das Problem der Geschwister Jesu so, dass es sie zu Kindern des Witwers Josef aus einer früheren Beziehung erklärt.

Der Futterkrippe kommt dann doch noch ins Spiel, aber nicht als Zeichen der Armut, sondern der Cleverness Marias. Der Erzähler verknüpft sie kühn mit der Geschichte der Magier aus dem Osten:

Kap. 22: Da Herodes sah, dass er von den Magiern betrogen worden war, wurde er zornig und sandte seine Mörder, denen er befahl, alle Säuglinge bis zwei Jahre und darunter umzubringen. Als Maria hörte, dass die Kinder umgebracht werden, fürchtete sie sich, nahm den Knaben, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Ochsenkrippe.

Damit schließt die Jesusgeschichte des Protevangeliums des Jakobus, aber die Erzählung ist noch nicht zu Ende. Nachgetragen wird anschließend die Verfolgung des kleinen Johannes (des späteren Täufers), gegen den sich der Mordanschlag des Herodes eigentlich richtet, der Tod seines Vaters Zacharias und die Flucht mit seiner Mutter Elisabeth.

Das Protevangelium des Jakobus hat zwar nie kanonische Gültigkeit erlangt, sein Einfluss auf (Marien-)Frömmigkeit, Theologie und christliche Ikonographie ist indes kaum zu überschätzen. So manches Detail ist unserem Bewusstsein präsent, ohne dass wir seine Herkunft kennen.

[Zitate aus: Was nicht in der Bibel steht. Apokryphe Schriften des frühen Christentums, Stuttgart 2006, 43-62]

Kap. 19-20: Und die Hebamme kam aus der Höhle heraus und es begegnete ihr Salome und sie sprach zu ihr: »Salome, Salome, ich habe dir ein neuartiges Schauspiel kundzutun. Eine Jungfrau hat geboren, was doch ihre Natur nicht zulässt.« Und Salome sprach: So wahr der Herr, mein Gott lebt, wenn ich nicht meinen Finger hineinstecken und ihre Beschaffenheit untersuchen werde, so werde ich nicht glauben, dass eine Jungfrau geboren hat.« Und die Hebamme ging hinein und sprach: »Maria, lege dich zurecht (zur Untersuchung), denn ein nicht geringer Streit besteht

deinetwegen!« Als Maria dies hörte, legte sie sich zurecht. Und Salome steckte ihren Finger in Marias Geschlecht. Da schrie Salome und sprach: »Weh über meinen Frevel und meinen Unglauben, dass ich den lebendigen Gott versucht habe! Und siehe, meine Hand fällt brennend von mir ab!«

Die brennende Hand Salomes wird anschließend sofort geheilt - auf magische Weise, nämlich durch Berührung des heiligen Kindes, was die Sache, zumindest theologisch, nicht besser macht. Dass Maria nur einen Sohn, Jesus, ge-

Baustelle statt Endstation

Rezension zu:



Endstation Bologna? Zehn Jahre Europäischer Hochschulraum

(Materialien aus Hochschule und Forschung 116)

Klemens Himpele/Andreas Keller/Sonja Staack (Hrsg.)

wbv, Bielefeld 2010, 214 S., 29,90 Euro
ISBN 978-3-7639-4365-4

Für die Bologna-Reform war 2009 ein turbulentes Jahr. Eigentlich hätte 10-jähriges Jubiläum gefeiert werden können. In der Realität gab es im Sommer und im Herbst massive Proteste von Studierenden und Schüler(inne)n, die es offensichtlich werden ließen, dass eine Reform der Reform oder zumindest eine Evolution erforderlich ist.

In der Mitte zwischen den Protesten veranstaltete die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) im September eine Wissenschaftskonferenz zum Thema „Endstation Bologna? Zehn Jahre Europäischer Hochschulraum“, die unter dem gleichen Namen im W. Bertelsmann Verlag dokumentiert wird (Hrsg.: K. Himpele, A. Keller und S. Staack).

Mit rund 30 Beiträgen auf 200 Seiten wird die Hochschulreform im Bologna-Prozess sehr umfassend und in vielen Aspekten beleuchtet. Die Artikel in ei-

nem ersten Abschnitt widmen sich dem eigentlich Gewollten und Erreichten nach 10 Jahren Reform. Es wird deutlich, dass insbesondere die Ziele der Mobilität zwischen Hochschulen und Ländern und des lebenslangen Lernens noch nicht im gewünschten Maß erreicht worden sind. Auch die Berufschancen – Employability – der Absolvent(in)en mit den neuen Abschlüssen erreichen sehr unterschiedlich nach Fachrichtungen die gesetzten Ziele; nicht erreicht wurde eine soziale Öffnung des Studiums.

In einem zweiten Abschnitt kommen mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), der Kultusministerkonferenz (KMK), der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und dem Deutschen Studentenwerk (DSW) die wichtigsten Akteure einer Hochschulreform im Föderalismus zu Wort. Es wird deutlich, dass spätestens die Proteste im Frühjahr 2009 das Bewusstsein geweckt haben, dass eine Fortentwicklung der Reform notwendig ist, auch wenn die Beteiligten sich natürlich schwer tun, Verantwortung für eklatante Missstände zu übernehmen. Ein weiterer Schwerpunkt in diesem Abschnitt befasst sich mit dem Thema Mobilität für Studierende, Mitarbeitende und Jungakademiker(innen).

Nachdem zwei weitere Abschnitte sich mit den Spezialthemen Lehrerbildung im Rahmen der Bologna-Reformen und Qualitätssicherung auseinandersetzen, beleuchtet der vorletzte Abschnitt die Entwicklungsmöglichkeiten der Bologna-Reform, Themen wie Promotion und Geschlechtergerechtigkeit sowie die Frage der Akkreditierung.

Abschließend fasst Andreas Keller, Leiter des Vorstandsbereichs Hochschule und Forschung der GEW, die Ergebnisse zusammen und formuliert Erwartungen an die Zukunft des Bologna-Prozesses – nicht nur – aus gewerkschaftlicher Perspektive.

Insgesamt stellt diese Tagungsdokumentation eine umfassende Positionsbestimmung dessen dar, was im Rahmen der Studienreform nach den Bologna-Beschlüssen erreicht oder eben auch nicht erreicht worden ist und in welche Richtung es in Zukunft, insbesondere hinsichtlich Studierbarkeit, Mobilität

und Employability weitergehen muss. Für einen Einstieg in die hochschulpolitische Debatte um die Bologna-Reform, aber auch als Zusammenfassung nach 10 Jahren ist das Buch daher gut geeignet. Einzelne Artikel, die sich sehr speziellen Themen wie Promotion im Europäischen Hochschulraum, der Lehrerbildung oder den Aufgaben einer Bildungsgewerkschaft in der Gegenwart widmen nehmen einen so kleinen Raum ein, dass sie den positiven und informativen Gesamteindruck nicht schmälern.

Jörn Möller

Generalsekretär der ESG

Rezension zu:



Das Erbe der Bekennenden Kirche und die ‚Kirche der Freiheit‘

60 Jahre Darmstädter Wort und das EKD-Impulspapier Kirche 2030

(Arnoldshainer Texte 141)

Hermann Düringer / Bernd Hans Göhrig / Uwe-Karsten Plisch / Karin Weintz (Hrsg.)

Haag + Herchen Verlag, Hanau 2010
220 S., 28,00 Euro

ISBN 978-3-89846-539-7

Die Beschäftigung mit dem Erbe der Bekennenden Kirche, insbesondere mit dem „Darmstädter Wort zum politischen Weg unseres Volkes“ von 1947 hat in der ESG eine lange Tradition. Das

„Darmstädter Wort“, das nach seinem Erscheinen – auch aus Kreisen der Bekennenden Kirche – als bolschewistische Theologie denunziert worden war, verschwand zunächst in der Bedeutungslosigkeit. Wieder ins Bewusstsein gezerrt wurde es nicht zuletzt durch die Evangelischen Studierendengemeinden. 1977 lud Till Wilsdorf, damals Leiter der theologischen Kommission der ESG, zur „Versammlung europäischer Christen“, die um die 1000 TeilnehmerInnen anzog, zehn Jahre später hieß die Veranstaltung zum 40. Jahrestag des Darmstädter Wortes dann „Die Mühe, radikal zu sein. Eine Versammlung vierzig Jahre nach dem Darmstädter Wort“. Beide Veranstaltungen sind durch die ESG-Nachrichten Heft 92/1977 und den Reader der Veranstaltung von 1987 gut dokumentiert, die Materialien sind in der ESG-Geschäftsstelle in Hannover abrufbar. Die Ansätze haben sich mehrfach dem Darmstädter Wort gewidmet, so u.a. durch Gerd Klatt (Ansätze 3/1987, 13-20).

Es lag also in gewisser Weise nahe, das Darmstädter Wort auch anlässlich des 60jährigen Jubiläums 2007 zum Gegenstand einer Tagung zu machen. So geschehen durch ESG, ökumenisches Netzwerk „Initiative Kirche von unten“ und Evangelische Akademie Arnoldshain auf einer Kooperationstagung vom 20.-22. April 2007 in Arnoldshain. Das hier vorgestellte Buch ist der – lange angekündigte und nun endlich erschienene – Tagungsband. Bei aller Tradition war den Veranstaltern der Tagung klar, dass es kein musealer Rückblick werden, sondern nach der heutigen Relevanz des Darmstädter Wortes gefragt werden sollte. Was lag 2007 näher, als das Darmstädter Wort in Beziehung zum gerade erschienenen EKD-Impulspapier „Kirche der Freiheit“ zu setzen? So widmeten sich ganz unterschiedliche Referenten aus ganz unterschiedlichen Perspektiven diesem spannungsvollen und spannenden Verhältnis. Mit einer Ausnahme finden sie sich im Buch wieder: Der Berliner Kirchenhistoriker Hartmut Ludwig schaut von einem historischen Rückblick ausgehend auf das Potential des Darmstädter Wortes für die Zukunft der EKD; Martin Stöhr blickt auf „Irrwege der Kirche und des deutschen Volkes“; der Marburger Kir-

chenhistoriker Jochen-Christoph Kaiser ordnet das Darmstädter Wort in den deutschen „Protestantismus zwischen 1945 und 2005“ ein und kommt dabei zu ganz anderen Ergebnissen als Hartmut Ludwig. Den „Herausforderungen der Zukunft“ stellt sich Thies Gundlach, einer der Väter des EKD-Impulspapiers; Holger App, plädiert als Volkswirtschaftler mit originellen und streitbaren Vorschlägen für eine „protestantische Basiskirche“; Fanny Dethloff, Flüchtlingsbeauftragte in Nordelbien, widmet sich dem Verhältnis von „Bekenntnisstand und Menschenrechten“; Sigurd Rink und Rebecca Müller fragen nach den Ressourcequalitäten des Darmstädter Wortes für die „Kirche der Freiheit“ und Wolfgang Nethöfel sucht nach „Orientierungsalternativen im Reformfeld“.

Der umfangreiche Anhang des Buches bietet die vier Entwürfe des Bruderratswortes sowie den endgültigen Text; den Text der 12 Leuchtfelder des EKD-Impulspapiers und als eine unmittelbare Reaktion auf das EKD-Impulspapier einen weiteren Beitrag von Holger App: „Aktive Gemeinde in gemeinsamer Verantwortung“. Den Band beschließt die Predigt zum Abschlussgottesdienst der Tagung von Uwe-Karsten Plisch: „Du bist Petrus“ über Joh 21,15-23.

Uwe-Karsten Plisch

Rezension zu:



Das Gute im Geschäft. Wie Unternehmen Ethik treiben. Eine Studie des sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD. SI konkret 3
Veronika Drews-Galle
LIT-Verlag, Münster 2010, 64 S.,
12,90 Euro, ISBN 978-3-643-10930-9

Das sozialwissenschaftliche Institut der EKD brachte eine Studie heraus, die sich mit der Frage der Ethik in Unternehmen auseinandersetzt. Es wurden Mitarbeitende und Führungskräfte aus unterschiedlichen Unternehmen befragt. Es wurde untersucht, mit welchen ethischen Problemen Führungskräfte konfrontiert werden und wie sie diese lösen. Selbstverständlich wird auch auf die Rolle der Religion als Einflussfaktor eingegangen. Als Ergebnis werden drei situative Idealtypen gelebter Unternehmensethik unterschieden:

- kulturelle gelebte Unternehmensethik (das Unternehmen definiert seine Ethik)
- diskursiv gelebte Unternehmensethik (eine Gruppe im Unternehmen verhandelt die Ethik eines Unternehmens)
- individualisiert gelebte Unternehmensethik (das Individuum handelt nach eigenen Ethikkriterien)

Die Studie weist darauf hin, wie schwierig ökonomische Entscheidungen mit ethischen Prinzipien zu vereinbaren sind, aber dennoch ihr Einfluss größer ist, als oftmals vermutet.

Vassiliki Chryssikopoulou
ESG-Geschäftsstelle

Menschen in der ESG

Marei-Liselotte Radke



Selbstvorstellung für die ansätze als ESG-Bundesrat-Vorsitzende

Moin, mein Name ist Marei-Liselotte Radke und ich bin 26 Jahre alt. Ich studiere die Fächer Sozialwissenschaften und Pädagogik an der Universität Oldenburg. Im Oktober 2010 wurde ich zur Vorsitzenden des ESG-Bundesrates gewählt.

Zu Beginn meines Studiums stellte ich schnell fest, dass mir etwas fehlte. Es gab kaum Diskussionen in Seminaren, die Prüfungsleistungen bestanden aus Multiple choice Klausuren, viele StudentInnen sind mir mit Angst begegnet und es herrschte in vielen Situationen ein enormer Druck. Dies war mir deutlich zu wenig. Denn für mich begann mit Beginn des Studiums ein neuer Lebensabschnitt und in diesem sollte es nicht aussehen wie in meiner Schulzeit. Ich stelle mir unter meinem Studium etwas anderes vor. Aus diesen Gründen habe ich mich auf die Suche gemacht und bin auf die ESG gestoßen. Die ESG beschäftigt sich mit Themen wie Bewahrung der Schöpfung, Frieden und Gerechtigkeit und setzt sich für diese ein. Dafür bietet sie Räume zum Austauschen und vor allem zum Gestalten. Durch die Menschen, die

Auseinandersetzung miteinander, durch Aktionen und Austausch habe ich erlebt, was es bedeutet Hoffnung zu haben und zu leben. Während Universität sich selbst immer mehr auf die Funktion einer Ausbildungsstätte reduziert, erfahre ich in der ESG Räume zum Auftanken, Räume für Begegnung, den gemeinsamen Austausch und zum gemeinsamen Gestalten.

Das Gleiche erlebe ich auch auf Verbandsebene. Hier stellte ich schnell fest, dass der Blick über die eigene Ortsgemeinde hinaus, sehr wichtig und bereichernd ist. Auch hier gibt es Räume zum Austauschen und Gestalten. Die Bundes-ESG arbeitet seit langem an gesellschaftspolitisch relevanten Themen. Sie bietet einen Rahmen um bundesweite Veranstaltungen zu organisieren und eine Mitarbeit in den studentischen Selbstverwaltungsgremien zu ermöglichen. Die ESG steht zwischen Hochschule und Kirche. Sie kann zwischen beiden vermitteln und beide befruchten. Sie regt dazu an sich mit Themen zu beschäftigen, die an der Hochschule oder in der Kirche zu kurz kommen.

Für die Vernetzung der einzelnen ESGn untereinander sind mir die Bundestreffen sehr wichtig geworden. Eine ESG lädt bundesweit alle ESGn für ein Wochenende zu sich in die Ortsgemeinde ein und bietet somit Raum zum Austauschen und Diskutieren. Die Bundestreffen stehen unter einem Thema, welches dann gemeinsam bearbeitet wird. Die Bundes-ESG ermöglicht so StudentInnen über den eigenen Tellerand hinauszuschauen.

Im Bundesrat koordinieren wir die inhaltliche Arbeit auf Bundesebene. Denn nicht nur während der Bundestreffen bestehen Möglichkeiten des gemeinsamen Arbeitens. Auf Bundesebene haben wir Arbeitsgemeinschaften, wie zum Beispiel die AG Förderung im Ehrenamt oder die AG Adivasia Tee-Projekt. Die Geschäftsstelle der Bundes-

ESG unterstützt dabei die Arbeit des Bundesrates und der Ortsgemeinden.

In meinem Amtsjahr trete ich dafür ein, dass es weiterhin und vermehrt Räume zum Sein und Gestalten gibt. Es erscheint mir in der heutigen Studiensituation als unerlässlich einen Ort zu haben, an dem man gemeinsam Gestalten und die Hoffnungsbotschaft des Glaubens verbreiten kann. Konkret bedeutet das, dass ich mich dafür einsetzen werde, dass die Themen Bildung, Bologna, Atomenergie, Nachhaltigkeit, Wehrpflicht und Alternativen und Studienfinanzierung auf Verbandsebene ergebnisorientiert diskutiert werden. Außerdem möchte ich Menschen davon überzeugen, wie wichtig, lehrreich aber auch befriedigend das Engagement in der ESG ist. Ich möchte StudentInnen weiterhin ermutigen in Gesprächen und Austausch, sich und ihre Umwelt kritisch zu hinterfragen.

Jakob Kielgaß



„Salut! Ich bin also einer der beiden neugewählten Bundesräte. Jakob Kielgaß.“

1986 wurde ich in Wittenberg geboren, nach dem Abitur in Wernigerode

entschied ich mich ab dem Wintersemester 2006/07 in der kleinen hessischen Stadt Marburg Theologie zu studieren, vor 3 Semestern kam noch die Philosophie hinzu.

Zu meinem Leben gehören neben Studium und verschiedenstem Engagement untrennbar Photographie, Lyrik und das Unterwegssein. „

Wieland Seibt



Hallo, mein Name ist Wieland Seibt, ich bin 23 Jahre alt und studiere in Halle Politikwissenschaften und Psychologie. Nach meinem Abitur habe ich ein FSJ in Palästina gemacht und dann zwei Jahre in Clausthal-Zellerfeld Wirtschaftsingenieurwesen studiert.

In der Bundes-ESG bin ich jetzt seit einem Jahr aktiv. Bei der BV in Berlin 2009 wurde ich als Stellvertretendes Mitglied in den Bundesrat und bei der BV in Leipzig als Mitglied gewählt.

Besonders wichtig ist mir auf der Bundesebene der Kontakt unter den ESGn und das die ESGn vielfältig und oft zu hören und zu sehen sind.

Annika B. Bergbauer

Liebe ESGler, mein Name ist Annika B. Bergbauer und ich bin seit der Bundesversammlung im Septmeber 2010 stellvertretendes Ratsmitglied.

Ich studiere seit Herbst 2009 Volkswirtschaftslehre in Göttingen und bin seitdem auch in der Göttinger Orts-ESG engagiert.

Wie wahrscheinlich die meisten von euch komme ich aus der Evangelischen Jugend und versuche mich jetzt als Studentin auch noch weiter einzubringen.



Da ich aus Hessen komme, liebe ich den Fasching und springe zur fünften Jahreszeit gerne einmal zum Tanzen auf die Bühne oder in die Bütt.

In Göttingen hingegen hat es mir die Ausbildung von angehenden Ärztinnen und Ärzten angetan und ich bin im Uniklinikum als Schauspielpatientin unterwegs.

Ich wünsche allen ESGlern ein frohes und gesegnetes Schaffen!

Christian Lühder

Neuer Studierenden-Pfarrer in Oldenburg

Seit dem 1. September 2010 bin ich der neue Pfarrer für die Studierenden-Seelsorge in Oldenburg.

Ich bin da und zuständig für alle, die an der Universität und der Hochschule studieren und arbeiten. Das sind schon alleine ca. 10.000 Studierende.

An dieser Schnittstelle von Kirche und Hochschule möchte ich Menschen begegnen und sie verbinden. Gebürtig stamme ich aus Westfalen. Studiert habe ich in Bielefeld-Bethel und in Heidelberg.

Nach dem Vikariat habe ich in der Evangelischen Beratungsstelle für Ehe-

,Jugend- und Lebensfragen gearbeitet. Dann habe ich ein Jahr in Wilhelms- haven und zwölf Jahre in der Kirchengemeinde Osternburg in Oldenburg gearbeitet - ein Pfarrbezirk mit allem, was dazu gehört, und an einem sozialen Brennpunkt mit dem Reichtum an Menschen aus vielen verschiedenen Kulturen.

In den Jahren 2008/2009 war ich der Beauftragte der Oldenburgischen Kirche für den Bremer Kirchentag und habe ihn mitvorbereitet: ein unschätzbare Einblick in eine große und lebendige Organisation und Bewegung!

Nun habe ich mich gerne für diese neue Aufgabe an der Universität und in der ESG Oldenburg entschieden.

Ich möchte Menschen, Gemeinden und Institutionen vernetzen und Räume öffnen für Begegnung und zum gestalten. Dafür möchte die ESG einladend sein und Freiräume bieten, damit junge Menschen Möglichkeiten, ihr Christsein zu leben, ausprobieren können, Verantwortung wahrnehmen lernen und anderen Glaubensformen begegnen können.

Ich freue ich mich auf die vielfältigen Tätigkeiten und Begegnungen mit den Menschen hier:

Gespräche und Themen, Andachten und Gottesdienste, Musikmachen, Kochen und Essen, Themen bearbeiten und diskutieren, reden und zuhören, gemeinsam suchen und finden.



Ich bin gespannt, wer mir in „meinem ersten Semester“ so alles begegnet ...

Ankündigungen / Vermischtes



Ökumenisches Bibelwochenende 2011 Die Fernen und die Nahen – Der Brief an die Epheser

Ort: Zella-Mehlis,
Marcel-Callo-Haus

Zeit: 14. – 16. Januar 2011

Maximale TeilnehmerInnen: 15

Mitwirkende: Dr. Uwe-Karsten Plisch
(ESG-Geschäftsstelle Hannover)
Hinrich Witzel (ESG Halle)
Marco Vogler (KSG Halle)
und alle, die mitmachen

Anmeldung: Direkt über die ESG
Halle (buero@halle-esg.de)
Die Fahrtkosten werden zu 50% erstattet

Das kennen wahrscheinlich die meisten: man sitzt im Gottesdienst und

plötzlich wird die Epistel (meist ein Briefausschnitt aus dem Neuen Testament) gelesen. Nach den ersten Sätzen steigt man aus, weil man absolut nichts versteht. Wenn Lektor oder Lektorin nicht vorbereitet sind und dem Text selbst zum ersten Mal begegnen, ist es noch schlimmer. Oft liegt es aber an den Texten selbst, die man hörend gar nicht verstehen kann. Beim Epheserbrief reiht sich Schachtelsatz an

Schachtelsatz und seine Bildwelt ist uns ziemlich unvertraut. Dabei redet der Epheserbrief von höchst aktuellen Dingen: Wie baut man Gemeinde und wer gehört eigentlich dazu? Wie verhalten sich die Fernen und die Nahen zu einander und wie kriegt man sie unter einen Hut? Nimmt man sich aber Zeit und macht sich etwas Mühe, wird man beim Lesen reich belohnt.

Das ökumenische Bibelwochenende, die traditionsreiche Kooperationsveranstaltung von ESG und KSG Halle/S. und der Bundes-ESG, widmet sich wie jedes Jahr dem Thema der ökumenischen Bibelwoche. Diesmal werden wir uns einem der sperrigsten Texte des Neuen Testaments, dem Epheserbrief, annähern.

Und natürlich wird auch wieder Zeit für persönliche Gespräche sein, für Skifahren oder Wandern durch den Winterwald, je nachdem, was das Wetter so hergibt. Am Sonntag beschließen wir das gemeinsame Wochenende mit der Heiligen Messe.

International – interkulturell – interreligiös. Zum evangelischen Auftrag an den Hochschulen

Unter diesem Titel hat Eckart Stief, Studierendenpfarrer in Kaiserslautern, einen Artikel für die Zeitschrift Deutsches Pfarrernetz (Heft 10/2010, 540-548) verfasst. Die Geschäftsstelle sendet Interessierten gern eine Kopie zu (forum1@bundes-esg.de).

HuT-online

Die bei den Workshops zum Gesangbuch der ESG eingesungenen Lieder des Gesangbuches sind jetzt auch online verfügbar. Unter www.hohesundtiefes.de können mehr als die Hälfte aller HuT-Lieder angehört werden – mit einem Mausklick.

Jetzt schon vormerken!

Demokratie 21 – Zwischen Erosion und Aufbruch

**24h-Akademie von ESG und
Evangelischer Akademie**

6. bis 7. Mai 2011 | Fr. – Sa.
Lutherstadt Wittenberg Evangelische Akademie

Leitung: Friedrich Kramer (Ev. Akademie) und Dr. Uwe-Karsten Plisch (ESG)

An vielen Stellen regen sich überraschend Widerstand und Unmut, vom Hamburger Schulstreit bis Stuttgart 21. Gibt es eine neue Lust an direkter politischer Beteiligung? Wir analysieren die aktuellen Proteste und fragen nach Formen der Demokratie für das 21. Jahrhundert.

Vermischtes



Auswärtiges Amt zeichnet Bremer Initiative „Runder Tisch Internationale Studierende in Bremen“ aus – ESG ist dabei

Das Auswärtige Amt verleiht jährlich den „Preis für exzellente Betreuung ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen“, um innovative Lösungen und Modelle an den Hochschulen auszuzeichnen. In diesem Jahr wurde auch die Bremer Initiative „Runder Tisch Internationale Studierende in Bremen“ gewürdigt. Die Auszeichnung wurde im Rahmen der Jahrestagung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) vergeben. Der „Runde Tisch Internationale Studierende in Bremen“ ist eine Gemeinschaftsinitiative aller Bremer Hochschulen, insbesondere der International Offices, sowie der Psychologisch-therapeutischen Beratungsstelle des Studentenwerks, der **Evangelischen StudentInnen-gemeinde** und zahlreicher weiterer Initiativen und Einzelpersonen.

Vor allem das vom Runden Tisch gemeinsam erstellte Internetportal „HIST – Hilfe für internationale Studierende in Bremen“ (<http://www.hist-bremen.de/doku.php>) wurde als sehr gelungen bewertet. Das Portal stellt in Form eines Wiki alle wichtigen Informationen für ausländische Studierende in Bremen zur Verfügung und kann ständig von den Beteiligten aktualisiert und ergänzt werden.

Atomkraft – Nein danke!

Unter dem Titel „Strom ohne Atom“ hat die Zeitschrift Publik Forum ein 16seitiges Dossier erarbeitet, dass von der ESG mitverantwortet und mit herausgegeben wurde. Das Heft dokumentiert auch die Aktivitäten Studierender, z.B. aus der ESG Oldenburg, in Sachen Castor. Restexemplare können noch in der ESG-Geschäftsstelle in Hannover bestellt werden. Größere Mengen über www.publik-forum.de. Preise pro Heft zwischen 2 Euro (Einzelheft) und 0,30 Euro (ab 1000 Stück).



Publik-Forum
DOSSIER

ATOMKRAFT?
NEIN DANKE

Strom ohne Atom
Der Konflikt, die Bewegung, die Zukunft

altac BUND campact.de ESG KLJB franz alt X

Strom ohne Atom

Publik-Forum-Dossier – gemeinsam herausgegeben mit der ESG u.a.

16 S., Staffelpreise von 2 Euro/Stück bei Einzelabnahme bis 0,30 Euro/Stück bei 1000 Stück

Bestellnummer 2926 – www.publik-forum.de/shop

EINLADUNG ZUM MITMACHEN EINLADUNG ZUM MITMACHEN

2. Meike Schneider Literaturpreis der Ev. Kirche im Rheinland

2. Meike-Schneider-Literaturpreis

Evangelische Studierenden Gemeinden im Rheinland
Literaturpreis der Evangelischen Studierendengemeinden im Rheinland (EkiR)

Zum zweiten Mal schreiben die Evangelischen Studierenden Gemeinden (ESG) im Rheinland einen bundesweiten Literaturwettbewerb aus. Es sollen Studierende, die sich im oder außerhalb des Rahmens ihres Studiums literarisch betätigen, ermutigt werden, ihre Arbeiten in der Öffentlichkeit vorzustellen. Mit dem Preis verfolgt die ESG zum einen die Absicht, eines der vielen verborgenen Talente, für die im Hochschulalltag oft kein Raum ist, öffentlich zu würdigen. Zum anderen will die ESG mit dem Preis deutlich machen, dass sie für die kreative Auseinandersetzung von Menschen mit ihrer Wirklichkeit im Rahmen des Auftrages, den Kirche an den Hochschulen hat, Räume und Aufmerksamkeit schaffen will.



Zirkel schreibender Studentinnen: Greif zur Feder, Studi! Foto: Maja Geisel

Ausschreibungsthema:

Das Thema der Ausschreibung lautet:

Über Grenzen.

Dieses Thema ist bewusst weit gefasst. Wir sind gespannt auf die vielen Facetten der literarischen Umsetzung.

Einsendung der Manuskripte

ESG-Aachen
Nizzaallee 20
52072 Aachen
0241/918671-0

Kontakt: Swantje Eibach-Danzeglocke: 0241/9186713

Ausschreibungsbedingungen:

Einsendeschluss ist der 31. Januar 2011.

- Mitmachen können alle StudentInnen bis zur Vollendung ihres 35. Lebensjahres, die an einer Hochschule immatrikuliert sind.
- Eingesendet werden kann Lyrik und Prosa: Für Lyrik gilt: Es können drei Gedichte im Umfang von insgesamt bis zu 5 DinA4 Seiten eingereicht werden.
- Für Prosa gilt: Es kann ein Prosatext im Umfang von bis zu 5 DinA4 Seiten eingereicht werden.
 - Alle Einsendungen bitte maschinengeschrieben einreichen.
 - Der Zeilenabstand beträgt 1,5, Schriftgröße 12 pt., vorzugsweise Schriftart Times New Roman.
 - Formblatt 1 und Formblatt 2 bitte der Internetseite (s.u.) entnehmen, ausdrucken und dem Manuskript beifügen, da Ihre Manuskripte anonym an die Jurymitglieder weitergeleitet werden.
 - Alle Manuskriptseiten müssen mit dem selbst gewählten Kennwort (siehe Formblatt 1 + 2) versehen werden.
 - Es werden nur deutschsprachige und unveröffentlichte Einsendungen berücksichtigt.
 - Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Bitte reichen Sie daher keine Originale ein.
 - Mehrfachbewerbungen oder Texte, die nicht den Vorgaben entsprechen, können leider nicht berücksichtigt werden.
 - Ihre Texte werden gegebenenfalls im Internet sowie in einer Anthologie veröffentlicht.
 - Für die Ausschreibung und die Preisverleihung ist der Rechtsweg ausgeschlossen.
 - Mit der Einsendung der Bewerbung erklärt sich jeder TeilnehmerIn mit den vorstehenden Bedingungen einverstanden.

Die Preise:

1. Preis: 500 Euro (verliehen von der gesamten Jury)
2. Preis: 250 Euro (Kategorie Lyrik, verliehen von Familie Schneider)
3. Preis: 250 Euro (Kategorie Prosa, verliehen von der ESG Saarbrücken)

Die 10 – 15 besten Einsendungen werden in einer Anthologie veröffentlicht. Die Preisträger werden zudem auf unserer Internetpräsenz präsentiert.

Alle weiteren Informationen sowie Formblätter zum Ausdrucken finden Sie unter:

www.meike-schneider-literaturpreis.de

Termine, Veranstaltungen der ESG 2011

Halbjahresplan

Januar

14. – 16. Januar 2011 in Zella-Mehlis
Ökumenisches Bibelwochenende
Die Nahen und die Fernen – der Brief an die Epheser
 Kooperation mit ESG und KSG Halle/Saale
 (siehe Ankündigung)

Februar

4. – 9. Februar 2011 in Großbritannien
WSCF: Staff Meeting

11. – 13. Februar 2011 in Marburg
Bundesrat

20. Februar 2011 – weltweit
Internationaler Gebetstag für Studierende (WSCF)

28. Februar bis 3. März 2011 in Trier
BSPK und AUSKO

März

11. – 13. März 2011 in N.N.
»Umgang mit Konflikten im Prozess«
– Ein praxisorientiertes Seminar.
 Veranstaltung der AG »Förderung im Ehrenamt«

22. – 23. März 2011 in Fulda
STUBE: Referent(inn)entreffen

April

8. – 10. April 2011 in Kassel
Bundesrat

Mai

6./7. Mai 2011 in Lutherstadt Wittenberg
24h-Akademie »Demokratie 21
– Zwischen Erosion und Aufbruch«
 Kooperation von ESG und Evangelischer Akademie
 (siehe Vorankündigung)

Juni

1. – 5. Juni 2011 in Dresden
33. Deutscher Evangelischer Kirchentag:
„Da wird auch dein Herz sein“

14. – 17. Juni 2011 in Nürnberg
SEKO

18. Juni 2011 auf dem Brocken
Brockentreffen

24. – 26. Juni 2011 in Bad Saarow
Bundesrat

24. – 26. Juni 2011 in N.N.
Arbeitstreffen der AG „Förderung im Ehrenamt“.
 Vorbereitet wird das Leadershiptraining (geplant für 2. – 7. Oktober 2011). Wer mitmachen möchte, kann sich unter ag-fie-intern@ml.bundes-esg.de mit der AG in Verbindung setzen.

Juli

1. Juli 2011 in Hannover und ganz Deutschland
Redaktionsschluss für die BV-Berichte
und das Jahrbuch 2011/2012
 Der Termin ist verbindlich!

Sommer und danach

Juli/August 2011 in Kassel
HuT-Workshop

1. – 5. August in Waldsiedersdorf
ESG-Sommerzeit zum Thema:
Macht – Demokratie – Verantwortung
 (der genaue Titel wird noch bekannt gegeben)

26. – 28. August 2011 in Hannover
Bundesrat

28. August – 3. September in Berlin-Spandau
Ökumenisches Sommerseminar

14. – 18. September 2011 in Hannover
ESG-Bundesversammlung

Dieses Heft: 4 + 5 / 2010 [2. 12. 2010]

Impressum:

Redaktion:

Jörn Möller (verantwortl.), Uwe-Karsten Plisch, Annette Klinke

Layout: Gerhard Löhr – design@gerhardloehr.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Die „ansätze“ erscheinen fünfmal jährlich.

Abo: 13 Euro/Jahr (*Kündigung ist bis sechs Wochen vor Jahresende möglich*)

Herausgeberin: Evangelische StudentInnengemeinde in der Bundesrepublik Deutschland – Mitglied im WSCF (World Student Christian Federation)

Geschäftsstelle ESG/aej

Otto-Brenner-Str. 9 | D-30159 Hannover

Telefon: 0511/12 15–0 | Mail: esg@bundes-esg.de

<http://www.bundes-esg.de>

Konto: Evangelische Kreditgenossenschaft eG Hannover
KontoNr.: 264 | BLZ 520 604 10

Druck: dbusiness.de GmbH
Greifswalder Straße 152 | 10409 Berlin

Die „ansätze“ werden gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der EKD

ISSN 0721-2291

Das nächste Heft: 1 / 2011

steht unter dem Thema:

Armut / Soziale Gerechtigkeit

Die Ausgabe erscheint: **Ende März 2011**

Beiträge, die zur Veröffentlichung bestimmt sind, bitte an **Jörn Möller** in der Geschäftsstelle senden: esg@bundes-esg.de

Redaktionsschluss ist der 11. März 2011

Abkürzungen im ESG-Kontext

AKH	Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden
AG	Arbeitsgruppe
ATP	AG Adivasi-Tee-Projekt
AUSKO	AusländerInnen-BeraterInnen/-ReferentInnen-Konferenz
BV	Bundesversammlung
BMBF	Bundesministerium für Bildung, Forschung, Wissenschaft und Technologie (Zuschussgeber)
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Zuschussgeber)
BSPK	Bundesstudierendenpfarrkonferenz
CWE	AG Christliche Wissenschaftsethik
DEAE	Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung
DW	Diakonisches Werk (Zuschussgeber)
EAd	Evangelische Akademikerschaft in Deutschland
EED	Evangelischer Entwicklungsdienst
EGGYS	Ecumenical Global Gathering of Youth and Students (des WSCF)
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
EÖV	Europäische Ökumenische Versammlung
ERA	European Regional Assembly (des WSCF)
ERC	European Regional Committee (des WSCF)
EYCE	Ecumenical Youth Council of Europe
FSI	Friedenssteuerinitiative
GO	Geschäftsordnung
GS	Geschäftsstelle
HAU	Haushaltsausschuss
IKvu	Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten
IRO	Interregional Office (des WSCF)
KED	Kirchlicher Entwicklungsdienst
KEK	Konferenz Europäischer Kirchen (Sitz Genf)
KJP	Kinder und Jugendplan des Bundes
ÖRK	Ökumenischer Rat der Kirchen
RK (ReKo)	Regionalkonferenz
SEKO	SekretärInnen-Konferenz
SP	Studierendenpfarrer/in
SPK	Studierendenpfarrkonferenz
STUBE	Studienbegleitprogramm
VAU	Vertrauensausschuss
WSCF	World Student Christian Federation

Bestellung des ESG-Gesangbuches



»Durch Hohes und Tiefes«

Das Gesangbuch der Evangelischen Studierendengemeinde
Hardcover, ca. 700 Seiten.

Nähere Angaben zum Inhalt unter www.bundes-esg.de

Zum Preis von: 12,00 Euro pro Stück für 1 – 19 Ex.
bzw. 10,00 Euro pro Stück ab 20 Ex.

Bestellungen bitte an den STRUBE VERLAG

(per Fax, email oder Post) unter Nutzung dieses Formulars:

STRUBE VERLAG GMBH

Pettenkoferstr. 24 / 80336 München

Fax: 089.54 42 66 33

E-mail: info@strube.de

Der Flyer

zum Gesangbuch

– Wenn Sie noch Fragen haben, warum das Gesangbuch zum Klassiker gereicht – finden sie hier die Antwort.

Der Flyer eignet sich hervorragend zur Bewerbung und eigenen Öffentlichkeitsarbeit.

KOSTENLOS zu bestellen bei der Bundes-ESG in Hannover



Bestellformular

Wir bestellen:

... Exemplare »Durch Hohes und Tiefes«

Datum: _____

Unterschrift: _____

Lieferadresse: _____

A



Für Bestellungen des Image-Flyers siehe die vordere Umschlagseite!

termine

14. – 16. Januar 2011 in Zella-Mehlis
Ökumenisches Bibelwochenende

4. – 9. Februar 2011 in Großbritannien
WSCF: Staff Meeting

11. – 13. Februar 2011 in Marburg
Bundesrat

20. Februar 2011 – weltweit
Internationaler Gebetstag für Studierende (WSCF)

28. Februar bis 3. März 2011 in Trier
BSPK und AUSKO

11. – 13. März 2011 in N.N.
»Umgang mit Konflikten im Prozess« – Ein praxisorientiertes Seminar.
Veranstaltung der AG »Förderung im Ehrenamt«

22. – 23. März 2011 in Fulda
STUBE: Referent(inn)entreffen



UMGANG MIT KONFLIKTEN IM PROZESS

Ein praxisorientiertes Seminar.
Wie Auseinandersetzungen in Gruppen ablaufen und wie GruppenleiterInnen diese klären können, um handlungsfähig zu bleiben.

Seminar der AG Förderung im Ehrenamt
Datum: 11.03. bis 13.03.2011
Anmeldungen laufen über die Homepage der Bundes-ESG.de
Kontakt: ag-fie-intern@ml.bundes-esg.de